This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Arc 180.1.501

Harvard College
Library

Bought from the bequest of

FRANK BREWER BEMIS
OF BOSTON

Jüngerchronik

der

Antiquarischen Gesellschaft

in

Zürich.

Gedruckt in J. Huber's Buchdruckerei zu Frauenfeld.

1880

Liederchronik

von

in

Zürich.

30/3. 1917 antiqu. gekft bei Otto Küfner,
Berlin (M. 7.–.)

P. Lehmann.

Liederchronik

der

Antiquarischen Gesellschaft

in

Zürich.

Liederchronik

der

Antiquariſchen Geſellſchaft

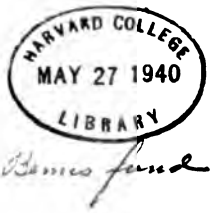
in

Zürich.

Gedruckt in J. Huber's Buchdruckerei zu Frauenfeld.

1880

Arc 120.1.501
✓



6/10/44
40-173
4

Ihrem

Stifter und Ehrenpräſidenten

Herrn Dr. Ferdinand Keller

in treuer Verehrung

Die Antiquariſche Geſellſchaft.

An einem der letzten Apriltage des Jahres 1832 traf der damalige V. D. M. Herr Ferdinand Keller, auf seinem Abendspaziergange begriffen, in der Nähe des Burghölzli auf einige Arbeiter, die mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt waren. Beim Ausreuten der Wurzeln waren diese Leute auf einen Grabhügel gestoßen und holten eben einen Schädel, einige Ringe und Topfscherben heraus. Herr Keller bat die Arbeiter, die gefundenen Gegenstände sorgfältig aufzuheben und begab sich gleich am folgenden Tage in Begleitung mehrerer Freunde wieder nach dem Fundorte, setzte sie von der Existenz der keltischen Begräbnißstätte in Kenntniß und lud sie zum Beitritt in einen neu zu gründenden Verein ein, dessen Zweck eine systematische Ausbeutung aller noch nicht eröffneten Grabhügel im Burghölzli, sodann eine Ausdehnung derartiger Forschungen über den ganzen Kanton und die übrige Schweiz sein sollte.

Am 1. Juni 1832 versammelten sich in dieser Absicht auf dem „Sonnenberg" bei Zürich nachfolgende Herren: Ferdinand Keller, Dr. Baiter, K. W. Hardmeyer, Dr. Rud. Schultheß, Melchior Ulrich, V. D. M., und Maler Konrad Zeller, und

ſtifteten die „Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer". Sofort wurde Herr Keller zum Präſidenten ernannt und die Statuten vereinbart. Das Ziel dieſer Vereinigung war nach §§ 2 und 3: „Die in der Schweiz, beſonders im Kanton Zürich vorhandenen Alterthümer an's Licht zu fördern, zu ſammeln und durch zweckmäßige Aufbewahrung dem Untergange und der Vergeſſenheit zu entreißen. Dieſen Zweck ſucht die Geſellſchaft zu erreichen durch eigene Nachforſchungen, durch Aufſtellung des Gefundenen in einem geeigneten Lokale und durch Abbildung, Beſchreibung und Bekanntmachung der Gegenſtände." Als weitere Mitglieder traten bis zu Ende des Jahres 1832 folgende Herren der Geſellſchaft bei: Dr. H. Meyer-Ochsner, Junker L. Dürler, Junker G. Meyer von Knonau, Heinrich Zeller, Reg.-Rath Hirzel und Profeſſor Dr. Salomon Vögelin.

Die im Burghölzli ausgegrabenen Alterthümer ſollten zunächſt publizirt werden, aber erſt in der 18. Sitzung vom 4. Dezember 1836 konnte jene Abhandlung, als die erſte der Geſellſchaft und zugleich als Neujahrsſtück auf den kommenden Berchtoldstag, vom Präſidenten vorgelegt werden. Auf den nämlichen Tag kamen auch die Sammlungen, deren Anfänge eben der Burghölzlifund bildete, zum erſten Male vor das Publikum. Im Jahre 1837 leiſtete die h. Regierung von Zürich einen erſten Beitrag von fl. 200 an die Unkoſten der Geſellſchaft, welche von nun an regelmäßig mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten auftrat. Durch die Ausgrabungen in Kloten und auf dem Lindenhofe wuchs die Sammlung der Alterthümer ſo ergibig, daß der Plan eines eigenen Antiquariums beſprochen

wurde und im September des nämlichen Jahres; jedoch traf vom Löbl. Stadtrath die Anzeige ein, daß der Geſellſchaft die obern Zimmer des Helmhauſes, die damals als Leinwandmagazine dienten, eingeräumt ſeien. Freilich war der Beſtand des Muſeums noch der Art, daß die geſammten Schätze, welche bis dahin im Sitzungszimmer der naturforſchenden Geſellſchaft auf der Meiſenzunft aufbewahrt lagen, vom Präſidenten mühelos in einer Schachtel nach ihrem neuen Beſtimmungsorte hinüber getragen werden konnten. Am 6. Juli 1838 wurde die erſte Sitzung in den neu eingerichteten Räumen des Helmhauſes abgehalten.

Raſtlos ſammelte man weiter; (einmal wurde die Geſellſchaft um einen großen Theil ihrer Alterthümer beſtohlen) und auch die wiſſenſchaftlichen Publikationen waren ſo ſehr gediehen, daß im Jahr 1841 der erſte Band der „Mittheilungen", alle bisherigen Arbeiten enthaltend, abgeſchloſſen werden konnte. 1845 legte die Geſellſchaft zum erſten Male ſeit ihrem Beſtehen einen öffentlichen Bericht über ihre Leiſtungen ab. Bis heute ſind die „Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft" auf 20 ſtattliche Bände angewachſen, und die großen, wohlgeordneten Sammlungen legen ein ſchönes Zeugniß ab von der Unermüdlichkeit ihrer bisherigen Conſervatoren. Epochemachend iſt namentlich die im Winter 1853/54 erfolgte Entdeckung der Pfahlbauten geweſen, wodurch die Alterthumswiſſenſchaft ſowohl als das Züricher Muſeum eine ungeahnte Bereicherung erfahren haben. Der Charakter der Geſellſchaft aber war damit weit über den einer lokalen herausgetreten: ſie knüpfte

Beziehungen an mit Akademien und gelehrten Vereinen in Frankreich, Italien, England, Deutschland, Oesterreich, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Nordamerika.

Die Seele all' dieser Bestrebungen war der hochverdiente Präsident, Dr. Ferdinand Keller, der seit einem halben Jahrhundert die Förderung der antiquarischen Gesellschaft als seine Lebensaufgabe betrachtet. Nicht nur hat er selbst in einer langen Reihe von Abhandlungen, welche unvergängliche Zierden unserer „Mittheilungen" sind, das Interesse für historische und archäologische Fragen der verschiedensten Epochen (zunächst des Mittelalters, der römischen, und seit seiner Pfahlbauten-Entdeckung: der praehistorischen Zeit) bei uns wachgerufen, nicht nur hat er in Verbindung mit treuen Gehilfen unsere reichen Sammlungen angelegt: sondern ihm gebührt auch das Verdienst, einen kleinen Kreis eng unter sich verbundener Freunde in den Dienst der Gesellschaft und der Wissenschaft gezogen, angeregt und gefördert zu haben. Unter den Verstorbenen nennen wir nur: H. Meyer, L. Ettmüller, C. Schultheß, J. J. Müller. Nicht dankbar genug können wir es anerkennen, daß unser Herr Präsident auch fremde Gelehrte, welche vorübergehend in Zürich wirkten oder noch wirken, für die Sache der antiquarischen Gesellschaft gewonnen hat, so Th. Mommsen, W. Lübke, C. Bursian, H. Köchly und R. Dilthey (diese beiden für zahlreiche Vorträge), G. Kinkel, O. Benndorf, H. Runge u. s. w. Auch seit seinem Rücktritt von der Leitung unserer Gesellschaft (1871) hat Herr Dr. Keller nicht aufgehört, alle seine Kräfte mit ungeschwächter Rüstigkeit unsern Sammlungen und Interessen zu widmen.

Seit der Herausgabe ihrer Neujahrsstücke herrschte in der antiquarischen Gesellschaft die fröhliche Uebung, daß man alljährlich am Berchtoldstage ein Mittagsmahl mit einander hielt, bei welchem Scherz und Laune zu ihrem Rechte kamen. Seit 1875 hat diese gute Sitte in der alten Form leider aufgehört; eine Urstende derselben aber bleibt ein Ziel, auf's innigste zu wünschen. Die bescheidene Feier gab fast jedesmal einem Mitgliede Anlaß, das Musenpferd — so gut man es vermochte — zu satteln, um von irgend einem die Gesellschaft berührenden Vorkommniß zu singen und zu sagen.

Auch Sie, verehrter Herr Präsident, erinnern sich mit wehmüthiger Freude der vergangenen Berchtoldstage und Sie ließen es sich angelegen sein, diese anspruchslosen Poesien Ihrer Freunde, von denen ach! so mancher von hinnen geschieden ist, nicht umkommen zu lassen!

Wir meinen nun, eine Sammlung all' dieser Sachen und Sprüche müßte eine angenehme Reimchronik unserer Gesellschaft bilden und bitten Sie, diese zumeist Ihnen dargebrachten Spenden, zu einem dichten Strauß gesammelt, von uns zur Erinnerung an gute alte Zeiten annehmen zu wollen!

Nehmen Sie diese Widmung zugleich als eine geringe Gabe zu Ihrem bevorstehenden achtzigsten Geburtstage und mit der frohen Aussicht unsererseits, daß es Ihnen vergönnt sein wird, am 1. Juni 1882 mit der antiquarischen Gesellschaft, deren Stifter Sie sind, das Andenken des fünfzigjährigen Bestehens zu feiern!

Ein früherer Dichter vergleicht den Troſt des Alters mit der Abendröthe oder einer im Regen heimfahrenden Biene:

‚alters vreude und âbentschin
mügen wol gelich einander sîn:
sie trœstent wol und varnt hin
als im regen ein müediu bin.‘

So möge auch auf Ihren ſpäten Lebensabend, hochverehrter Greis! das Bewußtſein eines reichen Tagewerkes und unſere treue Verehrung einen ſanften Widerſchein werfen, welcher Ihnen die Mühſeligkeiten des Alters verklärt!

I.

Präſidialbericht

an die

Antiquariſche. Geſellſchaft

in

Zürich

zum 2. Januar 1846.

Tiefforſchende Freunde, hochweiſe Herren!
Ich hoffe, Sie werden ſich nicht ſehr ſperren
Und mir erlauben, Bericht abzuſtatten
Ueber einen Fund, wie wir keinen noch hatten.
Es war in den letzten Sommertagen,
Als ich that nach Alterthümern jagen,
Daß ich kam gegangen nach Trüllikon —
Sie kennen den Ort wohl alle ſchon,
Denn es wächst daſelbſt ein köſtlicher Wein.
Das Gewächs ſoll römiſcher Abkunft ſein,
Wie man ſagt, und wie ich ſelbſt nun glaube;
Denn nirgends gedeiht eine ſüßere Traube.
Doch nicht in allen Weingeländen
Erfaſſen Sie ſie mit Ihren Händen,
Nein! nur ein Rebberg trägt dieſen Wein
Und, Dank dem Himmel, der iſt jetzt mein.

An dieſem Rebberg zur rechten Seite
Hub ſich ein Hügel von mächtiger Breite,
Gewaltiger Höh' und beſondrer Geſtalt —
Nie ſah ich gleichen, und bin doch ſchon alt.
Er glich genau, um es kurz zu ſagen,
Einem Weinkrug aus der Römer Tagen
Mit den beiden Henkeln, dem dicken Bauche
Und dem langen Fuße nach altem Brauche.
Ich eilte ſofort ihn abzudecken,
Denn ich hoffte, er möchte manches verſtecken,
Das unſere Sammlungen könnte zieren
Und die Alterthumskunde verifizieren,
In der noch ſo ſchmählich wird gelogen.
Wir gruben — und ich ward nicht betrogen;
Des ſollen Sie ſelber Zeugen ſein.
Zuerſt kam zu Tage ein mächtiger Stein
Mit römiſcher Inſchrift, wohl erhalten.
Erlauben Sie mir, ſie hier einzuſchalten.

D · M
TRVLLI · CONAE · TIGVRINI
BACCHI · SACERDOTIS
ANNOS · NONAGINTA
VIXIT · BIBENS
BIBENS · OBIIT
SI · SAPIS · VIATOR
SEDEBIS · IDEMQVE · FACIES

Das heißt zu deutſch: „Den heil'gen Manen
Des Trullius Cona, von Tigurerahnen
Stammend, eines Bacchuspriеſters.
Sein Grab iſt dieß und keines Philiſters.
Er lebte trinkend neunzig Jahre
Und ſank trinkend auf die Todtenbahre.
Biſt du weiſe, Wandrer im irdiſchen Reiche,
So ſetze dich nieder und trinke das Gleiche."
Jetzt gruben wir freudig immer weiter
Und wurden durch Fund auf Fund geſcheiter

In der Alterthumskunde, ſo daß ich mich jetzt
Faſt fühl' in den ſiebenten Himmel verſetzt.
Zum Erſten trafen wir auf die Stätte,
Allwo des Seligen Ruhebette
Sich fand, und ich darf's ein Wunder nennen,
Ich konnte des Weines Duft noch erkennen,
Womit man die Leiche hatte begoſſen,
Bevor man ſie in das Grab geſchloſſen.
Haupt und Gebein war wohl erhalten.
Aber Sie werden die Hände falten
Vor Staunen und kaum es glauben wollen,
Obgleich Sie niemals zweifeln ſollen,
Wenn ich ſage, daß fingerdick jedes Gebein
War überzogen vom Weinſtein:
Der beſte Beweis, daß der würdige Mann
So viel trank als einer nur trinken kann.
Rings um ihn lagen ſchöne Sachen,
Die ſeiner Prieſterſchaft Ehre machen.
Einen Zirkel mit drei Schenkeln
Fand ich zuerſt nebſt bleiernen Senkeln.
Das war des Prieſters Weinkraftmeſſer;
Ich weiß, Sie deuten das Ding nicht beſſer.
Er ſteckte in einem Gefäße von Thon,
Thränenkrug nannte man's fälſchlich ſchon;
Aber die alten Römer und Weinen
Das ſchickt ſich zuſammen wie Butter zu Steinen:
Es war das Weinkraftmeßkrüglein,
In welches man goß den Opferwein.
Senkte dann den Zirkel die rechte Hand
In den Wein, ſo ward ſeine Kraft bekannt.
War es gewöhnlicher Opferwein,
So hob der Zirkel das eine Bein;
War er beſſer, ſo ward es dadurch klar,
Daß er zwei Schenkel ſtreckte dar;
Doch war er vom allerbeſten Zeichen,
So ſah man alle drei aus dem Krüglein reichen.

Daneben lagen Meſſer und Gabel
Sammt einem Löffel; 's iſt keine Sabel.
Denn wer da trank den Opferwein,
Der aß auch tüchtig: ſo mußt' es ſein.
Eberzahn und Auſterſchale
Sind noch die Reſte vom letzten Opfermahle,
Die der Prieſter mit in die Grube nahm,
Zum Zeichen, daß es ihm wohl bekam.
Dieß alles lag dem Prieſter zur Linken.
Zur rechten Seite ſah man blinken
Eine breite Klinge von gutem Stahle:
Ein wichtig Geräthe beim Opfermahle.
Man brauchte das Schwert, Sie dürfen es glauben,
Um mit Kunſt zu zerlegen die Enten und Tauben,
Die Hühner und Gänſe, die Hirſche, die Eber,
Das gebratene Herz, die geſpickte Leber,
Den Stör und den Hecht, die Forelle, den Aal,
Und was ſonſt ſich noch fand beim Opfermahl.
Daneben ruhte die Opferſcheere.
Man irrt, wenn man glaubt, daß dem Lämmerheere,
Von frommen Seelen zum Opfer erkoren,
Man habe damit den Pelz geſchoren;
Ich weiß nun, man brauchte das Inſtrument,
Um die Opferwürſte zu theilen behend.
Drauf fanden wir die Opferlichtputze:
Die machte der Sel'ge ſich häufig zu Nutze;
Denn brannten die Opferkerzen zu helle,
Flugs war er mit ſeiner Putze zur Stelle
Und putzte mit vielgeübter Hand
Die Lichter rings an der Tempelwand.
Denn er wußte wohl, daß das Helledunkel
Für den Glauben erwünſcht ſei und für's Gemunkel.
Drauf als ich umher im Boden greife,
Da find' ich ein Ding — eine Tabakspfeife
Könnten profane Seelen es nennen —
Ich aber muß es ſchon beſſer kennen:

Es iſt ein Wohlgeruchbehalter
So gewiß, als ein Klapphut ein Nebelſpalter.
Wenn nämlich Frauen am Opfer Theil nahmen
Und vom Brand die böſen Gerüche kamen,
Wovon die Beſinnung oft ihnen ſchwand,
So nahm der Prieſter das Rohr zur Hand,
Füllt' es mit Kräutern, die ihm nur kund,
Und ſteckt' es den Frauen in den Mund,
So daß, ſobald ſie zu rauchen begann,
Den Verſtand gleich jede wieder gewann.
Endlich fanden wir noch, o welch' ein Glück!
Das herrlichſte Antiquitätenſtück:
Einen Gürtel vom allerbeſten Leder,
Stark, doch elaſtiſch gleich einer Feder.
Der lag dem Prieſter auf dem Bauche.
Es iſt kein Zweifel: wenn nach Brauche
Er beim Opferſchmauſe ſchon viel gegeſſen
Und doch er noch voller wollte meſſen
Den Magen, ſo thät er, fern von allen,
Den Gürtel um ſeinen Leib ſich ſchnallen.
So war er ſicher vor dem Platzen,
Aß ruhig und ließ die Spötter ſchwatzen.
Als wir endlich nun gruben auf den Grund,
Da machten wir erſt den beſten Fund:
Eine wohlerhaltene Amphora
Zeigte ſich unſern Blicken da,
Wohl verkorkt und wohl verpicht,
Und auch eine Inſchrift fehlt' ihr nicht.
Man lieſt daran deutlich, das iſt gewiß,
Das einzige Wörtlein: POSTERIS.
Damit hat der Prieſter, der fromme Mann,
Seinen letzten Willen uns kund gethan;
Er hat den Saft von ſeinen Reben
Uns beſtimmt, die nach ihm leben,
Damit wir erkennen und nehmen wahr,
Daß er ein würdiger Bacchusprieſter war,

Der ſeines Gottes Gewächs in Ehren
Hielt und auch wußt', es gut zu vermehren. —
Da wir nun den glücklichen Fund gethan,
Wohlan denn, Verehrteſte, fangen wir an
Und folgen, als Weiſe im irdiſchen Reiche,
Dem ſeligen Prieſter, und thun das Gleiche
Mit ſeinem Wein, was er lange getrieben,
Er wüßt' es uns Dank, wär' er lebend geblieben:
Er trank und es iſt ihm wohl bekommen.
So hoffen auch wir, daß es werd' uns frommen.
Die Gläſer ſind des Weins gewärtig:
Jetzt, Hochverehrte, bin Ich fertig.

Ludwig Ettmüller † 1877.

II.

St. Niclaus an die Antiquaren.

(1846).

Wer hat in rauhen Sturm- und Wintertagen
Den ſchönen grünen Baum hieher geſchickt?
Aus ſchneebedecktem Forſt ihn hergetragen,
Mit Licht und reichen Gaben ihn geſchmückt?
So tönt in freudbeglückter Menſchen Mitten
Die Frage in Paläſten jetzt und Hütten.

Doch Ihr, o Freunde, kundig aller Zeiten,
Im grauen Alterthum bewandert und bekannt,
Wißt dieſes Baumes Urſprung Euch zu deuten,
Eh' ſich der greiſe Geber nur genannt.
Drum, — ach, gezwungen, anderswo zu weilen —
Begleitet er ihn nur mit wenig Zeilen:

Der älteſte der Zürcher-Antiquaren
Bin ich wohl, ohne Eigenlob geſagt,
Ein ganzes Antiquarium von Jahren
Hab' ich mir glücklich nach und nach erjagt,
Bin, wie es manch' gelehrtem Forſcher geht,
Bin leider ſelber faſt Antiquität.

Denn wo Vergangenheit ſich will geſtalten,
Ein neues Jahr ſich naht in vollem Lauf,
Da ſeht Ihr, Freunde, mich geſchäftig walten,
Da pflanz' ich meine weiße Fahne auf
Und, ſtets bemüht, Entſchwindendes zu retten,
Schmück' ich es mit der Liebe Blumenketten.

Und mag ich oft nur weniges gewinnen,
Iſt einen Augenblick der Menſch nur mein,
Will er mit unſtät ruheloſem Sinnen
Der Zukunft nur, nicht am Beſitz ſich freu'n:
Ich wahre doch dem liebenden Gemüthe
Erinnerung in ewig friſcher Blüthe.

Auch Euch beſeelt, o Freunde, gleiches Streben,
Auch Ihr lebt nicht allein dem Augenblick;
Drum freu' ich mich, Euch heute hinzugeben,
Was mir beſcheert ein günſtiges Geſchick.
Nehmt's ohne Scheu! Ihr macht dran keine Schulden,
Und wäre Euer Saldo bloß ein Gulden.

Viel heiße Wünſche ſend' ich mit von Herzen
Für Euern Kreis und ſein verehrtes Haupt.
Preist beim Pokal, beim hellen Schein der Kerzen
Den Lorbeer, der den Präſident umlaubt;
Stimmt an ſein Lob in Liedern und in Leichen:
O möge jeder Antiquar ihm gleichen!

Ihm gilt und Euch dieß Zeichen meiner Liebe,
Nehmts freundlich auf, wie es der Geber meint.
Es grüne ſtets, wie dieſes Baumes Triebe,
Die frohe Runde, die Euch heut' vereint!
Dann denk' mit Ruhm und Freud' nach tauſend Jahren
Ich Eurer einſt im Kreis der Antiquaren!

Georg von Wyß.

III.

Der Fund.

(1847.)

Nach der Melodie: Zerbrecht mir meine Flasche nicht.

Zu unserm Präsidenten kam
Ein Bauer jüngst in Eil':
Kommt schnell in unser Dorf hinaus
Und gönnt Euch keine Weil'!
Ein großer Fund ist dort gemacht;
Nehmt nur brav Werkzeug mit!
Dort, wo der Hügel sich verflacht,
Ein Schatz verborgen liegt.

Als in das Holz ich letzthin gieng,
Zu holen mir den Brand,
Und auf dem Hügel dort anfieng,
Ein wenig rechter Hand,
Fand ich ein wunderseltsam Stück,
Aus rothem Lehm gebrannt;
Ich nahm es mit nach Haus zurück,
Und bin zu Euch gerannt.

„So gehet nur jetzt schnell nach Haus
Und sagt dem G'meindammann:
Früh Morgens komme ich heraus,
Ich und wer immer kann.
Er halte auf dem Platz bereit
Zwei Männer und ein'n Knab',
Die decken dann mit Sorgsamkeit
Die Erd' am Hügel ab.

Doch wenn zu graben Ihr fangt an
Eh' jemand von uns da,
So saget doch dem G'meindammann,
Daß er sich hüte ja,
Daß keine Scherbe ihm zerbricht;
Nehmt sorglich sie heraus!
Denn kriegt Ihr ganz den Inhalt nicht,
Sind alle Freuden aus."

Sie gruben fleißig nun drauf los
Mit Bickeln und mit Hau'n,
Und legten bald von Erde bloß
Ein'n großen runden Raum.
Schau, was dort aus der Erde ragt,
So wunderſam geſtalt't:
„Nehmt es mit Sorgfalt nur heraus
Und braucht mir nicht Gewalt!"

Ein alter Schuh zum Vorſchein kam,
Mit Nägeln wohl verſeh'n,
Woraus ein altes Bein man nahm,
Doch konnt' es nicht mehr ſteh'n.
Auch ſichre Spuren finden wir
Von einem Ueberſtrumpf,
D'ran waren noch der Knöpfe vier,
Manch' Loch und mancher Rumpf.

Auch rothe Hoſen man nun traf,
Doch ach, in üblem Stand;
Er, der hier ſchläft den langen Schlaf,
Gehört nicht dieſem Land.
Die Fetzen von dem blauen Frack
Bedecken noch den Leib;
Am Rücken hängt der Haberſack,
D'rin viel verfaultes Zeug.

Als endlich zu dem Kopf man kam,
Mit einem großen Loch,
Sand, als man ihn vom Boden nahm,
Sich d'rin die Kugel noch.
Ein Fetzchen Leder lag dabei,
Vom Hute gieng es los. —
Doch ach! ein Kelte war es nicht;
Wohl aber ein Franzos.

Doch jede Münze, warn' ich noch,
Nehmt nur mir nicht für baar;
Wie manches Mährlein schrieb man doch,
Es ist daran nichts wahr.
Ein Fall, wie er begegnen könnt',
Stellt dieses Liedlein dar. —
Es lebe hoch der Präsident
Noch manches frohe Jahr!

Paul Schultheß † 1867.

IV.

Bericht des Präſidenten

an die

Antiquariſche Geſellſchaft

am

Berchtoldstage 1848.

Im Namen unſers Herren Präſidenten
Gebiet' ich Ruh den lärmenden Elementen,
Und daß mit würdigem Ernſt ſich all' bequemen,
Was folgt, in ſtiller Andacht zu vernehmen.
Wohlan! ſo geb' ich denn, da keiner ſpricht,
Von ſeinem Abenteuer Euch Bericht.
Und alſo ſpricht durch mich der Präſident,
Dem grad' ein Huſten in der Kehle brennt:

Es war in des Herbſtes letzten Tagen,
Als grün noch das Laub an Büſchen und Hagen,
Daß plötzlich mich Reiſeluſt befiel;
Ich nahm mir Rapperswyl zum Ziel.
Nachdem ich der Magd mit Ernſt befohlen
Mir die Stiefel zu bringen mit den dicken Sohlen,
Zog ich mich an mit friſchem Muth,
Und ſetzt auf den Kopf den Doctorhut,
Nahm den Stock und, ohne zu weilen,
Lief ich die vier oder fünf der Meilen.
Ich wollte die Burg mir genau betrachten,
Die Räume meſſen, die Wände beachten,

Damit ich zu unſrer Geſellſchaft Frommen
Mit einiger Beute zurück möcht' kommen.
Ich that's, und was ich bei Tage gemeſſen,
Was ich alles entdeckt, nicht ward es vergeſſen,
Sondern mit wohlgeſetzten Worten
Hier vorgebracht und an andern Orten;
Doch was ich bei Nacht in der Burg erlebt,
(Mein Herz noch heute mir davon bebt)
Das hat kein Menſch noch von mir erfahren;
Jetzt will ich das auch offenbaren.
Aber daß keiner zu ſehr erſchrecke:
Die Hand nach dem Glaſe jeder ſtrecke
Und leer' es zur nöthigen Stärkung aus,
Denn was ich berichte, das iſt ein Graus;
Drum würde ſich rächen die Unterlaſſung.
So! Jetzt ſind wir in rechter Faſſung.
Jetzt denn weiter und aufgepaßt!
Nach zehn Uhr, gegen halb eilf Uhr faſt,
Sucht' ich mein Lager im wüſten Schloſſe,
Und fand es in einer alten Caroſſe,
Die droben im Ritterſaale ſtand;
Kein anderes Bett war da zur Hand.
Was wollt' ich thun? ich mußte mich fügen
Und mit der Caroſſe mich begnügen.
Ich ſtieg hinein, reckte die Glieder,
Neigte mein Haupt und legte mich nieder;
Doch mit dem Schlafen wollt's nicht gehn.
Bald ſchien es mir, ich ſehe ſtehn
Hoch aufrecht drüben an der Wand
Einen Mann mit winkend erhobener Hand;
Bald hört' ich's kniſtern und bald knarren,
Bald ſeufzen, kratzen bald und ſcharren,
Und endlich, — hätte man's glauben ſollen?
Fieng meine Caroſſe gar an zu rollen.
Sie rollte hin, ſie rollte wieder,
Bald fuhr ich empor, bald fiel ich nieder,

Und dazu fieng es an zu toſen,
Als lärmten im Saale zehntauſend Franzoſen
Oder Kelten, die's auch verſtanden,
Wenn ſie beim Wein ſich zuſammen fanden.
Mir ward ein wenig ſchwül zu Muthe,
Und mein Haar begann ſich unter'm Hute
Zu ſträuben, man wird es wohl begreifen.
Auf einmal begann es ſchrecklich zu pfeifen
Und meine Caroſſe plötzlich ſtand.
Da hört' ich, wie drüben von der Wand
Der Mann mit ſchweren, ſchlürfenden Tritten
Auf meinen Behälter kam zugeſchritten,
Und plötzlich, man denke mein Erſchrecken,
Fühl' ich eine Hand ſich ſtrecken
In meine Caroſſe und mich erfaſſen.
Was ich that, das wird man mir erlaſſen
Näher zu ſchildern; genug, ich ſtand
Jetzt mitten im Saal, wie der Mann an der Wand.
Nun will ich ihn etwas näher malen:
Er war zehn Schuh hoch, ohne zu prahlen,
Und herab von ſeinem rieſigen Kopf
Wogte ſein Haar, ein gewaltiger Schopf,
Bis auf die Bruſt in grauen Wogen.
Ein blaues Wamms hatt' er angezogen,
Zu gelben Stiefeln rothe Hoſen,
Als käm' er geraden Wegs aus Poſen.
Aus ſeinem Geſichte fuhr eine Naſe
Keck in die Luft und grün, gleich dem Graſe,
Zwiſchen zwei Augen wie Kaffeetaſſen:
Nie ſah man dergleichen in unſern Gaſſen,
Und ſein Mund, — noch graut mir davor, —
Reichte vom rechten zum linken Ohr.
Nun wird es wohl jeder leicht begreifen,
Daß ich mich eben nicht konnte ſteifen
Dem Mann gegenüber, ich ganz allein
Mit ihm im Saal, und beim Mondenſchein.

Und also hub er an zu sprechen,
Es klang, als wollte die Decke brechen:
„Was schaffst du hier in meiner Hausung, Menschenkind,
Die nie zur Nacht seit langer Zeit ein Mensch betrat?
Nie störte mich noch ungestraft ein Erdensohn,
Und weißt du nicht zu sühnen mich, ergeht's dir schlimm;
Denn wiß' es nur, ich bin ein Geist, der ruhlos geht
In dieser Burg, ein Schrecken allen Sterblichen.
Drum, wer du seist und was du suchst, das melde schnell,
Denn hinnen muß ich, eh' der Hahn den Morgen grüßt."
Ich sprach, so gut es mir der Schreck
Erlaubte; denn das war kein Schleck:
„Ich bin, ich bin der Präsident
Einer Gesellschaft, die sich nennt
Alterthumforschend, und die's auch ist,
Wie man das weiß seit langer Frist.
Wir graben die todten Kelten aus,
Und wo wir merken, daß einst ein Haus
Der Römer stand, da sind wir schnelle
Mit unsern Schaufeln und Karsten zur Stelle.
Die Burgen auch der trotzigen Ritter
Oeffnen wir, und die Klostergitter,
Hinter denen einst küßten die Nonnen
Und Mönche leerten die vollen Tonnen.
Kurz, vor uns hat niemand Frieden,
Der von der Erd' ist abgeschieden.
Auch sammeln wir Münzen und andere Sachen,
Die uns Vergnügen können machen,
Und uns belehren, wie einst es war.
Jetzt ist unser Zweck dir offenbar.
Aber in Zürich, der guten Stadt,
Die Gesellschaft ihren Wohnsitz hat. —
Hieher kam ich, um's kurz zu machen,
Die Burg zu durchforschen und andere Sachen;
Denn in unsrer nächsten Schrift soll man lesen,
Wie die Burg allhier ist gebaut gewesen,

Die leider ſchon faſt in Trümmer ſank;
Kannſt du mir's ſagen, ſo weiß ich dir Dank."
So ſprach ich, doch er fragte nur:
„Kannſt du auch trinken, Creatur?"
Drauf ich: „ei wenn der Wein iſt gut,
So trink' ich ſtets mit frohem Muth;"
Worauf er meinen Arm berührte,
Und mich von Zimmer zu Zimmer führte.
Die ſah ich alle, wie ſie waren
Vor etwa vier, fünf hundert Jahren.
Auch in die Keller ſtiegen wir;
Da reichte der Geiſt zu trinken mir
Aus einem Säßlein, und ich trank;
Der Wein war gut, drum ſagt' ich ihm Dank.
Als wir zurück nun zum Saale kamen,
Und Platz in der Caroſſe nahmen,
Weil Stuhl noch Bank nicht war im Saal,
Da ſprach der Geiſt zum dritten Mal,
Und zwar mit größrer Freundlichkeit
Als früher; das war mir gar nicht leid:
„Du haſt geſeh'n nun, Lieber, daß ich freundlich dir
Geſinnt bin: keinem that ich noch, was dir ich that;
Denn ſehr fühl' ich zu Danke mich verpflichtet dir.
Du haſt befreit mich von der langen Wanderung,
Die mir voreinſt ein ſtrenger Richter auferlegt;
Denn wiſſe nur, ich war der Schenk einſt dieſer Burg,
Und manch ein volles Säßlein ſtach ich einſam aus
Im Keller drunten, den du ſahſt, ohn' daß es je
Mein hochgeſinnter Herr erfuhr, der ſtolze Graf.
Wenn aber Gäſte kamen her in unſre Burg,
Dann ward des ſüßen Weines halb ich grimmen Sinns,
Und nimmer gönnt' ich ihnen einen Tropfen rein;
Nein, voller Bosheit miſcht' ich drunter ſchlecht Gewächs,
Daß krank ſie wurden und dann kamen nimmermehr.
So trieb ich's fort, bis unſre Burg zu Trümmer ward.
Und als ich damals — o, ich denke noch der Zeit,

Als wär' es heut! — im größten Saſſe mich erſäuft,
Da ſcholl der ſtrenge Richterſpruch vom Himmel mir:
„„Die Burg ſollſt du durchwandern ruhlos, Nacht für Nacht,
Bis daß ein Fremdling hier im Saal Nachtlager nimmt
Und trinkt den Trank, den ſonder Neid du freundlich beutſt!““
Fünfhundert Jahr, ſo wandert' ich hier Nacht für Nacht,
Und nimmer kam, der einen Trunk aus meiner Hand
Hier nahm, ein Gaſt, bis du hier in der Burg erſchienſt
Und dadurch, daß du fröhlich trankſt, befreiteſt mich
Von der gezwungnen Wanderung hier Nacht für Nacht;
Doch mag ich darum nimmer noch zum Himmel gehn,
Nein, ganz die ſüße Ruhe find' ich eher nicht,
Als bis das kleine Fäßlein leer, das einſt ich ſelbſt
Zum leckern Trunk mit eigner Hand gefüllt für mich.
Das Fäßlein nimm! es wird von mir dir, Freund, geſchenkt!
Und wenn nebſt deinen Freunden einſt du's leer gemacht —
Sie forſchen, voll von Eifer, alle ja nach dem,
Was alt iſt, wie du ſagteſt, und der Wein iſt alt,
Fünfhundert Jahre ſind es, ſeit ich ihn gezapft, —
Wenn ihr dieß alte Fäßlein alſo habt durchforſcht
Bis auf den Grund, und gänzlich trocken es gemacht,
Daß nicht ein kleiner Tropfen mehr darinnen rinnt:
Dann geh' ich zu der Seligen Ruhe freudig ein.“
So ſprach der Geiſt, der nun verſchwand,
Das alte Fäßlein aber fand
Ich neben mir in der Caroſſe:
Ich nahm's und trug's herab vom Schloſſe. —
Jetzt ziert es vor euch Herren hier den Tiſch;
Die großen Gläſer jetzt heran und friſch
Getrunken, bis der ſüße Wein verſchwand,
Und dort der Geiſt die ſüßre Ruhe fand!
Das erſte Glas ſei dankbar dem gebracht,
Der dort den Geiſt erblickt' in finſtrer Nacht;
Die andern alle bringen wir dem Mann,
Der wacker löſen hilft des Geiſtes Bann.

Ludwig Ettmüller.

V.

Trinklied.

(1848).

Brüder, nützt das kurze Leben,
Haſcht die Freude, ſie verblüht;
Schlürft ſie ein beim Saft der Reben,
Sprecht ſie aus im frohen Lied!
Wir ſitzen im traulichen Kreiſe,
Von Wein und von Frohſinn durchglüht;
Wir zechen nach Väter Weiſe
Und ſingen ein fröhliches Lied.

Laſſet heut die alten Dinge,
Knochen, Stein et cetera!
Daß man juble, daß man ſinge,
Dazu iſt man heute da.
Iſt bald auch die Luſt uns zerronnen,
Stets bleibt doch ein Tröpflein zurück;
Ein Werk, das mit Freuden begonnen,
Vollendet ſich endlich mit Glück!

Sehet unſre vollen Kaſten,
Seht der Schriften mächt'gen Stoß,
Seht der alten Steine Laſten,
Raritäten klein und groß!
Doch ſeht auch beim traulichen Eſſen
Der Gäſte ſtets heiter Geſicht;
Die Sorgen ſind alle vergeſſen,
Die Freude nur läßt man heut' nicht.

Nützt des mächt'gen Humpens Kreiſen,
Altem Durſte angepaßt,
Zechen ſchmückte ſtets die Weiſen,
Darum, Freunde, aufgefaßt:
Die Freude verſchönt uns das Leben,
Hat jeder das Seine gethan;
Auf kräftiges Wirken und Streben,
Drauf, Antiquaren, ſtoßt an!

Paul Schultheß.

VI.

Lied.

(1849.)

Melodie: Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt.

Des Alterthümlers Lebenslauf
Iſt ſteinig, wie bekannt,
Er geht Berg ab und geht Berg auf
Durch's ganze Vaterland!
Doch bringt er auch der Freuden viel,
Wenn endlich es gelingt,
Und er, mit Müh' gelangt zum Ziel,
Den Schatz zu Tage bringt. Juhe etc.

Zu Horgen, bei dem Flecken, fand
Man Ringe groß und klein,
In Trüllikon, dem ſchönen Land,
Der Steine viel und Bein.
In Höngg und auch im Weinland war
Der Nektar längſt bekannt,
Drum hielt man dort im Grabe gar
Das Glas noch in der Hand! Etc.

In Tagelſchwangen, Boppelſen,
Gab's kriegeriſche Leut',
In Benken, Rorbaß, Zollikon
Sind's kriegeriſch noch heut'!

Da fand man Waffen, kurz und lang,
Und Helden klein und groß,
Die machten einſt einander bang,
Zu Fuß und auch zu Roß. Etc.

Zu Eſchheim, Stammheim, Pfäffikon,
In Volken, Buchs und Schlatt,
Zu Marthalen und Zummikon,
Im Wallis und der Waadt,
Da gab's an Raritäten halt
Viel Hausgeräth' und Schmuck,
Man heizte, wann es gar zu kalt,
Vom Beſten manchen Schluck. Etc.

Im Mittelalter ward die Welt
Zum erſten Male toll,
Anſtatt zum Weinſchlauch ward das Fell
Benützt zum Protokoll.
Da ſchrieb der Pfaffe und der Lay
In Deutſch und in Latein,
Verzierte ſeine Schreiberei
Mit Schnörkeln oft gar fein. Etc.

Am Ende ſchrieb man gar zu viel,
Das Leder ward zu rar,
Da ward erfunden das Papier,
Mit Recht aus Lumpen zwar;
Es ſchreibt ein jeder Haſenfuß
Nun ganze Litanei'n.
Weh' dem, der Alles leſen muß,
Er ließ' es lieber ſein. Etc.

Doch wollt ihr den Vergleich nun zieh'n
Vom Alten und dem Neu'n:
Einſt gab man ſich der Freude hin
Und ließ das Schreiben ſein.

Doch heut' ſchreibt man der Bücher viel
Und ärgert ſich halb todt.
Kommt dann noch gar der Wein in's Spiel,
Wird größer nur die Noth. Etc.

Drum laßt das Alte und das Neu'
Uns klug zu Rathe zieh'n,
Genießen Alles ohne Reu',
Das Uebermaß ſtets flieh'n!
Dann zieht man froh durch's Leben hin,
So lang' es eben geht,
Wird ohne Schmerz und voll Gewinn,
Zuletzt Antiquität!

Paul Schultheß.

VII.

Reglement

für die

Antiquariſche Geſellſchaft

zum

Berchtoldstage 1849.

Da rings die Welt in neu'ſter Ordnung glänzt,
Wird billigſt unſ're Ordnung auch ergänzt.
Will rings das Leben neue Blüthen treiben,
Wie könnten wir da wohl zurücke bleiben?
Drum, daß nicht Einer mehr ſei renitent,
Erlaſſen wir dies neue Reglement.
Wird auch auf ewig nicht es gut erfunden,
So halten wir's doch drei bis vier der Stunden.
Nicht immer gelten darf, was einmal galt,
Sonſt würde ſelbſt ein Reglement nicht alt.
Und gibt's kein Alterthum mehr auf der Erde,
Erwägt, was aus den Antiquaren werde?
Drum, daß es einſt nicht fehl' an altem Schund,
So machen heut' dies Reglement wir kund;
Die nach uns kommen, mögen weiter ſorgen,
An unſern Abend knüpfend ihren Morgen.

Cap. I.

Von unſrer Geſellſchaft Art und Zweck;
Wer die nicht kennt, kommt nicht vom Fleck.

§ 1.

Der erſte Zweck iſt: unter der Erde
Zu wühlen mit großer Angſt und Beſchwerde
Nach taubem Geſtein, nach alten Scherben,
's wär' Schade, würden ſie verderben.
Und ob uns auch oft die dummen Bauern,
Die Schätze wittern, den Hund verſauern —
Was thut's? Beſtändig muß man ſein!
Wir ſtellen das Graben doch nicht ein.

§ 2.

Der and're Zweck iſt: Maculatur
Zu machen, mit Hülfe der Natur.
Drum läßt ein jeder, ſo viel er will,
Drucken, denn das Papier hält ſtill.

§ 3.

Der dritte Zweck iſt: Schätze zu ſammeln,
Aufzuſpeichern und feſt zu verrammeln:
Von keltiſchen Hoſen bunte Fetzen,
Worauf den größten Werth wir ſetzen:
Nachtwächterſpieße roſtdurchfreſſen,
Aus dem Mittelalter, wie leicht zu ermeſſen,
Münzen, wofür uns niemand jetzt
Einen Schoppen Wein auf die Tafel ſetzt;
Schnallen und Spangen, Heftel und Ringe,
Kupfer und Eiſen und andere Dinge.

§ 4.

Der vierte Zweck ist: von Zeit zu Zeit
Den Leuten zu zeigen die Herrlichkeit,
Und viel ihnen drüber vorzuschwatzen;
Versteht sich, für ihre guten Batzen.

§ 5.

Der fünfte Zweck, und fürwahr der beste,
Ist: zu bewirthen fremde Gäste,
Damit sie in allen Fernen und Weiten,
Unsrer Gesellschaft Ruhm verbreiten.

Cap. II.

**Von den Männern in Aemtern und Würden,
Die da tragen der Gesellschaft Bürden.**

§ 1.

Vom Präsidenten.

Der Präsident hat vorzusitzen
Der Gesellschaft, und stets an Witzen
Den gebührenden Vorrath aufzutischen,
Um aller Herzen zu erfrischen.
Doch weil das Regieren heut zu Tage
Beschwerlich ist und recht eine Plage,
So bleibt er, um allen Hader zu schlichten,
Entbunden von allen weiteren Pflichten.

§ 2.

Vom Actuar.

Der Actuar hat Acht zu geben,
Ob alle fein antiquarisch leben;
Sollten ihm Fehler zu Ohren kommen,
So werden sie flugs ad acta genommen.

Daneben eifrigſt auf er paſſe,
Daß niemand zu wenig drucken laſſe.
Thut er das, ſoll man ihm nicht verübeln,
Will er in alten Burgen grübeln.

§ 3.

Vom Conſervator.

Der Conſervator ſei bedacht,
Siegel zu preſſen bei Tag und Nacht.
Auch ſammle er Wappen, die trefflich nützen,
So manchen wackelnden Zopf zu ſtützen.
Kann er ihrer genug zuſammenſtehlen,
Wird es ihm nicht an Orden fehlen.

§ 4.

Vom Bibliothekar.

Dem Buchbewahrer iſt anempfohlen,
Zu wachen, daß nichts ihm werde geſtohlen.
Vor allem das Minnebriefbüchlein
Laß' er ſich ſorglichſt empfohlen ſein.
Er woll' es eifriger bewahren
Als den Sparhafen vor einigen Jahren
Und ſeiner Frauen Bruſtkleinode;
Sonſt würde zur Elegie die Ode,
Die man ihm rühmend zugedacht;
Auch würd' ihm ein Pereat gebracht.

§ 5.

Vom Münzkabinetdirektor.

Der Münzwart möge ſich tapfer ſtellen,
Daß ihn nicht ſchändlich die Juden prellen,

So Bracteaten ſchon ihm brachten,
Die leidlich Kupferſchmiede machten.
Einer, man weiß, wird in dieſen Tagen,
Ihm Bülacher Bracteaten ſchlagen.

§ 6.

Vom Quäſtor.

Der Quäſtor hat das wichtigſte Amt:
Von ihm der Geſellſchaft Nerve ſtammt.
Drum, daß er ſeinem Amte genüge,
Und fürder vermeide jede Rüge,
So mach' er nicht mehr den Beutelreißer,
Sondern halte ſich einen Dukatenſcheißer.

Cap. III.

**Wie die Mitglieder, die jungen und alten,
Am ſchicklichſten ihr Talent entfalten.**

§ 1.

Die Mitgtieder werden nie vergeſſen,
Deutſch zu trinken und römiſch zu eſſen,
Sich keltiſch zu kleiden und rhätiſch zu tanzen,
Im Einzelnen ſowohl als auch im Ganzen.

§ 2.

Sie werden ſtets nach dem Alten ſtreben,
Und vor dem Jungen den Preis ihm geben;
Doch mögen bei Jungfern und bei Frauen
Sie immerhin auf die Jugend ſchauen,
Da keine Regel ja beſteht,
Der nicht eine Ausnahm' zur Seite geht.

Cap. IV.

Von den feierlichen Verſammelungen Der Antiquare von allen Zungen.

§ 1.

Sobald im Saale zuſammen kamen
Die Antiquare, und Seſſel nahmen,
Und hell der Wein aus der Flaſche rinnt:
Die Verſammlung feierlichſt beginnt.

§ 2.

Der Präſident, nach alter Sitte,
Thront immer an der Tafel Mitte;
Ihm gegenüber der Actuar,
Um alles zu überſehen klar.
Die Andern ſitzen nach ihrem Gefallen,
Doch meiden ſie billig Lärmen und Schallen.

§ 3.

Der Präſident wird drei Mal gähnen,
Und ſich im Stuhle zurücke lehnen,
Von der Stirne wiſchen den Schweiß,
Und alles ſagen, was nicht er weiß.
Dann zeigt er vor, was eingegangen,
Die Koſtbarkeiten, und rühmt nach Verlangen:
Je minder etwas Werth beſitzt,
Deſto mehr er mit Loben ſich erhitzt.
Der Actuarius aber ſchreibt,
Daß ſchier der Verſtand ihm ſtehen bleibt.

§ 4.

Sobald der Präſident geendet,
Zu einem der Herren er ſich wendet,
Fordert ihn auf, etwas vorzutragen,
Worüber jeder dann darf fragen;

Allein ſo lange der Redner ſpricht,
Ihn billig niemand unterbricht.
Doch ſoll mit des Glaſes lautem Klingen
Dem Redner jeder Beifall bringen.
Wer das verſäumt, der fällt in Strafe:
Man weckt ihn freundlich aus dem Schlafe,
Und dann wird ihm, nach keltiſchen Sitten,
Ein Zipfel vom Rocke herabgeſchnitten,
Wie Strabo dies von den Kelten erzählt:
Das Mittel iſt gut, drum ward's gewählt.

§ 5.

Iſt der Vortrag geendet, der Schoppen aus,
So gehen alle gemach nach Haus,
Legen ſich nieder, um fort zu träumen
Von der Pracht in den antiquariſchen Räumen.

Cap. V.

**Von den Sammlungen der Antiquare,
Bedeutend vermehrt in dieſem Jahre.**

Ueber den Reichthum der Sammelungen
Hat man ſchon oft das Wort geſchwungen,
So daß wir uns billig jetzt begnügen,
Was neu hinzukam, hier anzufügen;
Doch weil dies Dinge vom größten Werth,
Wird doppelte Sorgfalt für ſie begehrt.
Wir erwarben zuerſt, des ſind wir froh,
Den gewaltigen Zopf des Divico
Für ſiebenhundert lumpige Gulden;
Der Quäſtor wird ſie wohl noch ſchulden. —
Allein was thut's? wir haben den Zopf,
Den Cäſar einſt ſchnitt von Divico's Kopf
Als Beute des Kampfes, als Siegeszeichen;
Nur wenige Zöpfe dürften ihm gleichen:

Er iſt ſo dick als ein Weberbaum,
Und mit Gold durchflochten am obern Saum.
Brun's Angſtſchweiß ward uns drauf gebracht,
Den er zur Zeit der Tättwyler Schlacht
Vergoß, als Maneß die Bürger führte,
Dieweil ſich der Bürgermeiſter ſalvirte.
Ein ſaubres Tüchlein nahm ihn auf:
Wir ſchloſſen um fünfzig Gulden den Kauf.
Das dritte Stück die Braccae ſind,
Oder Unterhoſen, die ein ſchönes Kind,
Julia Alpinula, immer trug,
Wenn ſie die künſtlichen Entrechats ſchlug,
Die alle Herren von Aventicum
Der Sinne beraubten und machten dumm.
Sie ſind von helvetiſchem Tricolor,
Doch ſticht das Roth ein wenig vor.
Wir zahlten dafür hundert Gulden,
Sollte ſie nicht der Quäſtor noch ſchulden.
Die Liebesſeufzer wir dann erwarben
(Ein Wunder, daß ſie nicht verdarben),
Die Frau Eliſabeth von Zimmern
Immer hauchte, wenn ſich verſchlimmern
Ihr Umſtand wollte, wie's wohl geſchieht,
Wenn die Aebtiſſin nicht immer am Betſtuhl kniet.
Röuſt ſammelte ſie in zierlicher Flaſche,
Und trug ſie in ſeiner Weſtentaſche
Zur Herzensſtärkung, wenn gar zu graus
Die Rathherren gegen ihn fielen aus.
Nach ſeinem Tode kamen ſie
In fremde Hand, man weiß nicht wie.
Zuletzt uns ſchenkte der Stiftverwalter
Des Landpflegers Decius Nebelſpalter,
Den er mit römiſchem Stolze trug,
Als er den heiligen Felix erſchlug,
Und erwürgte die heilige Regula.
So grauſamlich verfuhr man da

Mit Leuten, die ohne Heimatſchein
Kamen in unſer Land hinein.
Jetzt werden ſie höchſtens mit gutem Bedacht
Gemächlich über die Grenze gebracht. —
Dies ſind die wichtigſten Gegenſtände,
Die dies Jahr kamen in unſere Hände;
Noch einmal befehlen wir, ſie zu bewahren
Dem Conſervator bei Haut und Haaren.

Cap. VI.

Beſtimmung für den Uebergang,
Sonſt würde das Reglement gar zu lang.

Wem dieſes Reglement nicht ganz behagt,
Und wer darüber auch ein Wort nur ſagt,
Verſteht ſich tadelnd, loben darf's ein jeder,
Der nehme ſelbſt für's nächſte Jahr die Feder,
Und geb' uns dann ein beſſ'res Reglément.
Ich, Ferdinandus Keller, Präſident!

Ludwig Ettmüller.

VIII.

Botschaft des Präsidenten

an die

Antiquarische Gesellschaft

zum

Berchtoldstage 1851.

Heran, die ihr Euch Antiquare nennt,
Vernehmt mit Ehrfurcht unsern Präsident,
Er läßt ein Wunder euch berichten,
Und wahrlich keines von den schlichten,
Nein, vielmehr eines von den großen,
Auf die man nicht alle Tage mag stoßen.
So hört denn mit andächtiger Stille zu,
Ich räuspere mich, und ich beginn' im Nu.

Ihr wißt, daß J . . . b, der große Antiquar,
Das Licht der Bundesstadt so hell und klar,
Durch tiefste Forschung einst herausgebracht
Und, wie sich's ziemt, dann auch bekannt gemacht:
Daß all' die Scherben, die man in Gräbern trifft,
Enthalten Briefe in keltischer Runenschrift.
Denn, wenn man einen Held begrub
Und sich vom Leichenschmaus erhub

Und, wie's der Brauch war, das Geſchirr
Zuſammenſchlug mit großem Geklirr:
Dann nahm die Scherben man zur Hand,
Und ſchrieb darauf, was ſich zu ſchreiben fand,
Wovon man glaubte, daß den Todten
Mit gutem Recht es werd' entboten:
Wie jegliches im Hauſe ſtehe,
Und wie der Handel und Wandel gehe;
Wie viele Kinder die Frau geboren,
Wie viele Thaler der Mann im Spiel verloren,
Und wie die Knaben und die Mädchen
Zuſammen ſpännen manch feines Fädchen;
Kurz von dem allen gab man Kunde
Den Todten auf der Scherben Runde.
Wenn darauf man im nächſten Jahre
Neue Todten auf ſchwarzer Bahre
Zum Hügel brachte und auf ihn ſchloß,
Da Freude mit Trauer zuſammenfloß;
Denn wer den Todten ein Brieflein ſchrieb,
Niemals fürwahr ohn' Antwort blieb.
So blieben die Todten im regſten Verkehr
Mit den Lebenden, und was wollte man mehr?
Dieß iſt der große Fund des großen J...'s,
Und Wahrheit iſt es, keine Frucht des Wahns.
Doch jetzt vernehmt, wie unſer Präſident,
Den jeder längſt als halben Strauß ja kennt,
Was Zweifel anbetrifft und Forſcherfrage,
Daß Wahrheit alles ſei, gebracht zu Tage.
Zwar fühlt' er lange ſich in Zweifels Feſſeln,
Und ſelbſt im Bette lag er wie auf Neſſeln;
Im Traume ſelbſt rief öfters er: „O J...,
Iſt's Wahrheit, was du ſagteſt, iſt's nur Wahn!"
So viel er Scherben auch nach Hauſe trug,
Sie durch das Glas beſah, er ward nicht klug
Aus all' den Furchen, Strichen, Gruben, Ritzen,
Den Bändern, Stängeln, Blättern, Punkten, Ritzen,

Womit die Scherben all' er fand bedeckt;
Denn, ach! der Schlüſſel blieb ihm ſtets verſteckt.
Nun wißt ihr, daß, als drauf der Sommer kam,
Er voller Mißmuth ſeinen Gangſtock nahm
Und nach dem alten Bojohemum gieng:
Den Schlüſſel unverhofft er dort empfieng.
Und das kam ſo: Im tiefſten Bojerhain
Traf ſitzen er auf mooſigem Felsgeſtein
In Abenddämmrung einen alten Mann,
Mit wunderlichſter Kleidung angethan.
Ein ſchwarz Gewand in ungezählten Falten
Umfloß den Leib des wunderbaren Alten;
Zum Gürtel tief hieng ihm der weiße Bart,
Sein Haupt umſchloß ein Goldreif fein und zart;
Den Miſpelſtengel trug er in der Hand,
Zur Seiten lehnt ihm großen Schildes Rand,
Mit wunderbarer Zeichenſchrift bedeckt,
Faſt wie ſie I... auf Scherben klug entdeckt.
Als unſer Präſident nun vor ihm ſtand,
Da winkt der Greis ihm freundlich mit der Hand
Und zeigt auf einen grünbemoosten Stein
Und lud ihn neben ſich zu ſitzen ein.
Dann ſprach er: „Lange hab' ich dein geharrt,
Und ſiehe, Hoffnung hat mich nicht genarrt.
Du ſiehſt in mir, nicht zweifle dran, mein Sohn,
Der Bojer Koibhi Uithair ben-Dragon,
Das heißt, da nicht dir unſre Rede kund:
Den Oberprieſter im Druidenbund,
Uther, den Sohn des Drachen. Frage nun,
Denn ich bin hier, Geheimniß kund zu thun."
Der Präſident erſchrack nicht ſehr darob,
Denn freundlich ſprach der Greis und gar nicht grob,
Wie jener Geiſt, der einſt, wie noch ihr wißt,
In Rapperswyl zur Deck' ihn aufgehißt.
Auch roch er nicht nach faulem Grabesduft
Wie Trulius Conus dort in ſeiner Gruft

Zu Trüllikon, wovon er auch Bericht
Uns gab; nein, alſo war es hier jetzt nicht.
Drum ſprach der Präſident: „Erhabner Greis,
Ich traue dir, du führſt mich nicht auf's Eis!
Zwar manch Geheimniß liegt mir auf der Bruſt,
Doch eins vor allen raubt mir alle Luſt;
Und da du, wie ich hör', ein Kelte biſt,
So werd' ich ledig dieſer Pein zur Friſt.
Ich pflege mich, das darf ich dir geſtehn,
Im Keltiſchen Alterthum gern zu ergehn,
Und vieles hab' ich da mir klar gemacht,
Was annoch Andern finſter iſt wie Nacht.
Nun hat ein Forſcher jüngſt, der große J...,
Ein ſchier unglaublich Ding uns kund gethan:
Daß nämlich alle Scherben, die man trifft
In Keltengräbern, tragen Keltenſchrift.
Ich habe mich gemartert und geplagt,
Doch hat mir keine Sonne noch getagt,
Und alle Scherben bleiben für mich ſtumm.
Das iſt zum Ruſſiſchwerden! Sprich darum,
Der du darin erfahren biſt und klug,
Iſt's Wahrheit, was uns Jahn geſagt, iſt's Trug?"
Da lächelte der Greis und ſagte ſchnell:
„Des Grabes Schrift macht keine Sonne hell;
Der Mond allein und Beliſana's Gunſt
Vermag zu ſpenden die gewünſchte Kunſt.
Hier nimm den Schild und präge recht dir ein
Die Zeichen, die hier ſtehen, groß und klein;
Vermagſt du ſie zu halten, baue drauf,
So geht dir auch der Schrift Verſtändniß auf.
Von dieſer Miſpel auch, die meine Hand
In heil'ger Nacht geſchnitten, wo ſie ſtand,
Nimm dieſes Blatt, und wenn der Mond dir hell
Und voll ſein Licht gewährt, dann reibe ſchnell
Damit die Scherben, und, wenn dir's beſchert,
So wirſt du alter Kunde neu gewährt."

So ſprach der Greis, und als zum Gegenwort
Der Präſident ſich hob, da war er fort.
Spurlos verſchwunden war der Greis, jedoch
Das Blatt, der Schild, die waren beide noch
In unſers Präſidenten feſter Hand;
So kam es, daß er jetzt den Schlüſſel fand,
Den er ſo lang geſucht, der Scherben Schrift
Zu leſen und zu ſchreiben, wie ſich's trifft.
Als drauf der Präſident nach Hauſe kam,
Mit großem Eifer flugs er vor ſich nahm,
Zu prüfen, was er fern im Bojerhain
Gelernt, und ſeine Freude war nicht klein,
Als Scherbe jetzt nach Scherbe leicht er las,
Das macht von Tag zu Tag ihm größern Spaß:
Und da die Todten Antwort einſt gegeben,
So meint er, jetzt auch Antwort leicht zu heben
Aus alter todter Kelten Grabeshaus.
So ſchritt er denn zum Huſer See hinaus,
Wo ſich ein hoher Leichenhügel hebt,
Von alter Eichen tiefer Nacht umwebt.
Beſchriebne Scherben trug er mit ſich hin,
Die ſelbſt er voll geritzt mit weiſem Sinn,
Daß manche tiefe Frag' in ſich ſie ſchloßen
Nach Dingen, die in alter Zeit entſproſſen:
Die barg er ſchweigend in den Hügel dort
Und gieng dann heim, gedenkend an J...'s Wort.
Am Morgen drauf, als er zum Grabe kam,
Der Wunder allergrößtes wahr er nahm:
Er fand nicht ſeine Scherben im Hügel mehr,
Doch andere viel, und drob erſtaunt' er ſehr;
Doch zum Entſetzen und zum Grauſe
Stieg das Staunen, als er im Hauſe,
In ſeiner Stube, bei Vollmondſchein
Die Scherben beſchaute, groß und klein;
Nachdem er ſie mit dem Miſpelblatte
Nach Vorſchrift tüchtig gerieben hatte.

Kaum wollt' er ſeinen Augen trau'n,
Denn wenig konnt' ihn fürwahr erbau'n
Die Antwort, die auf ſeine Fragen
Die todten Kelten im ließen ſagen
Durch feurige Runen auf dunklen Scherben.
Die Antwort droht uns allen Verderben,
Drum iſt es gut, daß ihr ſie kennt.
So aber las der erſchrockene Präſident:
„Verwünſcht ſeid ihr, die ihr mit Frevlerhand
Und ſchnöder Gier zerwühlt der Gräber Sand;
Die ihr der heil'gen Todten müd' Gebein
Allorts zerſtreut bei Sonn- und Mondenſchein;
Der Männer Waffenſchmuck, der Frauen Zier
Zum Opfer machtet eurer Raubbegier,
Und ſelbſt der kleinen Kinder Spielgeräth
In eure Kaſten barget früh und ſpät!
Verwünſcht ſeid ihr, daß ihr ſo manches Haupt,
Das einſt der heil'gen Miſpel Blatt umlaubt,
Fühllos in ferne Lande habt geſchickt,
Von wo's jetzt ſehnend nach der Heimat blickt;
Daß ihr das Haupt des edlen Llywarch Lank,
Der nie, ſo lang er lebte, Waſſer trank,
Sogar geworfen in der Limmat Fluth,
Wo's tief nun trauert bei der Fiſche Brut!
Doch jeder Frefel noch die Strafe fand:
Auch ihr entgeht ihr nicht, der Rächerhand;
Und da das Maß der Frevelthaten voll,
So hört, was eurer jeden treffen ſoll:
Dir, der du biſt der Räubergilde Haupt,
Sei fortan jede Luſt am Wein geraubt;
Jedweder Tropfen mach' dir Magenpein
Und brenne dein Gedärm wie Höllenſtein,
Und daß kein Ziel der Rache ſei geſteckt,
Sollſt ſehn du, wie dein Wein den Trinkern ſchmeckt!
Dich, zweites Haupt der Grabzerwühlerzunft,
Dich trifft es nach dem Rechte der Vernunft,

Da du so gern den Schönen Schönes sagst,
Daß du fortan dich da vergebens plagst.
Dich, der du führst der Räuber Protokoll,
Dich trifft der Strafe Maaß nicht minder voll:
Wo Blumen du in deinen Garten steckst,
Da nichts als Disteln du fortan entdeckst.
Dir, Münzbewahrer, dir wird auferlegt,
Daß man für dich stets falsche Münze prägt,
Und glaubst du, daß dir ein Metellus ward,
So spotte dein Maxentius' rother Bart.
Dir, Quästor, geh' es schlimmer noch als schlimmst,
Daß du mehr Geld ausgibst, als ein du nimmst.
Dir, Büchereiversorger, sei beschert,
Daß, welches Buch man auch von dir begehrt,
Du immer nur den Eulenspiegel gibst
Und jedes andere stets zur Seite schiebst.
Am Conservator wird uns dieses rächen:
Ihm sollen alle seine Pasten brechen.
Dich, Krankenheiler droben im Spital,
Am stärksten quält dich, scheint es, diese Qual,
Daß dich betrügt der Ungetauften Schaar
Mit Kupferstichen, und das werde wahr.
Du Steinklopfer hoch auf Bergeshöhn,
Du klopfe fürder und mit Angstgestöhn
Im Staub der Straße schlechte Nagelfluh
Und finde selbst am Abend keine Ruh!
Dich, der du Verse koppelst, Reime leimst,
Dich treffe, daß du ungereimt stets reimst,
Und wenn beim Gastmahl der Genossen Ohr
Du kitzeln willst, so lieg' ein Blech davor.
Euch Andern, die wir einzeln nicht genannt,
Auch euch wird eure Strafe zugesandt:
Das Geld, das ihr zum Grabumwühlen gebt,
Das gebt vergebens ihr, so lang ihr lebt;
In keinem Hügel winkt euch Beute mehr,
Nur leerer Sand, und der freut kaum euch sehr." —

Der Präſident erſchrack, wie ſchon geſagt,
Drum trug er, als der Morgen wieder tagt',
Zum Hügel neubeſchriebne Scherben hin,
Abbittend, was man that den Todten drin,
Und fragend, wie man ſühne jede Schuld
Und wieder erlange zürnender Geiſter Huld.
Und ſeine Scherbe holt er dann zurück
Und las darauf zu unſer Aller Glück:
„Dort, wo der See ſich krümmt, am Keſſibühl,
Dort ruht ein todter Held auf ſand'gem Pfühl,
Dem ſeine Ehren nicht geworden ſind,
Als hin er ſchied von Haus und Weib und Kind:
Zu deſſen Hügel ziehet im Verein
Und führt mit euch ein Säßlein alten Wein;
Spanferkel leitet hin mit frommer Hand,
Und ſchlachtet ſie an ſeines Hügels Rand;
Begeht dann feierlich des Todten Mahl,
Leert unverdroſſen voller Becher Zahl;
Eßt tüchtig zu des großen Todten Ruhm
Und denkt bei jedem Biß an's Keltenthum;
Erhebt des Todten Preis im lauten Sang,
Und ſchreitet neunmal um das Grab mit Klang;
Gießt auf den Hügel eures Weines aus
Und bergt den Saukopf in des Todten Haus!
Habt ihr gethan nach dieſem unſerm Rath,
So habt geſühnt ihr eure Frevelthat,
Und ſteht auf's Neu' in aller Geiſter Huld.
Dieß thut; nichts anders ſühnet eure Schuld."
Was uns zu thun gebührt, ein jeder kennt,
Wir thun es, hoff' ich. Keller, Präſident.

Ludwig Ettmüller.

IX.

An Ludwig Ettmüller

mit einem

Korbe voll Weinflaſchen von ſeinen Freunden geſandt

nach dem

Berchtoldstage 1851.

Als jüngſt am zweiten Januar
Der Alterthümler Schaar verſammelt war,
Erſchien nebſt andern Geiſtesprodukten,
Und zwar gekelterten und gedruckten,
Ein groß Gedicht, das Allen wohl gefiel,
Den Dichter kannte man ſogleich am Stil.

Und als vom Aktuar es ward verleſen,
Konnt' mancher ſchier vor Lachen nicht geneſen;
Doch Wehmuth ſchlich ſich ein in aller Seelen,
Sobald den Dichter man im Kreis ſah fehlen;
War traurig man doch ſchon vorher,
Als auch der Präſidentenſtuhl war leer.

Doch Troſt war's jedem, als man ſah,
Daß beide, uns im Geiſte nah,
Sogar die Kräfte noch vergeuden,
Zu würzen unſere Feſtesfreuden.
Zumal der Dichter! Wie vergelten
Dem Sänger? Unſerm alten Kelten,

Der jedesmal noch Licht gebracht
In ſchwerer Fragen finſtre Nacht.

Am beſten, fand man, wird es ſein,
Man ſchick' dem Kelten Keltenwein,
Und zwar denſelben, der durch Geiſterſpruch
Für das Geſellſchaftshaupt belaſtet ward mit Fluch!
Ihm kann er nun und nimmer munden,
Du aber magſt davon geſunden!

Er iſt vom ächten, womit begoſſen
Jedweder Kummer leicht zerfloſſen:
Womit, iſt noch ſo bang das Herz,
Sich wegſpült jeder Grund zum Schmerz,
Woran, man läßt Verſtand nur walten,
Sich freu'n die Jungen und die Alten!
Denn dieſe Wirkung hat, ſoll ächt er ſein,
Der alte, vielberühmte Keltenwein,
Und macht er dir das Herze leicht,
So iſt der Antiquaren Wunſch erreicht.
Und fröhlich hofft man, ſtimmt er deine Leier
Auf's Neu' zur nächſten Jahresfeier.

Paul Schultheß.

X.

Antwort von Ettmüller.

(16. Februar 1851)

Dem gütigen Weinſpender-Chor
Meinen Gruß und willigen Dienſt zuvor.

Als jüngſt am Berchtolds-Jubeltage
Mein Vers von leichtem Korn und Schlage
Die heitre Stimmung euch vermehrte,
Und keines Luſt in Leid verkehrte,
Da that er nur, was ob ihm lag:
Denn Freude heiſcht der frohe Tag.

Doch mich dafür zu überraſchen
Mit Korb und Kiſte voll von Flaſchen,
Ei! Freunde, ſagt, was denkt ihr auch?
Iſt ſolches alter Keltenbrauch?
Meint ihr, ich ſei ein Llywarch Lank,
Der nach dem Tod' erſt Waſſer trank?
Apollo reichet ſeinen Söhnen
Nur Quelltrank, ſie dran zu gewöhnen,
Auch ſagt ein altgeſprochnes Wort:
„Bei Waſſer kommt am Beſten fort
Der Dichter Zunft.“ — Ihr aber denkt:
„Baß ſingt der, der ein Weinglas ſchwenkt.“
Ihr zählt zur Oppoſition
In Phöbus Reiche, das ſeh' ich ſchon.

Mit euch iſt alſo nicht zu rechten,
Denn ihr verſteht euch gut auf's Fechten,
Mit „Weil und So", mit Keltenſchlüſſen
Und andern zwingenden Wortergüſſen.

Da hilft denn gar kein Widerſtreben
Und alſo muß ich auch mich ergeben
Und aus der Waſſertrinker Fahne
Mich reihen unter Bacchus Fahne;
Ich hoffe, der Dienſt iſt nicht zu ſchwer,
Und Uebung erleichtert ihn wohl noch mehr.

So nehmt denn meinen beſten Dank
Für all die Flaſchen roth und blank,
Es ſoll der roth' und blanke Wein
Auf euer Wohl getrunken ſein,
Und kämt ihr gar, um mitzuhalten,
Dann ſollt' erſt volle Freude walten.

Dir meinem Bruder in Apoll
Gebührt des zweiten Dankes Zoll,
Der du mit Verſen zart und fein
Gewürzt mir noch den guten Wein,
Dem Zeichner auch, ſowie dem Maler,
Sei warmer Handdruck Dankes Zahler.
Wie euere Mühe nicht gemein,
So iſt auch traun mein Dank nicht klein,
Und keinem will ich's je vergeſſen.
Auf Wiederſehn am Berchtoldsſeſſen!

Geſchrieben unter der rothen Buche,
(Nun weiß ein jeder, wo er mich ſuche)
Am ſechszehnten Februar,
Dem kälteſten Tage im ganzen Jahr.

XI.

DER
ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT

GEWIDMET.

(Berchtoldstag 1852.)

1.

Souvent dans nos doctes séances,
A droite, à gauche, quand j'entends
Des gens pétris de connaissances
Ne célébrer que le vieux temps,
Je me dis: je crains qu'on n'oublie
Le temps présent et sa beauté;
N'est-ce pas un peu de folie
De tant prôner l'Antiquité?

2.

Quoi! passer tant d'heures ensemble,
En bien fumant, mangeant, buvant,
A montrer qu'on n'est, ce me semble,
Que dans le Passé grand savant!
Laissons dormir dans sa poussière
Ce Passé par trop regretté;
Ce temps-là n'est pas notre affaire;
Le Présent vaut l'Antiquité.

3.

Comment voulez-vous que j'admire
Vieux tessons et sabres rouillés,
Et que d'extase je soupire
Devant des bouquins éraillés?
S'il me faut lire ces régestes
Qu'on a récemment brocantés,
Moi, qui crains les mets indigestes,
Je renonce aux Antiquités.

4.

Augst, Avenche, Windisch et Coire,
Restes poudreux des temps passés,
Etalez-nous bien votre gloire,
Urnes, lampions et pots cassés.
Ces tristes débris d'un autre âge,
Et, sur parchemin regratté,
Cet illisible griffonnage,
Quoi! c'est donc là l'Antiquité?

5.

Vieux chiffons, vieux sceaux, vieilles armes,
Moins estimés au temps jadis,
Consolez-vous, séchez vos larmes:
Zurich est un vrai Paradis.
Germains, Bretons, Celtes barbares,
De vos tombes enfin sortez;
Livrez vos secrets les plus rares
Aux amis des Antiquités!

6.

Nos chanoines avaient un cloître,
Et naguère on l'a démoli;
Leur renom ne fera qu'en croître,
On a déjà tout rétabli.

Du temps les visibles injures
S'admiraient là de tous côtés;
On nous a refait nos sculptures
Et de neuves Antiquités!

7.

Keller et ses vaillants élèves,
Tous infatigables chercheurs,
Parcourent nos monts et nos grèves;
Ce sont nos Commis-Voyageurs.
Couverts d'une noble poussière,
Ils vont fouiller, tous les étés,
Jusqu'aux entrailles de la terre,
En vrais Colombs d'Antiquités.

8.

Que de débris on nous rapporte
De bois, de pierre ou de métal!
Si ça va long-temps de la sorte,
Nous en aurons un arsenal.
Rongés des vers et de la rouille,
Ils ont bien leurs difficultés;
Mais quelle énigme ne débrouille
Un ami des Antiquités!

9.

Que de papiers, de vieux grimoires
Un jour nous pourrons publier!
On en a rempli nos armoires;
Autant de pris sur l'épicier!
Sorcier est bien qui peut les lire;
Pour déchiffrer ces raretés
C'est Ettmüller qu'il faut élire;
Il est maître en Antiquités.

10.

Là-bas, dans des cartons sans nombre,
Gisent les Empereurs romains;
Hélas! ce n'est plus que leur ombre;
Ils ne font plus peur aux Germains.
Meyer les dérouille et les brosse,
Leur rend leur lustre et leur beauté;
On sait fort bien qu'il a la bosse
De l'amour de l'Antiquité.

11.

Mais qui pourrait chanter la gloire
De Schulthess, homme universel?
Je vois au temple de mémoire
Resplendir son nom immortel.
Il lime, il colle, il raccommode,
Et jamais ne s'en est vanté;
Ah! c'est un homme bien commode
Que Schulthess pour l'Antiquité!

12.

Quand on a de telles colonnes,
Keller, Schweitzer, les Vœgeli,
Et les deux Wyss, toutes personnes
D'un savoir en tout accompli;
Quand Nüscheler est secrétaire,
Quand Horner est à nos côtés,
Dites moi: que pourrait-on faire
De mieux pour les Antiquités?

13.

Chacun de nous, que je le dise,
Tend pour sa part au bien commun;
Nous semblons avoir pour devise:
Chacun pour tous, et tous pour un.

Si nous ne donnons tous nos veilles
A ces travaux que j'ai chantés,
Du moins nous prêtons nos oreilles
Aux Savants en Antiquités.

14.

Nous sommes connus en Espagne,
Et l'Anglais de nous fait grand cas;
Un successeur de Charlemagne
Nous a lâché deux cents ducats!
Nos ouvrages en France même
Jusques à Poitiers sont cités;
N'est-ce pas un honneur suprême
Pour nos recueils d'Antiquités?

15.

De Paris, Londres, Berlin, Vienne,
Des dons nous pleuvent chaque jour;
Sans doute afin qu'il nous souvienne
D'en envoyer à notre tour.
Aussi n'est-il bibliothèque
Plus riche en curiosités;
Ni de Paris jusqu'à la Mecque
Plus vrai salon d'Antiquités.

16.

Par une espèce d'hérésie
J'avais commencé mon discours;
Puis, guidé par la fantaisie,
J'ai suivi tout un autre cours.
La défense a suivi l'attaque,
Et de Vôtres je suis resté;
Je deviendrais, je crois, Cosaque
Pour défendre l'Antiquité.

17.

Il est vrai que jusqu'à cette heure
Fort prudemment je me suis tû;
Mais à Zurich quand on demeure,
L'esprit vient, même au plus obtu.
Près de vous on peut tout apprendre,
Et pour dire la vérité,
Messieurs, vous avez su me rendre
Amateur de l'Antiquité.

18.

De nos jours on livre bataille
A bien des choses d'autrefois;
Même on a traité d'antiquaille
Et nos croyances et nos lois.
Mais dans ces doctrines modernes
Qui refont la Société,
Je ne vois que des balivernes,
Et m'en tiens à l'Antiquité.

19.

Pour finir d'un ton moins sévère,
Je vous dis: Et Jeunes, et Vieux,
Que chacun remplisse son verre,
Et boive d'un vin généreux!
C'est une épreuve sans réplique;
Vin nouveau n'est point tant goûté;
Vive donc notre République!
Mais vive aussi l'Antiquité!

20.

A tous Antiquaires je porte
Une santé qui vient du cœur,
Et vote qu'on mette à la porte
Qui n'y répond avec vigueur.

Que chacun de vous long-temps vive,
Près des siens, heureux et fêté,
Et que toujours il nous arrive
Des amis de l'Antiquité!

Zürich, Berchtoldstag 1852.

H. CAUMONT, Professeur.

XII.

Bericht des Präsidenten

an die

Antiquarische Gesellschaft

am

Berchtoldstage 1852.

Ihr Antiquare, hört jetzunder
Mit Andacht auf ein merklich Wunder!
Für seine Wahrheit bürgt die Treu'
Des Präsidenten sonder Scheu.

Es war am zehnten Brachmondstage
Vergangnen Jahrs, als, los der Plage,
Die, wie bekannt, gar oft ihn brennt,
Unser verehrter Herr Präsident
Gar eifrig auf den Kohlfirst stieg,
Da jedes Lüftchen stille schwieg;
Denn hätte der Wind sein Wesen getrieben,
So wär' er in Trüllikon sitzen geblieben.
Die Sonne brannte mächtig heiß,
Darob vergoß er vielen Schweiß;

Auch ſtützt' ihn nicht die zarte Hand,
Die man wohl ſonſt ihn geleiten fand;
Doch konnt' er die gewaltigen Eichen,
Die rings am Gipfel ſtehn, erreichen.
Hier ſtreckt er flugs ſich auf die Reſte
Einer zerſtörten Keltenfeſte,
Wiſcht ſich die Stirne mit ſeinem Tuch
Und langt aus der Taſche hervor ſein Buch;
Denn jeder ächte Antiquar
Führt Bücher mit ſich, das iſt klar.
Doch mit dem Leſen will's nicht gehn:
Er ſieht die Gegend im Glanze ſtehn
Und hört ſogar den frommen Klang
Von Rheinau her, wo man Meſſe ſang,
Und rings umher in Laub und Graſe
Pfeifen die Grillen durch Mund und Naſe.
Da ſchiebt er das Buch in ſeine Taſche
Und greift zu ſeiner Reiſeflaſche,
Thut daraus einen langen Zug,
Achtend dabei auf der Vögel Flug
Als tüchtiger Meiſter der Disziplin;
Da begrüßt aus den Wolken ein Sperber ihn.
Das freut ihn ſehr, und ſo ruft er gleich:
„Glückauf! du Wandrer im luft'gen Reich."
Drauf legt er ſein würdiges Haupt zurück
Und muſtert im Geiſte ſo manches Stück,
Das die Geſellſchaft bereits vollbracht,
Oder doch zu vollbringen gedacht.
So ſinken ihm denn die Augen zu,
Er ſchläft. Meine Herren, ich bitt' um Ruh! —
Und wie er ſo ſchlummert, da tritt ganz leiſe
Zu ihm im Traume der alte Weiſe,
Der Antiquare Großpapa,
In der Linken ſein Werk «de Rhætia»,
Gebunden in Schweinslederband,
Wie man es damals ſchicklich fand,

In der Rechten jedoch hielt er aufrecht da
Sein Buch «Comata Gallia».
Der ſpricht zu ihm mit ernſtem Blick:
„Mein Sohn, dein Treiben hat nicht Schick;
Du ſpähſt nur nach Vergangenheit:
Die Zukunft iſt's, die mehr erfreut.
Drum, da Vergangenheit dich irrt,
Die Gegenwart dich gar verwirrt,
So folge mir einmal mit Muth,
In's Reich der Zukunft, das iſt dir gut;
Da ſollſt du ſchau'n, wie ſich gebahren
Die Antiquare, nach tauſend Jahren
Dort unten an der Limmat Strome,
Dicht an des heiligen Felix Dome."
Drauf führt er über Stock und Stein
Den Doctor Keller nach Zürich hinein;
Doch nur im Traume dieß geſchah,
Denn er ſchläft auf dem Kohlfirſt ja.
Wie wundert ſich unſer Präſident,
Als er ſich gar nicht aus mehr kennt!
Denn alles ſieht ganz anders aus:
Er kennt nicht Gaſſe mehr, noch Haus.
So kommen ſie an der Limmat Strand,
Wo ſonſt, wie er glaubt, die „Safran" ſtand,
Wo er ſo oft ja präſidirt
Und das belehrende Wort geführt;
Doch von der „Safran" iſt keine Spur,
Einen großen Palaſt erblickt er nur,
Der rechts ſich an die Marktgaſſe lehnt,
Sich links zur Münſtertreppe dehnt,
Mit Thürmen und Erkern wohlgerüſtet,
Sich mehr als das Schloß zu München brüſtet,
Und was unſerm Träumer am meiſten gefiel,
Erbaut war im reinſten keltiſchen Stil.
An beiden Flanken ſieht er ragen
Menhir und Dolmen aus alten Tagen,

Mächtige Felſen, geziert mit Ringen,
Die ſich wirr durch einander ſchlingen,
Mit Schlangen, die Störche am Schwanze packen,
Mit Spatzen, die Molchen auf dem Nacken,
Es war ein Gebäude von höchſter Pracht,
Nach Plan und Riß, die Herr Ziegler gemacht,
Der ſicher vom Fideicommis
Erlernte zu machen ſo trefflichen Riß.
Vor Staunen ſteht Keller mit offnem Munde,
Da gibt ihm Gilg Tſchudi die treffliche Kunde:
„Du ſiehſt hier den Sitz der Antiquare,
Wo ſie das Dunkle bringen in's Klare,
Und wo ſie alle Räthſel löſen,
Die guten ſowohl als auch die böſen;
Du biſt ihr Vater Abraham,
Denn alle ſind ſie ja dein Stamm.
Gefällt es dir, ſo treten wir ein,
Denn eben jetzt wird Sitzung ſein."
Der Doctor Keller ſprach: „Wohlan!
Wir wollen ſehen, was hier man kann."
So ſchritt man denn vom Hauptportale
Sogleich hinauf zum Sitzungsſaale;
Der maß, was ihm gefallen muß,
In der Länge genau dreihundert Fuß,
Und in der Breite juſt zweihundert,
Der Präſident darob ſich wundert;
Doch ſtaunt er mehr noch, als er gewahrt,
Daß man nirgends paſſenden Schmuck geſpart.
Da ſieht man goldene Opferhörner,
Drin noch der heiligen Gerſte Körner;
Da ſieht er Schwerter, groß' und kleine,
Von Bronce und auch von hartem Steine;
Da ſtand manch' keltiſches Göttergebilde:
Der Heſus mit dem langen Schilde,
Der Taranucnus mit den Raben,
Die ihm, was vorgieng, geſagt einſt haben;

Der Belus mit den goldnen Pfeilen,
Die von dem Himmel zur Erde eilen:
Auch Beliſana war zu ſchauen,
Nebſt andern keltiſchen Götterfrauen.
Dem Doctor Keller vor all' dem Glaſt
Verſchwanden ſeine Sinne faſt;
Doch ha! wie freudig er erſt erſchrickt,
Als er in Bronce ſich ſelbſt erblickt:
Er ſitzt, in würdevoller Zier,
Als Gründer der Geſellſchaft hier.
Da plötzlich erſchallt vom goldnen Throne
Dort oben herab mit hellem Tone,
Wo erhaben der Präſident ſich zeigt,
Eine mächtige Glocke, und alles ſchweigt.
Da ſchaut Herr Keller ſich ſtaunend um,
Und ſieht an den Tafeln rings herum
Fünfhundert Antiquare ſitzen,
Und ſein Ohr beginnt er zu ſpitzen.
Der Aktuar nach altem Brauch
Verliest ſein Protokoll jetzt auch,
Und Keller'n iſt's im Traume dort,
Als hör' er Nüſcheler's klingendes Wort.
Als dieß geſchehn, da naht dem Throne
Gilg Tſchudi und ſpricht mit feſtem Tone:
„Hochmögender Herr Präſident,
Ich zweifle nicht, daß ihr mich kennt,
Denn meine beiden Bücher da
Bezeichnen mich genugſam ja;
Doch jenen, den ich hergeführt,
Den wollt' empfangen, wie ſich's gebührt;
Er iſt's, der Präſident einſt war,
Der Doctor Keller mit Haut und Haar."
Da ſpringt von ſeinem Thron mit Haſt
Der Präſident und umarmt den Gaſt,
Und alle die Antiquare nah'n,
Mit Händedruck ihn zu empfah'n.

Drauf führt man ihn zum Throne hie
Und ſpricht: „Heut präſidiren Sie!“
Herr Keller beſteigt da ſchmunzelnd den Thron,
Und denkt: das Ding verſteh' ich ſchon;
Doch da er den Saal jetzt überſchaut,
Da wird er nicht allzuſehr erbaut:
Er ſieht die Einen Cigarren rauchen,
And're ſogar aus Pfeifen ſchmauchen,
Noch And're ſpeiſen mit Eifer Wurſt
Und löſchen dazu mit Wein den Durſt;
Kurz, er findet noch alles gar,
Wie's auch zu ſeiner Zeit ſchon war.
Da will er mit zornigem Wort es rügen,
Doch denkt er noch: Halt! das mag ſich nicht fügen,
Denn da ich nur präſidirender Gaſt,
So könnte man mir's verargen faſt.
Da ſpricht er denn nur: „Meine werthen Herrn,
Ich begnüge mich mit der Ehre gern;
Doch mein' ich, die Leitung der Geſchäfte
Erfordre hier ganz andre Kräfte,
Als mir ſie heut' zu Gebote ſtehn.
Saſt kann ich den Saal nicht überſehn,
Auch möchte wohl meine Lunge kaum
Genügen, zu füllen dieſen Raum:
So bitt' ich denn mit Ergebenheit
Den Herrn Präſidenten dieſer Zeit,
Die Geſchäfte nach ſeiner Weisheit zu leiten,
Und ich will wieder vom Throne ſchreiten.“
So ſteigt Herr Keller denn von dem Thron,
Der Präſident aber ſchwingt die Glocke ſchon,
Daß laut der Klang den Saal durchdringt,
Und alle Schwätzer zu ſchweigen zwingt.
Drauf ſpricht er, als es ruhig geworden:
„Ihr Herren vom antiquariſchen Orden,
Ich meine, mag es euch behagen,
Daß wir der Geſchäft' uns heut' entſchlagen,

Und ganz nur unſerm Stifter leben,
Unſrer Achtung Beweis ihm ſo zu geben."
Da dröhnte gewaltiger Applaus
Durch den weiten Saal und das ganze Haus;
Und der Präſident ſprach ſofort:
„Verehrter Kollege, Sie haben das Wort,
Ja, würdiger Gründer, befehlen Sie nun,
Wir ſind, was Sie wünſchen, bereit zu thun."
Da ſprach Herr Keller zum Präſidenten
Nach einem Dutzend von Komplimenten:
„Gern hört' ich etwas vom Beſtand
Der Geſellſchaft, die ſo gewachſen ich fand,
Von ihren Verbindungen, ihrem Getreibe,
Und ob man noch Mittheilungen ſchreibe,
Von ihren Sammlungen, Antiquitäten,
Und was der Geſellſchaft ſonſt von Nöthen."
Da ſpricht, ſich verneigend, der Präſident:
Der Mitglieder Zahl iſt eminent;
Wir zählen an fünfzigtauſend, traun,
Doch ſind ſie nur ſelten beiſammen zu ſchau'n.
Die Einen ſchaffen mit Kopf und Hand,
Und Anderer Geld fördert unſern Beſtand.
Unſer jährliches Budget, ich bin kein Prahler,
Iſt fünfmalhunderttauſend Thaler.
Freilich iſt dieß Sümmchen nur klein,
Es könnte bedeutend größer ſein,
Wenn wir nur mehr noch drucken könnten,
Denn unſere Schriften bringen uns Renten.
Verbindungen haben wir ſolche Menge,
Sollt' ich alle nennen, da riſſen die Stränge
Ihrer Geduld, mir zuzuhören.
Drum, um nicht Ihren Humor zu ſtören,
Und da Sie die europäiſchen kennen,
So will ich nur einige andre nennen:
Wir tauſchen Schriften mit Tſcheremiſſen,
Einem Völklein faſt überreich an Wiſſen;

Wir korreſpondiren mit den Tſchetſchenzen,
Die annoch die Köpfe verzieren mit Schwänzen;
Hier dieſe Bände der Tunguſen
Bezeugen die Fruchtbarkeit ihrer Muſen;
Sie ſind uns heut' erſt zugekommen:
Beſchau'n Sie die Bilder, ſie ſind vollkommen.
Und dieſen zierlichſt geſchriebenen Brief,
Den ſandte von Bagdad mir jüngſt der Khalif:
Er wünſcht die Ehrenmitgliedſchaft,
Denn die gibt Anſehn, Würde, Kraft.
Aus Habeſch kamen uns eben Berichte,
Die uns die Kelten in neuem Lichte
Zeigen: wer hätt' es je gedacht,
Daß ſie dort auch einſt ſich ſeßhaft gemacht!
Unſere Sammlungen brauchen viel Raum,
Vierzehn Säle faſſen ſie kaum.
Ich wollte, hätten wir nur die Zeit,
Ihnen Dinge zeigen, die weit und breit
Ihres Gleichen ſuchen, ſelbſt Unica
Sind in gewaltiger Menge da;
Z. B. der Frankfurter Kaiſerthron
Vom Jahr 48, aus preußiſchem Thon;
Das Glückwünſchungsſchreiben vom ruſſiſchen Czar
An Louis Napoleon, offenbar
Als er mit allerhand Setzen geſchickt
Seines Oheims zerriſſene Toga geflickt.
Aber ich hätte beinahe vergeſſen
Der Mittheilungen: Sie können ermeſſen,
Daß wir darin nicht ſtille ſtehn:
Fünfzehnhundert Bände können Sie ſehn
Prangen auf unſern Büchergeſtellen,
Zu denen ſich immer noch mehr geſellen;
Denn wir drucken mit eigenen Preſſen
Und mit Dampf, wie Sie leicht ermeſſen.
Der Abend jedoch iſt vorgeſchritten,
Setzen wir uns nach unſern Sitten

Jetzt zu den Gläſern und laſſen ſie klingen,
Unſerm Stifter ein «Dreimalhoch» zu bringen!"
Da dröhnte gewaltiger Applaus
Durch den weiten Saal und das ganze Haus,
Herr Keller auch griff behende zum Glaſe:
Da fiel ihm ein Tropfen auf die Naſe.
Er erwachte davon und fuhr empor, —
Noch klang das Hoch in ſeinem Ohr, —
Und fand ſich auf dem Kohlfirſt liegen,
Sah ſchwarze Wolken vorüberfliegen,
Und da der Tropfen noch mehrere fielen,
So meint er, hier ſei nicht zu ſpielen;
Er rafft ſich auf und ſpringt hinunter
Den hohen Berg, auf einmal munter.
Doch was im Traum er hat geſehn,
Das wollt' ihm nimmermehr vergehn;
So hat er ſich denn endlich entſchloſſen,
Seinen Traum zu künden den Genoſſen,
Damit auch ſie gleich ihm erfahren
Der Geſellſchaft Stand nach tauſend Jahren.

Ludwig Ettmüller.

XIII.

Die apoſtoliſche Kanzlei

der

römiſchen Alterthumsforſcher

an die

Antiquaren des helvetiſchen Muſenſitzes.

Euch, Söhnen Zürichs, iſt es jüngſt gelungen,
Daß euer Ruhm zu uns gedrungen,
Die wir im Centrum von dem ächten Römerleben
Uns mit der Kunde alter Sachen längſt ſchon abgegeben;
Auch glaub' ich, dürfen wir gewiß uns rühmen,
Daß wir den Ruf der Anciennität verdienen.
Denn hier iſt's, wenn die Weltgeſchichte nicht gelogen,
Wo große Wölfe kleine Kinder zogen,
Wo Nymphen auch, in heimlich ſtillen Grotten
Den Rathsherrn gute Räthe boten.
Man ſagt ſich, zwar ganz heimlich, auch,
Es ſei dieß heutzutage noch der Brauch;
Wo Conſuln hingemordet durch Rebellenrotten,
Was jetzt auf's ſtrengſte iſt verboten!

Kurz, unſers Römerreichs Geſchichte
Macht jede andere ganz zu nichte.
Und dennoch habet Großes ihr gethan,
Denn ihr ſeht alte Mauren für Römerſitze an;
Was unter'm Boden ihr von Erz und Eiſen findet,
In Kolonien lag's, von Römern einſt gegründet,
Ja! jedes Kopfſtück, das im Boden ruht,
Iſt römiſch Geld, getränkt von Römerblut!
Als ob es keinem andern Volk geglückt,
Daß es des Herrſchers Haupt auf Kupferblech gedrückt!
Noch weit mehr thatet ihr für unſern Ruhm,
Mit eurem Blute ſchütztet ihr das Römerthum,
Wir ſchickten eure Landeskinder erſt zurück,
Als Rom von neuem ward zur Republik,
Als jeder ächte Römer war bereit,
Zu ſchützen ſelbſt das Haupt der Chriſtenheit;
Doch euern Ruhm verdirbt dieß nicht,
Ihr thatet immer eure Pflicht.
Und, da wir wieder warm in Roma wohnen,
So denken wir daran, die Dienſte euch zu lohnen!
Zwar denen nicht, die uns zu Hülf' gekommen,
Die haben gegen Handgeld wir genommen.
Wohl aber euch, ihr wackern Antiquaren,
Ihr nützet uns ohn' eigene Gefahren!
Wohlan ſo hört, was euch beſcheert
Der Neunte Pius, der ſo hoch euch ehrt,
Und dann erſt Serſengeld gegeben,
Als man daheim ihm wollt' an's eigne Leben!

Du Haupt der Zürcheriſchen Antiquaren,
In allem alten beſt erfahren,
Der du zuerſt Vereine halfſt geſtalten,
Magſt dieſes Panner nun entfalten!
Das rothe Kreuz in weiß und blauem Schild,
Ein jeder Zürcher weiß wohl, wem es gilt,

Und Fremden, die der Wiſſenſchaft entbehren,
Kann's jeder Zürcheriſche Antiquar erklären!
Den rothen Wimpel nur, den laßt euch deuten:
„Ihr wißt, wie manchmal wird erklärt den Leuten,
Was Forſchern aufzufinden iſt geglückt,
Worab das Publikum dann höchlich iſt entzückt,
Und kann ſich hernach nicht erklären,
Wie es nach Hauſe trug den fetten Bären."
Wer ſo die Wiſſenſchaft benutzt,
Dem mag der Wimpel nur die Farbe zeigen,
Die ihm bei jedem „Bär" ſollt' in die Wange ſteigen.
Ein Antiquar, der treu erfüllt die Pflichten,
Der ſoll dem Publikum die Wahrheit ſtets berichten,
Ihm ſagen, wie bei Haus in Kiſt' und Kaſten
Der Alterthümer noch gar viele raſten,
Nach welchen jeder Sammler trachtet mit Begierde,
Derweil die Sammlung noch vermiſſet dieſe Zierde.
O! Antiquaren, wollt ihr euren Präſes ehren,
Müßt in den Schränken ihr die Schlüſſel kehren
Und fördern an das Tageslicht,
Woran der Sammlung es gebricht!
Alte Geſchirre von Gold und Silber,
Münzen, Waffen, Wappenſchilder,
Schriften auf Pergament geſchrieben,
Zumal wenn ſolche noch ganz geblieben.
Kommt! hört! wie Er ſolche Geſchenke erklärt,
Und in der Erklärung den Geber ehrt,
Drum mag Er nun das Panner entfalten,
Die Geſellſchaft feſt zuſammen halten,
Damit ſie in treuem Wirken und Streben.
Noch manchen Berchtoldstag möge erleben.

Meine zweite Schenkung gilt dem Autoren,
Der von der Geſellſchaft auserkoren,
Mit fertiger Feder ſchon längſt beſchrieben,
Was in älteſter Zeit die Zürcher getrieben.

Wie die alten Klöſter als Zierde und Stütze
Unſerm päpſtlichen Stuhl waren immer nütze,
Und damit Er in gar nichts habe geirrt,
Die Urkunden alle durchbuchſtabirt,
Die Schriften geprüft und die Zahlen verglichen,
Ob auch kein Fehler ſich eingeſchlichen,
Am Ende, mit ſchönen Bildern geziert,
Ein gediegenes Werk hat ausgeführt.
Deß zu gedenken, mag er am Kragen
Fürhin dieſen Pfennig mit Ehren tragen!

Geneigt, noch mehrere Gaben zu ſpenden,
Muß wegen geleertem Schatze ich enden;
Hingegen ſcheint mir, daß ſich noch geziemt,
In Ehren zu erwähnen, wer es verdient:

Zuvorderſt den Schriftführer des Vereines,
Sein Protokoll iſt nichts gemeines.

Den Quäſtor, der mit rüſtigen Händen
Das Geld weiß in der Kaſſe zu wenden,
Durch Auctionen von altem Miſt
Euch ſchafft das Geld, das ſo nöthig iſt!

Den Münzmagiſter, der weiß zu werthen
Die Kaiſer mit rothen und gelben Bärten;
Er läßt euch ſchau'n einen Kaiſerkopf
Auf jedem alten Hoſenknopf!

Noch hat die Geſellſchaft auserkoren
Einen würdigen Mann zum Conſervatoren,
Der flickt die alten Töpfe zuſammen,
Und ordnet die Siegel in feine Rahmen,
Die er mit Mühe von alten Urkunden
Aus allen Archiven herausgeſchunden.

Mit vieler Geduld, daß ſie nicht zerfließen,
Sieng er an die Siegel in Pflaſter zu gießen;
Daß für ächt ſie auch halte jedermann,
Streicht hernach Er mit Wachs ſie an.

Noch gebührt dem Geſellſchaftspoeten ein Wort,
Der ſchreibt ſchon einige Jahre dort
Bei der rothen Buche ein ſchön Gedicht,
Im Jenner mit Eiszapfen im Geſicht!

Der Reſt, der hört mit Freude zu,
Was einige fördern ohne Ruh',
Zahlt ſeine paar Thaler und ſieht dafür an,
Er habe ſeine Pflicht gethan;
Auch er ſei in Ehren erwähnet.
Denn, Antiquaren, denkt nur daran,
Daß auch der allernützlichſte Plan
Sine pecunia kommt in's Stocken!

Rom, 2. Januar 1852.

Paul Schultheß.

XIV.

Wohlgemeinte Vorſchläge

an die

Antiquariſche Geſellſchaft

von

ihrem Präſidenten

am Berchtoldstage 1853.

Ihr Antiquare, habt ihr jetzt
An Trank und Speiſe euch geletzt,
Womit, aus alter Huld und Gunſt,
Erfreut uns der Frau Rüſcheler Kunſt:
So ſtreckt die Köpf' einmal empor
Und leiht mir ein geneigtes Ohr;
Denn ich bin auf Dinge gekommen,
Die unſrer Geſellſchaft, hoff' ich, frommen.

Da häufig jetzt Antiquare wandern
Von einer Gegend zu der andern
Und dennoch nichts nach Hauſe tragen
Als leere Beutel und vollen Magen;
So legt' ich jüngſt, 's iſt keine Phraſe,
Den Denkefinger an die Naſe

Und fragte mich: „Wie kommt es wohl,
Daß unſre Schränke bleiben ſo hohl,
Und daß alle die theuren Kaſten
Verurtheilt ſcheinen zu ſtetem Faſten?“
Ich fand's! und wie Pythagoras
Rief ich: „Ich fand's!“ im tiefſten Baß.
Ich will's euch ſagen, woher es kommt,
Daß euer Wandern ſo wenig frommt.

Da läuft der Eine kreuz und quer
Nach alten Burgen im Land' umher,
Statt auf dem Papier, ganz ohne Grauen,
Die ſchönſten ſpaniſchen Schlöſſer zu bauen.
Was trifft er an? nur Kalk und Stein,
Vermodert und gebrochen klein,
Woraus er gar nichts machen kann,
Der arme, viel geplagte Mann.
Doch ſpaniſche Schlöſſer, ſchön gemalt,
Die würden ihm mit Ruhm bezahlt,
Und könnten, hinter Glas und Rahmen,
Verherrlichen der Geſellſchaft Namen.

Ein Andrer ſpürt ſeit zwanzig Jahren
Nach alten, abgegriffnen Denaren,
Statt kühn mit ſeines Hammers Schlägen
Didrachmen und Dariken zu prägen;
Und doch, wenn er das recht betriebe,
Ein ſchöner Gewinn uns traun verbliebe.

Der Dritte ſpäht, den Griffel zur Hand,
Nach Inſcriptionen durch Stadt und Land,
Anſtatt — man möcht' aus Zorn faſt lachen —
Sie kurz und gut flugs ſelbſt zu machen.
Was er gewinnt, iſt höchſtens nur
Einzelner Buchſtaben dunkle Spur;

Ja, manchmal kann ihm gar verſchwinden,
Was Klügere wußten aufzufinden.
Ein ſchöner Gewinn iſt das fürwahr,
Ich gebe darum kein graues Haar.
Doch thät' er emſig nach meinem Willen,
Er könnt' uns leicht Solianten füllen
Und ſelbſt, beſchaut man's bei rechtem Lichte,
Auf's Schönſte bereichern die Weltgeſchichte.

Der Vierte ſucht mit bebrillten Augen
Nach alten Siegeln, die nichts mehr taugen,
Da jeder Jud' ihm mit Zuverſicht
Für wenige Batzen doch Stempel ſticht,
Womit er leicht, wenn's ihm anders gefällt,
Unſre Sammlung zur reichſten macht der Welt;
Sein mageres Buch dann auch würde reich:
Kein andres käm' ihm auf Erden gleich.

Der Fünfte durchforſcht in dunkler Ecke
Vermoderter Nonnen Unterröcke,
Ob ſie — die Welt, die liegt im Argen —
Urkunden vielleicht darin verbargen,
Statt daß er — doch was hilft mein Klagen!
's iſt, um ſich ſelbſt vor den Kopf zu ſchlagen.

Damit man aber nicht weiter irre,
Und Schaden nähm' an Schiff und Geſchirre,
So ſind' ich für gut, den Antiquaren
Vorzuſchreiben, wie ſie gebahren
Sollen in Häuſern und auf den Straßen,
In Kloſterkellern gleicher Maßen,
Wie ſie ſich laſſen würdigſt ſchauen
Vor jungen Mädchen und alten Frauen,
Und wie ſie ſich kleiden zu jeder Reiſe
Und fortan geh'n im rechten Gleiſe.

Dieweil ich nun bin von bedächtigem Sinne,
Flugs mit den Stiefeln ich beginne;
Denn wer in den rechten Stiefeln ſteht,
Dem alles auch wohl von Statten geht.

1. Von den antiquariſchen Stiefeln.

Der Antiquar von ächtem Schrote
Trägt nimmer Schuh', aus Scheu vor dem Kothe;
Kamtſchadkalenſtiefel vielmehr er trägt,
(Worin er denn dieß und jenes hegt),
Gehörig lang und gehörig weit,
Mit Stolpen trichterförmig, breit,
Auf daß, beſchaut er Koſtbarkeiten,
Die nicht ſein Beutel ſo kann beſtreiten,
Und eine ſeinen Händen entrollt,
Sie leiſe ſich in den Stiefel trollt;
Denn was auf den harten Boden fällt,
Das allzu leicht ſich da zerſchellt.

2. Von den antiquariſchen Hoſen.

Die Hoſen des Antiquaren ſind
Von Wehnthaler Tuche, doch nicht zu lind.
Bis dicht an's Knie ſie müſſen bauſchen,
Daß manches möge darinnen lauſchen;
Abwärts vom Knie ſie eng verlaufen,
Daß nichts ſich dorthin kann verſchlaufen
Und ſchädlich ſich mit Dingen berührt,
Die in die Stiefel ſich eingeführt.

3. Von dem antiquariſchen Rocke.

Von Hemd und Bruſtlatz ſchweig' ich ſtill,
Die trägt ein jeder, wie er will;
Des Rockes muß ich jedoch gedenken,
Und ihm beſondere Obacht ſchenken.
Der Antiquar trägt ſeinen Rock
Nicht wie der Stutzer und Sündenbock

Nach der neueſten Pariſermode,
Denn dadurch käm' er bald vom Brode;
Auch trägt er nicht, wie der Engelländer,
Einen Gaſſenfeger und Stiefelſchänder;
Er trägt vielmehr, als gieng' er zum Tanz,
Den ächt antiquariſchen Schwalbenſchwanz,
Wie ihn mit Fleiß und gutem Bedacht
Einſt Kammerer Eßlinger an ſich gebracht;
Auch führt er hinten und vorne Taſchen,
Allerhand Dinge hinein zu paſchen.

4. Vom antiquariſchen Hute.

Der Antiquar als flügger Falter
Trägt einen mächtigen Nebelſpalter,
Auf daß er mit Sicherheit möge ſchreiten
Durch des Alterthums Dunkelheiten,
Und keines Betrügers ſchlaue Kunſt
Sein Auge täuſche mit blauem Dunſt.
Doch brauchte ſonſt wer ein Nebellein,
Gern wird er damit zu Dienſten ſein;
Denn auf Nebelbilder er ſich verſteht
Trotz der neueſten Majeſtät.
Auf dem Hut man als Zeichen ſchaue
In Silber Grabſcheit, Bickel und Haue,
Auf daß ſchon jeder erkenne von weiten,
Wen er ſehe daher des Weges ſchreiten.

5. Von anderm Rüſtzeuge des Antiquars.

Vieles bedarf noch der Antiquar,
Der auf Reiſen geht, das iſt wohl klar;
Vor allem aber neben der Flaſche
Bedarf er paſſender Reiſetaſche.
Die Flaſche ſei von Büffelleder
Und antiker Form, das merke ſich jeder,
Mit kurzen Worten: ein handlicher Schlauch,
So rund wie ein Prälatenbauch;

Zum mindeſten muß fünf Maß er faſſen,
Sonſt kann er ihn gleich zu Hauſe laſſen.
Die Taſche ſei eines Dachſes Fell,
Beſetzt mit Troddeln dunkel und hell,
In Form, wie Oken ſie um ſich hieng,
Wenn er nach Römerſtraßen gieng.
Der Stock, den die Antiquare tragen,
Der laß' als Zirkel auf ſich ſchlagen,
Denn jeder die Wege bemeſſen muß
Nach römiſchem Schritt oder keltiſchem Fuß,
Und zwar mit größter Genauigkeit,
Denn das iſt wichtig in unſerer Zeit.

Noch mehreres wäre hier vorzubringen,
Doch wend' ich mich jetzt zu anderen Dingen,
Die wahrlich nicht minder wichtig ſind
Dem Antiquar: vernehmt ſie geſchwind!

6. Weſſen der Antiquar auf ſeinen Reiſen beſonders habhaft zu werden trachten ſoll.

Es gibt der Dinge viel auf Erden,
Die ſicher ſpäter geprieſen werden
Als Antiquitäten von erſtem Range;
Nach ihnen drum jeder ſchon jetzt verlange;
Und kann man eines zur Hand mir bringen,
Dem will ich mein Hoſianna ſingen.
Drum daß ſie jeder möge kennen,
So will ich ſie jetzt euch kurz benennen.

Ein jeder ſpähe mit allem Witze
Zunächſt nach der republikaniſchen Mütze,
Die la belle France hat abgelegt
Und auf die Gaſſe hinausgefegt;
Denn wird ſie gehörig conſervirt,
Unſere Sammlungen einſt ſie trefflich ziert.

In Paris auch ſoll, wie ich eben vernommen,
Eine Handlung mit Körben zu Stande kommen,
Die man aus Deutſchland ſich verſchrieb,
Wo man doch niemals früher betrieb
Dieſe Korbflechterei, wie jeder weiß:
Jetzt geſchieht's, wie man ſagt, auf des Czaren Geheiß.
Wer einen der Körbe gewinnen kann
Für unſere Sammlung, der denke dran.

Dann hätten wir gern, ich ſag' es frei,
Etwas Genaden-Pulver und -Blei,
Das man in Oeſterreich fabrizirt
Und gegen den Schwindel rekommandirt.
Es müßte noch in den fernſten Zeiten,
Beſäßen wir's, unſern Ruhm verbreiten.

Wir würden ferner nicht ungern ſehen
Ein paar revolutionäre Ideen,
Die man mit preußiſcher Brille geſchickt
In den Köpfen der Handwerksburſchen erblickt,
Die in der Schweiz als Schuſter und Schneider
Verfertigten Stiefel und Modekleider.
Wer uns auch eine nur bringen kann,
Dem bieten das Ehrendiplom wir an.

Nicht minder wahrlich wären wir froh,
Brächte man einmal uns einen Floh,
Wie ſie den Fürſten, die Schweiz zu verhetzen,
Die Miniſter in die Ohren ſetzen.
Wir ließen, um ihn zu conſerviren,
Auf gut ägyptiſch ihn einbalſamiren,
Damit noch die ſpäteſten Enkel mit Luſt
Ihn drücken können an ihre Bruſt.

Endlich wünſchten wir noch zu beſonderem Zwecke,
(Aber niemand darüber erſchrecke!)

Einen Trichter, wie ſie vor langen Jahren
Zu Nürnberg klug im Gebrauche waren.
Wir würden ihn aber ohne Bedenken
Unſern Kollegen in Baſel ſchenken,
Um den dortigen Geldmatadoren,
Denen verriegelt ſind die Ohren,
Damit in der ſchwebenden Eiſenbahnfrage
Ganz leiſe und ſonder alle Plage
Die richtige Anſicht beizubringen;
Dann würden ein anderes Lied ſie wohl ſingen.

7. Einige Verhaltungsregeln für Antiquare.

Schließlich folgen noch einige Lehren,
Beſtimmt, der Geſellſchaft Gedeih'n zu mehren.
Das erſte Gebot iſt, daß auf Reiſen
Der Antiquar ſoll immer ſpeiſen
An table d'hôte und ſeinen Wein
Aus Humpen trinken, nicht zu klein.
Das eine wird ihm Anſehn geben,
Weil ihn die Wirthe dann laut erheben;
Noch größer iſt des zweiten Nutzen,
Vernehmt ihn, und es wird keiner ſtutzen:
Der gute Wein macht gutes Blut
Und gutes Blut gibt guten Muth;
Muth aber bedarf der Antiquar
Auf ſeinen Reiſen, das iſt wohl klar.

Das andre: kommt er zu einem Haus,
Wo ſchöne Mädchen ſchau'n heraus,
So woll' er ſich ja ſchleunigſt bequemen,
Den Nebelſpalter fein abzunehmen,
Und würd' er gar hineingerufen,
So ſtolpr' er bei Leibe nicht über die Stufen,
Auch laß' er ſich nie die Luſt anwandeln,
Als Antiquitäten ſie zu behandeln.

Das dritte: trifft er ein Mütterlein,
Die, weil ſie freut des Silbers Schein,
Seit vierzig oder fünfzig Jahren
Sich Münzen ſammelte von den raren;
Der mach' er, beſorgt um ihr Seelenheil,
Die alten Thaler auf's billigſte feil.

Das wären für einmal Lehren genug;
Ihrer mehr zu geben, wär' traun nicht klug;
Denn man weiß es ja: je mehr man hat,
Deſto mehr man auch immer übertrat.
Wer dieſe ſich recht hat eingeübt,
Die Geſellſchaft ſchwerlich je betrübt,
Noch mich, der ſich beſcheiden nennt
Par la grâce du peuple der Präſident.

Ludwig Ettmüller.

XV.

An die

Antiquariſche Geſellſchaft in Zürich

zum

Berchtoldstage 1854.

Ich Vater Zeus, einſt Wolkenſammler,
Blitzſchleuderer und Haupt der Rammler,
Für mich und im Namen aller Götter
Den Antiquaren, die keine Spötter,
Obwohl es ſchon längſt nicht mehr unſer Theil,
Freude heut' und immer Heil!

Herr Präſident, verehrte Herren.
Wir dürfen uns nicht mehr länger ſperren;
Denn wollen wir noch am Leben bleiben,
So müſſen an Sie wir wahrlich ſchreiben.
Es geht uns, Sie dürfen uns Glauben ſchenken,
Weit ſchlechter, als Sie können denken;
Denn wir, die wir ſonſt nur Nektar tranken,
Um Dreiundfünfziger jetzt uns zanken,
Denn unſere Nektarkrüge ſind leer;
Auch kau'n wir Ambroſia längſt nicht mehr.
Statt dieſer, wer mag es genug beklagen!
Haben wir nur Commisbrod zu nagen.

Dazu, und das iſt ſchrecklich im Himmel,
Frieren wir mehr, als ein alter Schimmel,
Der geſenkten Kopfs, hungrig, am Wirthshaus ſteht,
Dieweil ſein Herr zum Tiſche geht,
Wo Hamm' und Wurſt und andre Sachen
Ihm, freundlichſt lockend, entgegenlachen.
Der Olymp iſt aller Bäume beraubt;
Seit zu Land und Waſſer der Drache ſchnaubt
Und alles Holz gefräßig verſchlingt
Und freſſend pfeift, daß das Ohr uns klingt:
So können wir keinen Ofen mehr heizen
Und frieren, daß uns die Finger ſpreizen.
Zwar lagen wir einſt behaglich im Schlummer,
Und träumten, frei von jedem Kummer;
Da wir ſchliefen in unſerm Quartiere
So feſt, wie im Winter die Murmelthiere,
Seit Conſtantinus, der Imperater,
Das Kreuz aufpflanzte in Stambul's Prater;
Doch ſeit Julianus, der antiquariſche
Kaiſer, doch gar nicht exemplariſche,
Uns wiedererweckte gut romantiſch
Und auf uns rüttelte ſchier gigantiſch:
Fanden den Schlaf wir nimmer wieder
Und ſtreckten vergeblich unſere Glieder.
So ſitzen wir da in zerriſſ'nen Kleidern,
Denn keiner borgt uns von den Schneidern,
Und frieren und hungern und hungern und frieren,
Daß wir ſchier allen Humor verlieren.
Zwar hab' ich, wie ſich's geziemt, als Vater
Aller Götter und ihr Berather,
Angeſtrengt oft meinen Witz,
Uns zu verhelfen zu beſſerm Sitz;
Doch ach! vergeblich war mein Mühen,
Mir wollte nirgends ein Blümchen blühen.
Der Erde Fürſten und ihre Trabanten,
Die ſonſt ſich wohl meine Söhne nannten,

So lang' ich in Macht und Anſehn ſtund,
Die hetzten auf mich den Kettenhund
Und jagten mich fort mit einem Tritte,
Wenn ich erſchien mit meiner Bitte.
Die reichen Kauf- und Handelsherren
Thäten mir auch ihr Thor verſperren.
Die Herren Gelehrten und Herren Künſtler
Waren auch nicht große Begünſtler.
Wenn ich zum Theologen kam,
Geſchwind der 's Kreuz zu Handen nahm
Und rief in ſeinem tiefſten Baß:
«Apage, Apage, Satanas!»
Wagt' ich's dann mit einem Juriſten,
Der brauchte wieder andere Liſten,
Der fragte nach dem Erlaubnißſchein
Zum Betteln; das war gewiß nicht fein.
Beim Mediziner gieng's nicht beſſer,
Der griff ſogar zu Beil und Meſſer,
Um meinen Kopf mir abzuſchlagen,
In dem ich einſt die Minerva getragen.
Der Philoſoph, wer ſollt' es glauben?
Der wollte mich gar meines Seins berauben
Und ſagte keck mir in's Geſicht:
„Ich ſei nie geweſen, drum ſei ich nicht."
Der Hiſtoriker rief: „Beim Erdennabel!
Lieber, ihr ſeid ja nur eine Fabel,
Und Fabeln machen mir ſtets Verdruß,
Aber nie und nirgends Genuß."
Der Philolog auch im Zorn entbrannte
Und ſchimpfte mich „ſchlechte Variante".
Bei den Künſtlern, daß ſich Gott erbarm',
Da kam ich aus dem Leid in den Harm.
Der Eine, ja ich muß es klagen,
Der wollt', ich ſollt' ihm Steine tragen,
Der Andre hieß mich Farbe reiben,
Der Dritte hieß mich Noten ſchreiben.

Bei den Dichtern nur fand ich Erbarmen,
Aber die hungerten ſelbſt, die Armen.
Da fuhr ich denn heim auf meiner Schleife
Und pfiff ein Lied auf der Unmuthspfeife;
Und wie ich gieng, ſo ward ich empfangen:
Mit leerem Magen und Hungerwangen.
Doch ewig dauert nimmer ein Leid,
Wie Apollo ſagt, und der weiß Beſcheid;
So hab' auch ich in kurzen Stunden
Darauf einen Rettungspfahl gefunden,
Worauf ich mich ſtütze im neuen Jahr
Zuſammt der ganzen Götterſchaar;
Und wie das kam, das will ich erzählen,
Sollte mir Ihre Geduld nicht fehlen.
Jüngſt hieß ich Merkur, den gewandten, laufen
Nach Athen, Cigarren mir einzukaufen,
Zwar ohne Geld, doch das iſt gleich;
Denn ſolches gehört in ſeinen Bereich.
Da bracht' er ſie mir in einem Papier,
Worauf ich, zu meinem beſondern Plaiſir,
Ihre Geſellſchaft Mann für Mann
Verzeichnet fand. Als ich nun ſann,
Wie dieſe Nachricht zu unſerm Nutzen
Am beſten wäre zuzuſtutzen,
Da ward es mir klar im Kopfe da,
Und ich rief laut: „Yes! εὕρηκα!
God damn! Das ſoll uns allen frommen,
Jetzt werden wir wieder zu Brote kommen;
Wann einſt der Singular geſündigt,
Wird durch den Plural uns Heil verkündigt;
Was Julian fehlte, der Antiquar,
Sühnt Keller mit ſeiner erprobten Schaar.
Denn da wir Antiquitäten ſind,
So begreift auch traun ein jedes Kind,
Daß Antiquare nicht anders können
Und uns ein Stübchen müſſen gönnen."

So ließ ich denn, ohne lange zu mommeln,
Die ſämmtlichen Götter zuſammen trommeln,
Denn da Carolus Craſſus, römiſcher Kaiſer,
Dem Abte der Reichen Au ſucht' einſt Reiſer,
So können wir, die wir nur Könige waren,
Ohn' einige unſerer Ehre Gefahren,
Den Antiquaren auch Dienſt' erweiſen,
Damit ſie uns redlich tränken und ſpeiſen.
So dacht' ich, und als ſie verſammelt waren
Und die Ohren ſpitzten zu ganzen Schaaren,
Begann ich: „Ihr Söhn' und flinken Töchter,
Wofern ihr nicht arge Koſtverächter,
So weiß ich für uns nun ein Unterkommen,
Das unſerer Armuth ſoll trefflich frommen.
Hier hab' ich die Liſte der Antiquare
Von Zürich, die auf den Zähnen Haare
Haben und alle Nüſſe klauben,
Nur nicht die ranzigen und die tauben;
Zu dieſen ſollen wir uns begeben
Mit Sack und Pack, um mit Ehren zu leben.
Iſt's recht euch, ſo will ich mich flugs beeilen,
Den Koſtort jedem zuzutheilen."
Da erſchallte ein ſolcher Applaus,
Daß auf dem Olymp mein altes Haus
Erzittert' und bebte, die Fenſter ſprangen,
Die Balken krachten, die Pfoſten klangen.
Als Ruhe geworden, begann ich ſofort
Jedwedem Gotte ſeinen Ort
Und jeder Göttin anzuweiſen,
Damit ſie wiſſen, wo ſie zu ſpeiſen
Haben, und mein Sohn Apoll
Führte darüber das Protokoll.
„Mein Weg, ſagt' ich, wie ſich verſteht,
Zum Herren Präſidenten geht;
Der wird für mich, den luſtigen Knaben,
Ein Hinterſtübchen wohl übrig haben;

Da will ich beim frommen Kloſterwein
Tagtäglich in dulci jubilo ſein;
Doch mag er, ich kriege ſonſt den Krampf,
Mich gütigſt verſchonen mit Kohlendampf;
Vor Kohlenöfen, das weiß man ſchon,
Hatt' ich von jeher Averſion.
Meine Gattin und hochgebietende Frau,
Madame Juno, nahm's immer etwas genau
Mit dem Anſtand und der Ehrenerweiſung:
Die befehl' ich denn zu würdiger Speiſung
(Am liebſten ißt ſie Kapaun' und Enten)
Dem Herrn Vizepräſidenten.
Der wird ſie gewiß mit feinſten Manieren
Tagtäglich ſelbſt zu Tiſche führen.
Sie wird dafür, um auch ihn zu ehren,
Ihn die ſchönſten olympiſchen Tänze lehren.
Den geliebteſten meiner Söhne,
Den ich ſelbſt einſt trug — der Ruhm ihn kröne —,
Den Bacchus, den ſend' ich als trefflichſten Sporner
Zum Becherleeren dem Herren Horner;
Die beiden des Abends zu ſehen beim Wein,
Das wird ein erhebender Anblick ſein.
Der große Künſtler in Erz und Thon,
Meiner Gemahlin liebſter Sohn,
Vulkan, wird ſchwerlich ſich's nehmen laſſen,
Den Herrn Conſervator beim Arm zu faſſen;
Ich weiß, er wird es nicht vermeiden,
Die mangelnden Stempel ihm zu ſchneiden,
Auf daß die Städt'- und Länderſiegel
Werden der reichſte Sphragiſtikſpiegel.
Bei Herrn Mommſen erhält wohl gleich
Pallas ihr Bettchen lind und weich?
Wenn Speer' entſenden beide vereint,
Dann werfen ſie nieder jeden Feind.
Herr Heinrich Vögeli ſchießt gern Haſen,
Doch trifft er meiſt nur den grünen Raſen;

Ihm ſend' ich Diana, die Jägerin,
Die iſt gewiß nach ſeinem Sinn.
Herr Doctor Meyer hat, wie ſich's gebührt,
Jüngſt Kriegerſtiefel ſich angeſchnürt,
Damit er mit erzgeharniſchtem Tritt
Verfolge der Legionen Schritt:
Dem ſend' ich den Mars, daß auf nächſter Reiſe
Er deutlichſt der Krieger Spur ihm weiſe.
Nun Venus, ſag', wem ich dich zutheile?
Ich fürchte, wenn hier ich mich übereile,
So wird unter den Antiquaren
Sich Mord und Todſchlag offenbaren;
Denn jeder wird dich behauſen wollen
Und jedem, der dich erhielt, ſchwer grollen.
Papa'chen, ſprach ſie, das wäre ſchlimm!
Du weißt, ich ſcheue der Männer Grimm.
Wenn ich die Männer ſelbſt auch liebe;
Wer kann dafür? ach die heißen Triebe!
Doch ich will auf ein Mittel denken,
Die Hab- und Mordgier abzulenken.
Ich fand's: wir laſſen um mich looſen
Die Junggeſellen, die kleinen und großen;
Wer mich erhält, zahlt eine Flaſche
Den Antiquaren aus ſeiner Taſche;
Doch will ein Beweibter zum Looſe ſich wenden,
Der ſoll zuvor zwei Flaſchen ſpenden.
Ich ſagte: Tochter, dein Rath iſt gut!
Zum Loos denn, auf! und Heil dem Muth!
Herakles, mein Sohn, du Keulenſchwinger,
Schlangenwürger und Rieſenbezwinger,
Du liebteſt immer Bergeshöh'n:
Dich empfängt Herr Köchly mit Freudengedröhn:
Bergrieſen und anderes Ungethüm
Schlagt ihr zu Boden mit Ungeſtüm.
Für Herrn Nüſcheler iſt der beſte Kumpan,
Der die Wälder kennt, der alte Pan;

Tags wird er mit ihm nach Burgen ſtreifen,
Nachts auf der Hirtenflöte pfeifen.
Dem Quäſtor gebührt der flinke Merkur,
Wer dieß leugnet, hat keine Spur
Von Verſtand; denn ſollt' es an Geld ihm fehlen,
Merkur weiß meiſterlich zu ſtehlen.
Neptun erſucht den Herren Heer
Um Tiſch und Bett und andres mehr.
Zum Dank dafür er ihm verſpricht
Von ſeinen Thaten genauen Bericht.
Meinen Enkel, den Aesculapius,
Fürwahr Doctor Giesker bewirthen muß;
Der wird ihm alle krummen Beine
Gerade ſtrecken und nicht bloß zum Scheine.
Die dreifach bebrüſtete Frau Iſis,
Die beherbergt Herr Scheuchzer, das iſt gewiß;
Da wird ihm in traulicher Abendſtunde
Vom koptiſchen Laut die gewiſſeſte Kunde.
Apollo, den hätt' ich faſt vergeſſen,
Der wünſcht bei Herrn Vogel, dem Maler, zu eſſen;
Der wohlgegliederte Geſell
Dient ihm mit Freuden als Modell.
Herr Schmidt wird ſich wohl leicht bequemen,
Der Muſen Schaar zu ſich zu nehmen;
Doch machten ſie ihm zu viel Geſchrei,
So theilen mit ihm wohl Herr Vaiter, Herr Frei.
Herr Vogel ſpeist wohl ohne Zorn
Der Cyclopen vier im ſchwarzen Horn;
Die werden ihm zum Gebrauch im Frieden
Die beſten Schwerter und Dolche ſchmieden.
Zu Herrn Paul Schultheß zur Katharin
Sehnen ſich die drei Grazien hin;
Doch mag er, damit ſie nicht bloß ihn umſchweben,
Ihnen ſeidene Röckchen geben.
Plutus, der blinde, nimmt ſein Quartier
Am beſten beim Herrn Staatskaſſier;

Er kann ihn zum andern goldenen Segen
In eine eiſerne Kiſte legen.
Den Amor endlich, den flinken Knaben,
Den ſollen alle zum Laufburſchen haben;
Doch mögen ſie ſich zuweilen bücken,
Denn der Kleine hat ſeine Tücken.
Damit für heute ſei genug.
Die übrigen Götter vertheil' ich mit Zug,
Sobald wir uns Aug' in's Auge ſeh'n,
Und das ſoll, hoff' ich, morgen geſchehn.

Gegeben in unſerm kalten Quartier,
Olymp, tauſend achthundert funfzig und vier.

(L. S.)

Zeus,
entthronter König,
manu propria.

Ludwig Ettmüller.

XVI.

Bericht des Präſidenten

an die

Antiquariſche Geſellſchaft

am

Berchtoldstage 1855.

I.

Ihr Antiquare hört, ich will erzählen
Von einer Reiſe, die ich unternommen;
Es wird dabei nicht an Erbauung fehlen.
Zwar iſt ſeitdem ein Jahr bereits verglommen
Und, gleich mir ſelbſt, Antiquität geworden,
Doch mag, was ich geſehn, auch heut' noch frommen.
Da in Helvetia's Gau'n der Juden Horden
Die Alterthümer immer ſelt'ner machen,
Und mitleidslos der Sammler Freude morden:
Beſchloß ich mitten zwiſchen Schlaf und Wachen,
Hinab in's Reich der Unterwelt zu fahren,
Aufſchluß erwartend dort in vielen Sachen;
Da Theſeus kühn vor mehr als tauſend Jahren
Und Herakles denſelben Weg beſchritten,
Als ſo bequem noch nicht die Reiſen waren, —

Nicht Wagen trugen damals noch auch Schlitten
In jenes Land; wer dorthin reiſen ſollte,
Der ſtieg hinab auf rauhen Felſentritten.
Jetzt iſt zum Glück es anders; oft ſchon rollte
Der Dampfer ſchnaubend hin und kehrte wieder;
Die Fahrt per Dampf ich alſo wagen wollte.
Gedacht, gethan! ich ſtreckte meine Glieder
Bequem im Wagen, ließ den Dampf bereiten,
Nachdem ich noch getrunken Thee vom Flieder.
Mir hatte einen dicken, langen, breiten
Empfehlungsbrief mein Gaſtfreund Zeus geſchrieben
An Pluto, Herrn im Reich der Dunkelheiten.
Der war mir nützlich, traun, denn ſehr gerieben
Iſt dort die Polizei: wer ohne Schriften,
Der wird ſogleich dort aus dem Land getrieben.
Denn Ordnung herrſcht auf jenen ſchönen Triften,
Weßhalb ich mich dann auch bald heimiſch fühlte,
Ja, faſt geneigt war, dort ein Haus zu ſtiften.
Obgleich zuweilen mich ein Zugwind kühlte
(Die Fahrt gieng raſch), ſo ſchlief ich doch behaglich,
Bis ſich der Dampfer in den Bahnhof wühlte.
„Mein Herr, den Paß!“ (rief drohlich halb, halb fraglich
Ein Muſtermann mich an, und ich erwachte)
„Denn ohne Paß zu reiſen iſt nicht waglich.“
Ich weiß es ſelber nicht, was ich nur dachte,
Ich reicht' ihm ſtatt des Paſſes jenes Schreiben,
Das Zeus für ſeines Bruders Hand mir machte.
Da gab's ein Staunen und ein Augenreiben,
Dann rief er ſeinen Leuten: „Nehmt die Flinten,
Bewacht den Herrn, ſo lang er hier wird bleiben!
Ich gehe flugs zu Hofe. Das ſind Finten!
Die Polizei läßt nimmer ſich betriegen;
Denn Augen hat ſie vorn und Augen hinten.“
Er gieng, ich blieb; doch hätt' ich mich auf's Fliegen
Verſtanden, wär' gewiß ich fort geflogen;

So mußt' ich mich in mein Verhängniß fügen,
Doch jener Sbirre hatte ſich betrogen.

II.

Poſaunentöne ſchallten an mein Ohr,
Vermiſcht mit Flötenlispeln, Paukenſchlag,
Und ſeht, ein Galawagen fuhr dort vor.
Sechs Roſſe, leuchtend wie der helle Tag,
Mit Würde ſchritten vor dem Wagen her,
In dem ein Purpurpolſter ſchwellend lag.
Ein Kammerherr, von goldnem Schmucke ſchwer,
Entſtieg ihm, grüßte dreimal neigend mich,
Die Sbirren präſentirten das Gewehr.
Und wer den Wagen nun beſtieg, war ich.
Dem Kammerherrn zur Rechten ſaß ich ſtolz,
Und hofwärts fuhr der Wagen feierlich.
Voraus ritt die Muſik. Metall und Holz
Erklang und Darm und Fell ſo ſüß und rein,
Daß alle Furcht mir aus dem Buſen ſchmolz.
Und in den Schloßhof fuhren wir hinein.
Von Kammerherrn empfangen ward ich hier,
Auch Damen zeigten ſich beim Fackelſchein.
Erlaßt es mir, der ſtolzen Hallen Zier
Zu ſchildern, die ich ſah; im rothen Saal
Dann präſentirte man mir Münchner Bier.
Das that mir wohl, denn ich bin nicht von Stahl;
Das Athmen aber in der Sbirrenluft,
Das alterirte mich doch dazumal.
Drauf ward ich ganz durchräuchert, denn der Duft
Der Oberwelt drückt Seine Majeſtät
Nicht minder dort, als uns Geruch der Gruft.
Mein Weg nun in gerader Richtung geht
Zu Pluto's Thron, den euch vor langer Zeit
Blumau'r geſchildert, wie gebaut er ſteht.

Auch hat Cornelius ihn einſt abconterfeit.
Drum wißt ihr ungefähr, wie hehr er prangt;
Doch iſt das Bild fern von der Wirklichkeit.
Wie ſehr der König mich zu ſeh'n verlangt,
Das mögt ihr leicht erkennen, wenn ihr hört,
Daß ſeine Rechte mir entgegen langt,
Und mich, ihm Reverenz zu bieten, ſtört.
„Willkommen, mir willkommen!“ ruft mit Haſt
Der Autokrat, den keiner noch bethört;
„Mein Bruder Zeus, den du getröſtet haſt,
Empfahl dich warm; ſein Wille ſoll geſcheh'n;
Du biſt, ſo lang du hier, mein lieber Gaſt!“
„Erhabner Herr“, begann ich, „um zu ſpähn
Kam ich hieher nach echtem Keltenthum;
Wenn irgendwo, iſt's hier gewiß zu ſehn.“
„Die Kelten ſtehn hier nicht im beſten Ruhm“,
Verſetzt er lächelnd; „Griechen, Römer ſind
Uns werther; doch du willſt es, ſei's darum!
Mein Generalpoſtmeiſter führt geſchwind
Dich morgen hin; zweihundert Meilen weit
Iſt's nur, wo man ſie trifft mit Weib und Kind.
Doch jetzt zu Tiſch! es iſt zu ſpeiſen Zeit.“

III.

Wir hatten abgeſpeist, ich lag im Bette,
Die Luft war kühl, das Lager aber warm;
Ich ſchlief mit Murmelthieren um die Wette.
Da weckte mich der Kämmerlinge Schwarm:
„Der Wagen ſei geſchirrt, der Leiter warte“.
So ſtand ich auf, doch fühlte faſt ich Harm.
Man führte mich hinab, ſchob eine Karte
Mir in die Hand und in den Wagen mich; —
Es wallte ſtolz ob ihm die Reichsſtandarte.
Ein wenig ärgert' es mich zwar, daß ich
Ganz ohne Frühſtück ſo verreiſen ſollte,
Dort labt jedoch mit Mokka niemand ſich.

Kaum daß ein Stündlein nun der Wagen rollte,
Seit uns die Hofburg hinter'm Rücken lag,
Da ſah ein Volk ich, dem ich billig grollte.
Nicht einer zog den Hut, und doch war's Tag;
Die Jungen rangen, wie ich ſehen konnte,
Die Alten aber lagen faul am Hag.
Behaglich jeder ſeine Glieder ſonnte,
Und mehr als einer ſchimpfte mich Barbar:
Ihr leider Anblick wenig mich bewonnte.
Hätt' ich den Kopf nicht weggebeugt, fürwahr,
So hätte mich ein Diskuswurf getroffen,
Der meinem Haupte galt, das iſt mir klar; —
Des Wagens Fenſter ſtanden nämlich offen;
Mein Führer aber lachte nur dazu
Und ſprach: „Auf ſolchen Scherz kann hier man hoffen!
Es hätte dich, beim Styx! in einem Nu
Der Schäker Alkibiades gerändelt;
Kaum einen Wandrer läßt er zieh'n in Ruh',
Wenn er nicht grade mit Aſpaſia tändelt;
Die weiß allein zu zähmen dieſen Leu,
Selbſt wenn mit Nikias er eifrigſt händelt.
Vor niemand hat er irgend welche Scheu,
Doch kann man ihm darob nicht eben grollen,
Denn alles, was er thut, iſt artig, neu.
Doch ſieh, wie unſers Wagens Räder rollen,
Schon liegt weit hinter uns der Griechen Gau,
Und hier nun Römer wir betrachten wollen!"
„Die bieten", ſagt' ich, „doch ganz andre Schau;
Wie Könige ſchreiten ſie daher mit Würde:
Hier wird vor Schreck mir nicht die Wange grau.
Hier möcht' ich, drückte mich nicht andre Bürde,
Ein Wort wohl tauſchen; hier erführ' ich leicht,
Was Mommſen ſelbſt mit Freude hören würde."
„Nun halten wir; dein Wunſch iſt bald erreicht,
Denn grad' und offen iſt der Römer Weſen.
Hier ſteht ein Paar, — an Ruhm es niemand weicht. —

Von Cäſar haſt und Marius du geleſen,
Du ſiehſt ſie vor dir, ſteige denn nur aus,
Und deines Geiſtes Sehnſucht wird geneſen!"
„Nein, nein", verſetzt' ich, „darum nicht mein Haus
Verließ ich, nur bei Kelten will ich fragen;
Auch macht des einen Anblick jetzt mir Graus."
So rollte wieder vorwärts unſer Wagen,
Und eh' die helle Mittagsglocke ſchlug,
Hatt' er uns in der Kelten Gau getragen.
Wie ſtaunt' ich gleich und welche Freude trug
Der Anblick mir, als aus Kokytos' Wogen
Ich Hürden ragen ſah mehr als genug.
Auch Netze ſah ich, weit im Strom gezogen,
Und Frauen ſchabten an der Hürden Rand
Gefangne Fiſche, das iſt nicht gelogen.
Denn was ſie droben thät, thut Menſchenhand
Hier unten auch, das dürft ihr gerne glauben;
Ich aber ſchritt an des Kokytos Strand,
Nachdem der Wagen hielt: da traf ich Lauben,
Geflochten aus lebendigem, grünem Reis;
Nichts ſoll mich der Erinnerung je berauben.
Von hier aus zeichnet' ich mit regem Fleiß
Das Pfahlwerk, wie's dort aus den Wellen ragte,
Und die Geſtalt der Hütten uns zum Preis.
Dieweil das Volk auch hier noch Neugier plagte,
So trat zu mir heran ein hoher Mann,
Dem völlig nackt einher zu gehn behagte.
Nicht weiß ich, ob er Kleider je gewann,
Doch lagen ihm um Arme, Hals und Beine
Erzringe, wie man noch ſie ſchauen kann.
Ein Schwert, von Bronce war's, das, wie ich meine,
Von ſeiner rechten Schulter nieder hieng,
Auch trug er Speere, deren Spitzen Steine.
„Von wannen kam, der hier zur Laube gieng?
Wer biſt du, ſprich! du biſt nicht Keltenſtammes!"
Er rief's, indem er meinen Arm umfieng.

„Ich bin", ſo ſprach ich mit dem Blick des Lammes,
„Der Alterthumserforſcher Präſident
Von Zürich, wohne auf der Höh' des Dammes
Im Rennweg, wo mich jedes Kindlein kennt.
Doch warum hältſt du mich am Arm ergriffen,
Mich, den der Kelten wärmſten Freund man nennt?"
„Wer gerne tanzet, dem iſt leicht gepfiffen",
Verſetzt er, „doch du trügſt mich nicht. Kein Wort
Hab' ich von dem, was du geſagt, begriffen.
Mir ſcheint, du willſt mein junges Weib, das dort
Mir Fiſch' entſchuppt, bezaubern mit den Strichen,
Die kreuz und quer hier ſtehn an jedem Ort.
Du kommſt mir eben recht mit ſolchen Schlichen!
Ich will dich ſtechen flugs mit meinem Speer;
Wenn ich dich ſtach, iſt dir die Luſt entwichen."
Zum Glück kam mein Begleiter eben her,
Der Aufſchluß gab dem Mann von meinem Streben,
Sonſt ſtach er traun! mich nieder ſonder Wehr.
Erleichtert fühlt ich meine Bruſt ſich heben,
Als ich den Mann ganz umgewandelt ſah;
Nie ſah ich freundlichern in meinem Leben.
Ich weiß es ſelber nicht, wie mir's geſchah,
In ſeinen Armen trug er mich zur Hütte,
Die dort im Strome ſtand, dem Ufer nah.
Und ſeinem Weib gebot er, flugs die Bütte
Voll Fiſche zuzurüſten mir zum Mahl;
Er ſelber holte Korn aus ſeiner Schütte,
Zermalmt' es zwiſchen Steinen, und befahl,
Das Mehl zu Brot zu backen in der Aſche;
Und man gehorcht' ihm freudig, ohne Qual.
Ich aber langte ſtracks in meine Taſche,
Nahm mein Gedenkbuch und bemerkte mir
Die ganze Bäckerei, die ſchöne, raſche.
Nachdem wir abgetafelt, giengen wir
Um einen Eber oder Hirſch zu jagen,
Von denen voll das ganze Waldrevier.

Ich aber ſtieg, um nicht zu viel zu wagen,
Dieweil ſie jagten, leiſ' auf einen Baum,
Um alles, was ich ſah, in's Buch zu tragen.
Zurückgekehrt dann in des Hauſes Raum,
Sah ich des Hirſches Fell zum Mantel werden,
Der bis zur Wade hieng mit buntem Saum.
Drei Tage weilt' ich ohne viel Beſchwerden
Bei meinem Wirth, den Dumnorix man hieß,
Und ſah bei jedem jeden ſich gebärden.
Das Schwert ſah ich verfertigen und den Spieß,
Den Schild bemalen und die Stirne ſchminken,
Und gern man alles mich betrachten ließ.
Ich ſah ſie eſſen und ich ſah ſie trinken,
Die braven Kelten, und dabei denn aß
Ich ſelber auch manch Schnittlein Bärenſchinken.
Doch alles hat auf Erden ja ſein Maaß.
Als ich genug geſeh'n, erfragt, vernommen,
So machte mir das Ding nicht länger Spaß,
Und bin geſund nach Zürich heimgekommen.

Ludwig Ettmüller.

XVII.

Bericht und Vorſchlag

des Präſidenten

an die

Antiquariſche Geſellſchaft

zum

Berchtoldstage 1856.

Verehrte Herren, Sie haben gegeſſen,
Getrunken auch, und zwar vermeſſen;
So wollen Sie denn ſich jetzt bequemen,
Ein Wörtlein von mir auch zu vernehmen,
Wie Sitte das iſt und löblicher Brauch;
Wir folgen ihm, denk' ich, heut' billig auch.
Aber mit Andacht wollen Sie hören,
Die Ohren ſpitzen, durch nichts ihn ſtören,
Wie ſich's gebührt, wenn den Präſident
Ein wichtiges Wort in dem Munde brennt!

Von unſern Thaten will heut' ich ſchweigen:
Nicht lieb' ich, mein eigenes Lob zu geigen,
Und von der anderen Herren Werken
Iſt nicht viel Rühmliches zu bemerken.
Der eine hat eine Reiſe beſchrieben
Nach Oxford, die beſſer wär' unterblieben;
Dort hat er, ſtatt ſich zu Aneurin zu ſetzen,
Nur geſucht, ſich gut luculliſch zu letzen,
Und, nachdem er des Kellers Geiſter citirt,
Sich eiligſt nach London per Dampf retirirt.
Weiter kann ich in ſeinem Buche
Nichts finden, wie ich auch blättre und ſuche.
Ein andrer, daß ſich Gott erbarme,
Gieng gar in's Bad, und zwar in's warme,
Wo rein er allen Humor verſchwitzt,
Daß er maßleidig dort nun am Tiſche ſitzt.
Ein dritter, o Schmach! ließ ſich gelüſten,
Ein zierliches Blättlein auszurüſten,
Nur Namen und Zahlen, zuſammen gemiſcht,
Und hat's als „Anzeiger" aufgetiſcht.
Auch unſer Poet, es iſt eine Schande,
Bringt faſt kein Witzlein mehr zu Stande;
Es iſt, als ob er nur Waſſer trinke,
So matt iſt ſeiner Verſe Gehinke.
Kurz, von dieſen Dingen allen
Hat auch nicht Eines mir gefallen!
Nein! ſo kann es nicht länger gehen,
Wollen mit Ehren wir beſtehen;
Wir müſſen gürten unſere Lenden,
Wollen das Uebel wir von uns wenden.
Aber damit uns das Werk gelinge,
Iſt Hilfe uns nöthig, und nicht geringe.
Zwar haben wir des Olympos Götter
Zu Tiſch und Bett, doch das ſind Spötter;
Sie ſagen wohl immer: „Wir helfen, wir!"
Ja wohl, ſie helfen beim Wein und Bier,

Doch, wenn ſie Hand anlegen ſollen,
Dann ſieht man die Herren ſich abſeits trollen.
Kurz, die ſind und bleiben verkommen
Und mögen uns nicht im geringſten frommen.
So erlaub' ich mir denn, da ſo die Sachen
Steh'n, einen Vorſchlag Ihnen zu machen,
Einen wohl überlegten und lang bedachten,
Auf den mich die tiefſten Erwägungen brachten.
Wir wählen, trotz müßiger Schwätzer Gebelfer
Einen der vierzehn Nothhelfer
Zu unſrer Geſellſchaft Haupt und Patron:
Geben Sie Acht, dann geht es ſchon.
Ich erlaube mir nun, die ganze Schaar
Ihnen vorzuſtellen, dann ſehen Sie klar.
Drei darunter ſind artige Mädchen,
Zwar nicht berühmt durch Spindel und Rädchen,
Wie Königin Berta, die wacker ſpann
(Darum bekam ſie auch einen Mann);
Nein, dieſer geprieſenen Jungfrauen Streben
War weit höheren Dingen ergeben. —
Sanct Barbara eröffnet den Reihen,
Die bei Donner und Blitz ſich an läßt ſchreien,
Drum ward ſie Patronin, ſie wußte nicht wie,
Des Feuerwerks und der Artillerie.
Doch unſre Bombarden, das iſt wohl klar,
Brachten noch niemand in Gefahr,
Weder uns ſelbſt, noch andre auch:
Es gibt nur ein wenig Knall und Rauch.
Drum, mein' ich, brauchen wir 's Babeli nicht,
Und ſeh'n, was uns die andre verſpricht. —
Sanct Katharina, wie jeder weiß,
Uebte ihr Zünglein von je mit Fleiß,
Drum ward auch der Zunge Patronin ſie,
Und Schirmherrin der Philoſophie.
Jetzt werden Sie ſicher auch begreifen,
Warum ſo viele Syſteme reifen

Der Philoſophen, die alle doch kaum
Sich erhalten durch eines Jahres Raum.
Die könnt' uns nützen, und traun viel mehr,
Denn mancher von uns liebt die Zungen ſehr,
Sie ſeien geräuchert oder friſch,
Sie zieren immer jeden Tiſch;
Und dazu iſt es Philoſophie,
Sie recht zu verſpeiſen, Sie wiſſen ſchon, wie.
Wie geſagt, Katharinchen wäre nicht übel,
Doch unſers Leides iſt mancher Kübel
Voll, und wir brauchen ſtärkeren Schutz,
Als die Patronin gewährt von Vadutz. —
Die Dritte nun iſt Sanct Margareth,
Die bei ſchweren Geburten zu Hilfe geht;
Auch weiß ſie die wildeſten Drachen zu zähmen,
Daß ſie wie Hündlein ſich artig benehmen.
Die könnt' ich brauchen, ſie würde mir machen
Dienſtbar den rothen Keltendrachen;
Auch war ſie bei Merddin's Geburt zugegen,
Und wüßte mir manches zurecht zu legen.
Doch meine Wünſche ſind meine nur;
Sie folgen, ich weiß es, anderer Spur.
So will ich denn gerne weiter gehen,
Und um andern Schutz für uns um mich ſehen. —
Sanct Georg iſt der Soldaten Patron
Und der Ritter Schirmherr ſeit lange ſchon.
Er hilft den Soldaten plündern und naſchen,
Und füllte den Rittern die leeren Taſchen.
Das Füllen der Taſchen wär' uns wohl recht,
Doch friedliche Leute beſorgt er ſchlecht;
Und da er immer zu Roſſe ſitzt
Und herumgalopirt, er kaum uns nützt.
Dazu brauchen ihn jetzt die Britten ſehr
In der Krim und an anderen Orten mehr;
Auch könnten die Ritter, wie Sie wiſſen,
Seines Schutzes jetzt ſchwerlich miſſen. —

Sanct Pantaleon ſchirmet von ſeinem Thron
Die Aerzte und Schneider als ihr Patron.
Beide ja kann man oft erblicken
Löcher ſchneiden und Löcher flicken;
Drum haben auch beide mit gutem Bedacht
Den gleichen zu ihrem Patrone gemacht.
Auch war er Erfinder der Pantalone,
Die uns alle zieren, das iſt nicht ohne;
Und da wir häufig auch Löcher machen
In Wäldern und Aeckern, Wieſen und Brachen,
Und da wir auch alte Töpfe flicken,
So könnt' er zu unſerm Patrone ſich ſchicken.
Aber er hat ſchon genug zu thun
Für Schneider und Aerzte, drum laß' ich ihn ruh'n.
Sanct Dionyſius war und iſt
Frankreich's Patron zu jeder Friſt;
Aber da er die Herren Franzoſen
Herum einſt gehn ließ ohne Hoſen,
Und da er ſie jetzt auch nicht bewahrt
Vor Maulkörben der neueſten Art,
Und auch den Staar nicht ihnen ſticht,
So wählen wir, denk' ich, dieſen nicht.
Was ſollt' uns ein ſolcher Schutzherr taugen?
Wir brauchen täglich Mund und Augen,
Und Hoſen, ſeien ſie neu oder alt,
Auch, denn in den Bergen iſt's kalt.
Achatius, den heiligen Mann,
Ich Ihnen auch nicht empfehlen kann;
Zu ihm flehn des Bäckers, des Müllers Kind,
Wenn das Feuer nicht brennt, nicht weht der Wind;
Unſer Feuer brennt, wenn man Holz ihm trug,
Und Windes machen wir auch genug.
Sanct Aegidii Hilfe iſt ſtets bereit
Gegen der Weiber Unfruchtbarkeit;
Doch da wir uns ſelbſt da zu helfen wiſſen,
So mögen wir ſeiner als Helfer miſſen.

Sanct Blaſius nahm die Backen voll,
Als er lebte, und blies die Trompete wie toll;
Drum iſt er auch in der Heiligen Orden
Der kröpfigen Hälſe Heiler geworden
Und der Zeitungsſchreiber großer Patron:
Die mögen ihn fleh'n, wir entbehren ihn ſchon.
Sanct Vitus war ein zierlicher Springer,
Ein Silbendrechsler und Händeſchwinger;
Drum ward er, ſeiner Verdienſte zum Lohn,
Der Schauſpieler und Tänzer Patron.
Ihn dürfen wir, ohne ſehr zu fehlen,
Dem preußiſchen Herrenhauſe empfehlen,
Daß er bewahr' ihre ſchmeidigen Waden
Vor dem Sanct Veits-Tanz in allen Genaden.
Sanct Chriſtophorus, der gewaltige Mann,
Der ſo trefflich im Waſſer waten kann,
Dem wollen wir unſre Verehrung zollen,
Wenn wir den Seegrund durchforſchen wollen;
Auf dem Lande jedoch da hilft er nicht,
Und wenn man ihm noch ſo viel verſpricht.
Sanct Cyriacus hilft wider böſe Geiſter, –
In dieſem Kampfe da iſt er Meiſter;
Ihn anzurufen auch ſehr erſprießt,
Wenn immer der Mond mit Steinen ſchießt.
Ihn rufen vorzüglich an die Fürſten,
Die nach gemüthlicher Herrſchaft dürſten,
Gegen den Trotz und den falſchen Jammer
Der böſen Geiſter der Ständekammer.
Damit denn hat er genug zu thun,
Drum mein' ich, laſſen wir ihn ruh'n!
Sanct Euſtachius, weil er ſo manchen Bock
Im Leben ſchoß, ohne Weidmannsrock,
So ward er, nach dem Geſetz der Vernunft,
Patron der löblichen Jägerzunft.
Wir jagen nicht des Waldes Thiere,
Drum laſſen wir ihn in ſeinem Reviere.

Nun, meine Herren, nun kommt der Mann,
Den ich zum Patron uns empfehlen kann;
Sanct Erasmus war er im Leben genannt,
Und weithin iſt ſeine Macht bekannt,
Als Retter des Mannes, als Helfer des Weibes;
Denn er iſt der Patron des Unterleibes.
Wen etwas in den Gedärmen zwickt,
An ihn der mit Nutzen die Bitte ſchickt.
Er führt mit ſichrer Hand die Winde,
Denn ſeine Hilfe iſt ſtets gelinde.
Er windet uns aus der Erde Schlucht
Die Schätze, die dort unſer Auge ſucht;
Auch bewahrt er unſere Kaſſe zumal
Vor Durchfall oder Verſtopfungsqual,
Wenn wir ihm flehen, das iſt gewiß,
Denn er tritt gern vor jeden Riß.
So gab er Erasmo von Roterdam,
Der magenſchwach war und am Fuße lahm,
Einen Küchenzeddel, wobei er gedieh
Und feiſt ward gleich Epicuri Vieh;
Zugleich er ihm eine Krücke gab,
Die war der beſte Wanderſtab,
Der zwiſchen Baſel und Ingolſtadt
Jemals den Weg gemeſſen hat.
Kurz jeder, der ihn angerufen,
Fand Gnade vor ſeines Thrones Stufen.
Uns wird er geben vor allen Dingen
Zu unſern Werken das beſte Gelingen;
Auf uns wird er huldreich ſein Auge kehren,
Wenn wir trachten, unſere Gelder zu mehren;
Und unſern Schriften, den alten wie jungen,
Schafft er die beſten Beurtheilungen. —
Nun hörten Sie, was er vermag und kann,
So wählen Sie denn dieſen heiligen Mann
Zu unſrer Geſellſchaft Hauptpatron:
Das andre fügt ſich von ſelbſt dann ſchon. —

Ich habe geſprochen, Sie haben gewählt,
(Die Stimmen ſind richtig nachgezählt),
So machen Sie denn ſich bereit zum Singen
Und laſſen ſein Loblied ihm erklingen,
Wie ſich's gebührt, mit vollſtem Ton! —
Ich verehre den mächtigen Schutzpatron.

Ludwig Ettmüller.

XVIII.

Präsidialbericht

an die

Antiquarische Gesellschaft

in Zürich

am Berchtoldstage 1857.

Verehrteste Herren Antiquare!

Es kam der Tag im neuen Jahre,
An dem ich, nach meines Amtes Pflicht,
Auf meinen Schultern den Jahresbericht
Ihnen bringen sollte und Rechenschaft
Geben von unsers Wirkens Kraft.
Doch leider schrumpften die Würst' und Hammen
Im letzten Sommer arg zusammen;
Saftige Braten und zarte Fische
Mißt' ich auf dem Gesellschaftstische;
Und gar ein Wein, daß es Gott erbarm',
Machte fast nie mir den Magen warm.
Nun wissen Sie aber, daß ohne Braten
Bericht und Rechenschaft schlecht gerathen,

Wie viele Dörfer in unſerm Kanton
Dieß beweiſen ſeit lange ſchon;
Ja, wenn man ſie nicht mit Wein begießt,
Nichts Vortheilhaftes daraus entſprießt.
Da's hiemit alſo nicht geheuer,
Will ich lieber ein Abenteuer
Ihnen erzählen, ein neues fürwahr,
Das ich erlebt' im verfloſſenen Jahr.
Es war in des Septembers Tagen,
Daß mich die Forſcherluſt thät plagen.
Flugs hieng ich zu Okens Reiſetaſche
Mir um die berühmte Kürbisflaſche,
Trat aus der Hausthür auf die Straßen
Und philoſophirte folgender Maßen:
„Reiſ' ich allein, oder ſuch' ich mir
Geſellſchaft für Weg und Nachtquartier?"
Nach Habsburg wollt' ich, zugleich nach Brugg
Und nach Vindoniſſa in einem Ruck;
Aber weil ich ſeit jener Nacht,
Die ich im Geiſterwagen verwacht
Zu Rapperswyl, nicht geringe Scheu
Hege vor Burgen alt und neu,
Beſchloß ich, zunächſt unſern Münzwardein
Zu fragen, ob er mit wollt' ſein;
So ſtieg ich den ſteilen Berg empor
Und raunt' ihm ein Wörtlein in das Ohr.
Der war's zufrieden, nahm Rock und Hut
Und ſagte „zu dritt nur reist ſich's gut;
Drum wandern wir raſch zu Sanct Flora's Haus
Und führen Köchly mit uns hinaus."
Geſagt, gethan; wir giengen ſofort
Und fanden Köchly an ſeinem Ort,
Im Hausgewande nach römiſchem Schnitt;
Auf jedem Bein ihm ein Söhnlein ritt,
Und vor ihm lag ein Exemplar
Von Julii Cäſaris Commentar.

Wir riefen: „Friſch auf in der Aare Gau,
Nach Vindoniſſa, dort winkt uns Schau!“
Der arme Profeſſor in Sanct Flore
Kratzte ſich mächtig hinterm Ohre
Und ſeufzte: „die Buben und Julius,
Die machen zuſammen mir viel Verdruß;
Es iſt fürwahr nicht geringe Pein,
Soll man zugleich Roß und Reiter ſein.
Doch jetzt iſt's gut, jetzt komm' ich auf den Strumpf:
Nach Vindoniſſa geht's, Triumph, Triumph!“
So ſprach Herr Köchly, und beide Buben
Setzt' er auf den Boden der Stuben;
Sie ſchrieen zwar, wie die jungen Leuen.
Doch ließen wir ſie gemüthlich ſchreien
Und zogen fort in's Römerreich,
Wir drei, den heil'gen drei Königen gleich,
Nur daß kein Stern uns führte durch's Land,
Weil jeder von uns den Weg ſchon fand;
So gelangten wir glücklich, da hell es tagt,
Wo der Bahnhof hoch in die Lüfte ragt.
„Ihr Herren“, ſprach Herr Köchly, „iſt's euch recht,
So fahren wir; zu Fuße geht ſich's ſchlecht.“
Kaum hat er dieſes Wort geſprochen,
So ſind wir auch in den Wagen gekrochen;
Denn unſer verehrter Münzwardein,
Der ſprach: „ja, ja, da ſtimm' ich ein!“
Und ich mit Okens Reiſetaſche
Und der berühmten Kürbisflaſche,
Ich mußte mich fügen mit Haut und Haar,
Da überſtimmt bereits ich war.
Nun gieng es unter Geſaus und Geſtampf
Der Limmat entlang nach Baden mit Dampf.
Als dort wir durch den Stein gekommen,
Hat uns der Bahnhof aufgenommen;
Denn überall, wohin man ſich auch wagt,
Ein ſtolzer Bahnhof in die Lüfte ragt.

Wir ſtiegen aus und blieben ſtehn,
Hielten Rath, ob wir wollten gehn
Auf unſern Füßen in einem Ruck
Bis zum gemüthlichen Städtlein Brugg,
Oder ob wir uns unverdroſſen
Ließen weiter führen mit ſtarken Roſſen.
„Ihr Herren", ſagte Köchly, „habt Acht,
Mich hat der Waggon ſchier müde gemacht,
Auch fühl' ich Hunger bis in die Waden
Und gewaltigen Durſt. Es kann nicht ſchaden,
Wenn wir zum Imbiß uns hier bequemen
Und dann einen Wagen nach Brugg hin nehmen;
Denn im Wagen nach gutem Mahl
Verdaut man trefflich und ohne Qual."
Mir war's nicht recht, doch eh' ich ein Wort
Sagen konnte, gieng Köchly fort
Und ihm folgte der Münzwardein.
Was ſollt' ich thun? Ich gieng hinter drein.
Als die Begierde nach Trank und Speiſe
Geſtillt war, ſetzten wir fort die Reiſe
Und kamen zu der gewohnten Zeit
Zu Brugg an ohne Zwiſt und Streit;
Und als wir hier aus dem Wagen geſtiegen,
Da hab' ich geſprochen und nicht geſchwiegen:
„Jetzt folgt mir zum Thurm an der Aare Strand,
Dort wird euch ein keltiſches Kunſtwerk bekannt:
Man ſieht dort im vollſten keltiſchen Wix
Das ſteinerne Haupt des Orgetorix.
In Wehmuth blickt es vom Thurme herab,
Daß alles ringsum ein Keltengrab."
„Ja", ſagte der Münzwart, „doch iſt's ein Graus,
Ihm hanget die Zunge zum Maule heraus,
Saft wie dem Kalbe, das Okens Hand
Einſt mit dem Kelt' in den Orcus geſandt."
„Ei", ſagte Köchly, „das iſt fürwahr
Ein Galli caput, das iſt mir klar,

Von dem ſchon Cicero, wie man weiß,
Mit Geiſt gehandelt und großem Fleiß."
Wir giengen ſofort zum hohen Thurm
Und ſchauten hinan: da gab es Sturm,
Denn Köchly rief: „o nein, o nein,
Dieß mag kein Galli caput ſein;
Dieß ſcheint mir nimmer ein Keltenſchopf,
Es gleicht ja traun einem Affenkopf."
Die Worte machten mir ſchier Verdruß,
Denn was keltiſch iſt, ich ja wiſſen muß.
Ich ſagte daher: „Sie täuſchen ſich ſehr,
Es giebt hier dergleichen Köpfe noch mehr,
Und alle haben die keltiſchen Züge,
Und das iſt Wahrheit und keine Lüge;
Belieben Sie nur mit mir zu geh'n,
Sie ſollen's mit eigenen Augen ſeh'n."
Wir giengen hinab zur ſteinernen Brücke
Und ſahen dort Köpfe, an ſieben Stücke;
Doch Köchly blieb mit Haut und Haar
Auf ſeiner Meinung verſeſſen gar;
Die Kelten mußten Affen bleiben,
Davon ließ er durch nichts ſich treiben,
Und endlich ließen die Herren mich ſteh'n,
Um eiligſt wieder in's Wirthshaus zu geh'n.
Ich aber trug die Köpfe geſchwind
In mein Skizzenbuch, wo zu ſchau'n ſie ſind;
Da erkennt man deutlich, beſchaut man ſie recht,
Das zierliche keltiſche Lockengeflecht.
Als ich darauf auch in's Wirthshaus kam,
Gewaltigen Lärmen ich vernahm;
Meine Begleiter ſaßen dort
Bei Doctor Urech, und Wort um Wort
Stritten ſie über die Bedeutung
Von Windiſch und deſſen Ausbeutung,
Aber einig wurden ſie nicht,
Was der ein' auch haut und der andre ſticht.

Drauf giengen wir hin, doch was wir dort
Fanden, davon an anderem Ort!
Auch von unſerm Gang nach Königsfelden
Will ich für heute nichts weiter melden,
Als daß man dort kurz vor unſerm Beſuch
Entdeckt Frau Agneſen Thränentuch,
Das aufnahm ihrer Augen Bronnen,
Weil ihr der Eſchibach entronnen.
Von hier nun gieng es dér Habsburg zu.
An des Berges Fuße hielten wir Ruh',
Blickten hinauf und ſeufzten ſehr,
Denn den Berg zu erklimmen dünkt' uns ſchwer.
Als wir dort ſaßen in kühlem Schatten,
Erwägend, was wir zu thun noch hatten,
Da ward es plötzlich über uns dunkel,
Wie wenn ein Gewölke vor das Gefunkel
Der Sonne ſich ſchiebt; wir blickten empor,
Denn zugleich vernahm ein Geräuſch unſer Ohr,
Das klang wie mächtiger Flügelſchlag:
Jetzt ſah'n wir, was uns benahm den Tag,
Aber vor Staunen ob dem, was wir ſeh'n,
Blieb uns allen der Mund weit offen ſteh'n.
Ein Habicht, ſo groß wie der Vogel Rock,
Schwebte herab von der Habsburg Stock;
Mit ſeines linken Fußes Krallen
Faßt' er Herrn Meyer, nicht ließ er ihn fallen,
Und in des rechten Fußes Fangen
Sah man plötzlich Herrn Köchly hängen;
Mich aber griff er, 's iſt keine Fabel,
Am Hoſengurt hinten mit mächtigem Schnabel,
Und ohn' uns erſt um Erlaubniß zu fragen,
Schickt er ſich an, uns empor zu tragen;
Herr Urech ſah mit Angſt und Beben
Uns höher und immer höher ſchweben.
Nichts weiter blieb ihm hier zu thun,
Als eiligſt den Berg zu erſteigen nun,

Um aus den Habichtskrallen, den böſen,
Wenn es irgend möglich, uns noch zu erlöſen,
Aber er traf uns nirgends an.
Als er darauf zu dem Caſtellan
Angſtvoll von unſrer Entführung ſpricht,
Schneidet der lachend ein Spottgeſicht,
Sagt: „Ei, ſetzt euch nur ruhig hier nieder!
Leben ſie, ſeht ihr ſie bald ſchon wieder.“
Uns aber trug, als wären wir Tauben,
Der Habicht empor, Sie dürfen es glauben.
Traun jedem von uns, indem er ſo hieng,
Vor Angſt ſchier Sehen und Hören vergieng.
Vor der Burg doch droben, da ſetzt' er uns nieder,
Reckte die langbefiederten Glieder,
Krächzte laut: „Nun tretet hier ein,
Euch erwartet das edle Burgfräulein;
Das ſollt ihr aus der Gewalt des Böſen
Und aus tauſendjährigem Zauber löſen!
Doch weh euch allen, vollbringt ihr's nicht:
Nie mehr ſeht ihr der Sonne Licht!
Denn ich werde, das mögt ihr nicht vergeſſen,
Dann euch alle mit Haut und Haar auffreſſen.
Todesmuthig und ſehr erſchrocken
Machten wir flugs uns auf die Socken,
Klopften an und traten ein,
Ich zuerſt, und zuletzt der Münzwardein.
Da ſahen wir, was wir nie geſeh'n,
Ein Fräulein in gothiſchem Zimmer ſteh'n,
Von goldnen Haaren lang umfloſſen,
Von ſtrahlender Kron' ihr Haupt umſchloſſen.
An ſieben Schuh hoch und wohlbeleibt.
„Wer von euch iſt noch unbeweibt?“
Fragte ſie laut und ſehr entſchieden,
„Sind's alle drei, bin ich's auch zufrieden.“
Das Herz entfiel mir in die Hoſen,
Denn die Stimme klang wie Sturmes Toſen.

Plötzlich rief da Köchly und ſchnell:
„Der zuerſt eintrat, iſt ein Junggeſell,
Wir beiden andern haben Frauen,
Doch werden wir gern die Erlöſung ſchauen;
Ja, es erquickte das Herz uns im Leibe,
Käm' unſer Freund noch zu einem Weibe."
Da breitete weit ſie die Arme aus,
Um mich zu umfangen, das machte mir Graus.
„Erlauben Sie", ſprach ich, und trat zurück,
„Ein andrer rühmt' es vielleicht ſein Glück,
Aber ich, hochverehrte Dame,
Ich tauge nicht gut zum Bräutigame;
Mit Alterthümern befaſſ' ich mich nur,
Doch von Alter zeigen Sie keine Spur.
Drum was Sie jetzt auch mögen ſprechen,
Ihren Zauber, den muß ein andrer brechen."
„Zaudre nicht lang und küſſe mich,
Oder mein Habicht kneipet dich,
Küſſe mich flugs auf Augen und Mund
So bin ich erlöst und ihr ſcheidet geſund!"
„Aber", ſprach ich, „verehrte Dame,
Bei dieſem Geſchäfte, da fürcht' ich Blame,
Denn noch hab' ich in meinem Leben
Keiner Jungfer einen Kuß gegeben."
Da ſtrampelte wild ſie mit beiden Füßen
Und rief: „ſo ſollt ihr es alle büßen!"
Nach der Thüre wollte ſie geh'n,
Doch ließ es Herr Meyer nicht geſcheh'n.
„Verehrteſte", rief er, „ich bitte ſehr,
Nur Uebereilung nimmermehr!
Unſer Freund hier wird ſich ſchon fügen
Und Sie küſſen mit Luſt und Vergnügen;
Drum laſſen Sie nur ihm gefälligſt Zeit,
Wir ſind müde, denn unſer Weg war weit,
Auch trabt Ihr Leibroß nicht eben gelinde,
Ob es auch ſchnell geht gleich dem Winde."

Da sah ich denn klar, es müsse sein,
Und so willigt' ich endlich ein,
Saßte mir Muth und schloß die Augen,
Denn anders wollt' es mir nicht taugen,
Streckt' ihr entgegen meinen Arm
Und rief: „so komm denn, daß Gott sich erbarm'!"
Da fühlt' ich der kräftigen Arme Geflecht
Um meinen Hals, und die drückten nicht schlecht.
Rasch nun küßt' ich ihr Augen und Mund.
Wie ich's vermocht, ist mir traun nicht kund,
Doch es gieng, und als es geschehen war,
Sah ich auf, da lachte sie wunderbar.
„Hab' Dank", sprach sie, „hast's gut gemacht,
Und übst du dich, hast du's bald weiter gebracht.
Nun will ich euch auch zum Angedenken
Mit einer trefflichen Gabe beschenken:
Hier nimm zu Handen dieß Stäbelein,
Das wird dir, hoff' ich, behülflich sein
Zu manchem alterthümlichem Fund,
Denn ihm ist das Unterirdische kund."
Herrn Köchly gab sie zwei gelbe Blätter
Von Pergament: „die schrieb mein Vetter",
Sprach sie, „vor Zeiten im Vatican;
Er lehrt', wie man Städte soll greifen an,
Und das verstand er zu seiner Zeit
Am besten in all' der Christenheit."
Drauf nahm sie ein Säcklein in die Hand
Und gab es dem Münzwart, der wartend stand.
„Es ist eine Sammlung von Bracteaten,
Die sämmtlich, scheint mir, sehr wohl gerathen;
Doch wer sie ließ vor Zeiten schlagen,
Das, mein' ich, kannst du dir selber sagen.
Jetzt gehabt euch wohl und gedenket mein!
Ich geh' nun zur ewigen Ruhe ein."
Als sie gesprochen dieses Wort,
Entschwebte sie unsern Blicken sofort;

Wir aber giengen zum Caſtellan,
Wo wir Herrn Urech trafen an;
Aber wie viel er auch mochte fragen,
Wir wollten ihm jetzt nicht ein Wörtlein ſagen;
Zu Brugg erſt machten wir offenbar,
Wie es uns dreien ergangen war;
Ich aber gelobte mir heilig und hehr:
Alte Burgen beſuch' ich nimmermehr.

Ludwig Ettmüller.

XIX.

A LA

SOCIÉTÉ DES ANTIQUAIRES

A

ZURICH.

Il est dans la plupart des choses
Un bon, comme un mauvais côté;
Ici l'épine et là les roses!
Ici, la nuit; là, la clarté!
Aussi, quand ces jours on m'apporte
Comptes d'artiste ou d'artisan,
Voilà, dis-je en ouvrant ma porte;
Le laid côté du Nouvel-An!

Mais quoi! rien que d'humbles demandes
A moi, leur pauvre débiteur;
Chacun m'y fait promesses grandes
D'être toujours mon serviteur.
Sur papier, plus ou moins lisible,
On me traite en grand courtisan.
Ah! comment rester insensible
Au beau côté du Nouvel-An!

Cependant, au fur et mesure
Que je lis ces papiers nombreux,
Je m'irrite, en voyant l'usure
De ces serviteurs chaleureux.
Il est un seul article à peine
Qui n'ait, au moins, monté d'un cran.
C'est là, la chose est très-certaine,
Le laid côté du Nouvel-An.

Mais quand le Nouvel-An s'approche,
Nous aussi sommes créanciers,
Et nous pouvons, sans nul reproche,
Nous comparer aux financiers.
Plus d'un de nous sur l'Etat lance
Ses grappins, ainsi qu'un forban.
Autre côté de la balance!
Charmant côté du Nouvel-An!

Pourquoi faut-il que la fortune
Nous fasse un sort trop inégal!
Crésus voit grossir sa pécune;
Caton n'a qu'un maigre régal.
Ne pourrait-on changer les rôles?
Pour moi, je serais partisan
De n'appliquer qu'aux mauvais drôles
Le laid côté du Nouvel-An.

Chez moi voici qu'on illumine
Un charmant arbre de Noël.
Je vois briller sur chaque mine
La gaîté, l'amour mutuel.
Que de cadeaux couvrent la table!
On pourrait en faire un encan.
Vraiment, je trouve irréprochable
Le beau côté du Nouvel-An.

Mais quand succède fête à fête,
Peut-être, au milieu des festins,
Surviendra-t-il quelque tempête!
Tous les bruits n'en sont pas éteints.
J'entends encore parler de crise;
Le commerce est sur un volcan!
Plus d'un craint pour son entreprise
Le laid côté du Nouvel-An.

Gardons cependant l'espérance
Que rien ne viendra nous troubler;
Et s'il survient quelque souffrance,
Que nul ne s'en laisse accabler!
Comme autrefois, Dieu règne encore;
Lui seul règle notre bilan.
Dieu règne, et la foi qui l'implore
Sans crainte attend le Nouvel-An.

Zurich, 2 janvier 1858.

HENRI CAUMONT, professeur.

XX.

SODALIUM

ANTIQUARIORUM TURICENSIUM HYMNUS

QUO POCULUM

IN

FERDINANDI KELLERI HONOREM

INITIATUR.

Fratrum chorus.

O castellum Turicum,
Statio navalis,
Tibi nunc ingenia
Multa excellentia,
Tibi primus scyphus!

Vivat Doctor præsidens
Ferdinandus dictus
Kellerus vom Steinbock ens,
Tua sceptra colimus,
Tibi laudes summæ.

Nobilis de Wyssio
Scite vices gerit,
Rungiusque Marchio
Conservat vasa sedulo,
Hisce bona vina.

Salve Meyer-Ochsnerus,
Qui cognoscis nummos,
Cura, quæso, Celticos —
Et actorum Bürklius
Lepidus confector.

Vivat quæstor Éscherus,
Nostram rem coërces,
Librorum Siegfriedius
Custos vigilissimus
Nobis tam percare.

Vice-Præses, manu poculum tenens cantat unus:

Pulcrum ecce poculum,
Frisius faber fecit.
Vade vas in circulum
Mero jam plenissimum
Ferdinande tibi.

Præses respondet:

Vivant antiquarii
Et qui vobis favent,
Domini ærarii,
Viri litterarii
Et Greterus pictor.

Chorus magna vocis vi:

O præclarum Turicum,
Patria dilecta,
Semper sint ingenia
Tibi excellentia
Ut Kellerus noster!

Excipit hymnus, a° post Christum natum MDCCCLX mensis Junii primo die.

Glossa: «Domini ærarii» intellige reipublicæ senatum nec non septemviros municipales quos nostrates «der engere Stadtrath» vocitant.

H. H. Vögeli, Prof.

XXI.

Gruß

an die

Antiquariſche Geſellſchaft

in Zürich

zu

ihrem Stiftungsfeſte

den 1. Juni 1860.

Noch immer mahnt das Wort des Herrn:
„Die Alten ſollſt du ehren!“
Ja, ihrer Rede lauſche gern,
Und folge ihren Lehren;
Weiſ' iſt das Alter und bewährt,
Und neuer Wein nur braust und gährt.
Die Alten, ja die Alten,
Die wolle Gott erhalten!

Ein alter Spruch, ein alter Sang,
Erprobt im Lauf der Zeiten,
Hat feſte Kraft und guten Klang,
Trifft alle Herzensſaiten;

Der Alten Schatz in Bild und Wort
Reißt unſre Jugend ewig fort.
Die Alten, ja die Alten,
Die wolle Gott erhalten!

Und ſagt, wer ſorglicher ſich müht
Am Alterthumsaltare?
Das ſind, von feiner Kunſt durchglüht,
Die fleiß'gen Antiquare.
Die forſchen nach im Sturmeslauf,
Die wecken gar die Todten auf.
Die Alten, ja die Alten,
Die wolle Gott erhalten!

Die ſchaffen gern, die graben keck
In Hof und Hain und Hügeln,
Um aus dem modernden Verſteck
Die Wunder zu entſiegeln;
Die ruhen nicht, bis ſammt Geräth'
Der Kelte vor dem Chriſten ſteht.
Die Alten, ja die Alten,
Die wolle Gott erhalten!

Die öffnen uns das Römerhaus,
Zweitauſend Jahr' verſchloſſen,
Hier finden ſie mit Glück heraus,
Auf Steinen ausgegoſſen,
Der Alten Weisheit, Sitte, Recht,
Zu Lehr' für's kommende Geſchlecht.
Die Alten, ja die Alten,
Die wolle Gott erhalten!

Ja, euer Geiſt, der rege, ſteigt
Entzückt zum röm'ſchen Herde,
Was die Geſchichte uns verſchweigt,
Das holt ihr aus der Erde,

Und was vermummt und finſter war,
Macht ihr dem Auge ſonnenklar.
Die Alten, ja die Alten,
Die wolle Gott erhalten!

Drum gilt mein Lied heut' euerm Bund,
Den Meiſtern und Studenten,
Der ſchönſte Gruß, der werde kund
Dem wackern Präſidenten!
Herr Doctor Keller lebe hoch!
Viel' Jahre wirk' er bei euch noch!
Den Alten, ja den Alten,
Den wolle Gott erhalten!

Konrad Meyer.

XXII.

Die Pfahlbautenbewohner.

(Robenhauſen.)

Der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich

gewidmet

zu ihrem

Stiftungsfeſte am 1. Juni 1860.

O ſeht unſre Hütten auf wogender Fluth,
Beſehet das Leben da drinnen!
Wir leben ſo traulich, zufrieden und gut
Vom Mond und von Sonne beſchienen.

Wir ſchaukeln im Schiffe auf traulichem See,
Und holen uns Fiſche zum Mahle,
Wir melken die Hirſchkuh, wir fangen das Reh,
Und trinken ſein Blut aus der Schale.

Wir ſchaffen uns Dolche und Nadeln aus Horn,
Und zieren die Schüſſeln ſo prächtig,
Wir backen des Weizens ſo treffliches Korn,
Und ſind in den Waffen ſo mächtig.

Es bringen die Götter uns Speiſe und Trank
Alljährlich in mächtiger Fülle,
Wir ſorgen für Nüſſe im ſicheren Schrank
Und Felle zur wärmenden Hülle.

Und ſchlagen die Wellen an's luftige Haus,
Zerſtören ſie Stege und Latten,
So ſchießen wir Enten zur Wohnung heraus
Und holen die Beute zum Braten.

Wir ſchaffen uns Pfeile vom harten Geſtein,
So ſpitzig, ſo trefflich zum Schießen,
Und ſind unſre Frauen und Kinder allein,
So ſind ſie im Stricken befliſſen.

Uns zwinget kein König durch knechtiſche Pein,
Wir ſind ja als Freie geboren,
Bei uns gilt das Wort noch, ob Ja oder Nein,
Als wär' es auf ewig geſchworen.

Und drücket der Tod dann die Augen uns zu,
So gibt man uns Braten und Fiſche,
Im Reiche der Todten, in ewiger Ruh,
Da ſitzt man mit Göttern zu Tiſche.

J. Meſſikomer.

XXIII.

Bericht

an die

Antiquariſche Geſellſchaft

in Zürich

zum

Berchtoldstage 1861.

Im Jahr der Welt zweitauſend neun und dreißig,
Es war ein Winter, froſtig, ſtürmiſch, beißig,
Die Finger wurden roth, die Naſen blau,
Kurz, alles bot erbarmungswerthe Schau:
Da hört' ich vor dem Fenſter Kling und Klang
Von Schellgeläut' und langer Peitſchen Sang.
Neugierig hub ich mich vom Ofen auf
Und trat zum Fenſter in geſchwindem Lauf,
Zu ſchau'n, was ſolch Geläut' bedeuten wollte
Und ob vielleicht es mir gar gelten ſollte.
Ein Schlitten hielt vor meines Hauſes Thor,
Aus dem ein brauner Bär ſich wälzt hervor,
Doch, wie ich näher hin ſah, war's ein Mann,
Mit dickem Bärenpelz rings angethan;

Zwei andre folgten ihm, ſo braun wie er,
Im Arme haltend einen vierten Bär;
Er trat in meine Stube, bot mir Gruß
Und ſcharrte weit aus mit dem linken Fuß;
Drauf reichte mir ein Schreiben ſeine Hand,
In dem ich folgendes geſchrieben fand:
„Ocriſius der Lucumon entbeut
Dem Archipoeten ſeine Grüße heut
Und meldet ihm, daß er in ſeiner Pfalz
Ein Feſt bald feiert, dem nicht fehlt das Schmalz;
Zu dieſem ſtell' er denn ſich ziemlichſt ein,
Er ſoll dem Lucumon willkommen ſein!"
Was blieb zu thun? Eh' noch ich mich verſann,
Hat ich den vierten Bärenpelz ſchon an;
Man hub mich auf, nicht achtend meiner Bitten,
Und ſchob mich in den wohlverwahrten Schlitten.
Hier lag bequemer ich, trotz Dunſt und Rauche,
Als Jonas lag im feuchten Wallfiſchbauche.
Zwar ſchien mir faſt, ich führe nicht freiwillig,
Jedoch was that's? Als Troſt auch mir galt billig,
Zumal, da warm ich lag in meinem Kofen:
Die Freiheit ſei nur Wahn der Philoſophen.
Mit Sturmeseile gieng es durch den Schnee
Hin über Berg und Thal und Fluß und See,
Denn Roſſe nicht, nein, Ellenthiere zogen
Den leichten Schlitten fort in weitem Bogen.
Drei Tage ſausten wir dahin im Flug,
Dann kamen wir, es iſt fürwahr kein Lug,
An eines ſchlanken Sees Hügelſtrand,
Drin Haus an Haus auf Kieferpfählen ſtand.
Wir hielten an, der Führer aber ſprach:
„Hier hat ein Ende alles Ungemach!
Ocriſius wohnt in jenem Hauſe dort,
Papinkokopon aber heißt der Ort."
Sofort ſchob er den Finger in das Maul
Und blies die Backen auf, fürwahr nicht faul,

Worauf ein gellend lauter Pfiff erſcholl
Und flugs der Häuſerrand ward menſchenvoll.
Sofort ward eine Brück' vom Dorf zum Strand
Geſchoben von geſchäftigen Volkes Hand;
Denn frei von Eiſes Decke war der See,
Doch lag auf allen Dächern dicker Schnee.
Die Elche jagte man zum nahen Wald,
Wir aber ſchritten, Bären an Geſtalt,
Die Brück' hinüber an des Dorfes Rand,
Wo mir Ocriſius bot die Freundeshand.
Als ich am Morgen drauf, dem Bett' entkrochen,
Dem Frühtrunk hatte wacker zugeſprochen,
Und ſeiner Pflicht Ocriſius fromm genügt,
Da kehrt' er ſich zu mir, in ſich vergnügt.
„Jetzt geh'n wir", ſpricht er, „wenn es dir gefällt,
Zu ſchau'n, wie alles hier im Dorf beſtellt;
Bevor das Feſt beginnt, bleibt uns die Friſt,
Daß ich dir zeige, was noch fremd dir iſt."
So giengen wir ſelbander langſam fort,
Und mich erfreute manch ein weiſes Wort.
Recht in des Dorfes Mitte ſtand ein Saal,
Lang hingeſtreckt, jedoch an Breite ſchmal.
„Sieh", ſprach er, „dieß iſt das Berathungshaus,
Wer klug hinein gieng, geht oft dumm heraus."
Wir traten ein und fanden leer den Raum,
Ein Rabe nur ſaß ſtill auf hohem Baum.
Drauf giengen wir dem nächſten Hauſe zu.
„Hier waltet", ſprach Ocris, „in ſtiller Ruh
Der Hocherhabnen, Tiefverhüllten Macht,
Die noch kein Auge ſah in ihrer Pracht.
Du ſiehſt umhängt mit Decken dieſen Saal,
Und Decken wallen innen, gleich an Zahl.
Der Eintritt iſt verwehrt dir immerdar,
Mir öffnet ſich die Thür' einmal im Jahr."
Wir ſchritten ſtill und tiefgebückt vorbei
Zum nächſten Haus, da fühlten wir uns frei.

„Hier", ſprach er, „wird Gott Tinan hochverehrt
Und Tages dort, der uns den Pflug gelehrt."
Wir traten ein und blickten nach der Wand,
Wo Tinan auf dem Donnerwagen ſtand;
Genüber aber ſaß, mit Augen klug,
Tages, gelehnt an ſeinen goldnen Pflug.
„Im nächſten Hauſe", ſprach er, „wird gelehrt
Die Disziplin und was dazu gehört,
Wie man zu deuten hat des Vogels Schrei
Und ſeinen Flug und andres nebenbei."
Wir giengen hin und fanden Präceptoren
Mit kurzen Augen und mit langen Ohren;
Sie wollten unterweiſen mich, allein
Ich dankte ſehr und ließ es klüglich ſein;
Mich hielt die Furcht, ich ſei nicht auserkoren
Und lernt' ich hier, ſo wüchſen mir die Ohren.
So giengen wir und ſah'n uns weiter um.
„Hier", ſprach Ocris, „ſteht's Polytechnikum.
Hier lehrt man Häuſer bau'n, um ſie zu ſchleißen,
Und Brücken, die die Fluthen niederſchmeißen;
Auch bildet man aus Thon gar ſchöne Sachen,
Die auf den Märkten gute Preiſe machen,
Wie Suppenſchüſſeln, Kammertöpfe auch,
Die ſchlank geformt und die mit dickem Bauch;
Auch wird allhier die hehre Alchymie
Geübt mit Fleiß, ich weiß es ſelbſt nicht, wie?
Man bildet Erze mit des Goldes Schein
Und andre hell wie Silber, weiß und fein,
Woraus man Thiere, Menſchen, Götter bildet,
Behelmt die einen, andre rings beſchildet,
In Faltenkleidern die und jene nackt,
Wie wir dieß den Hellenen abgezwackt;
Kurz, viele Künſte treibt man, grad und krumm,
Drum heißt das Haus das Polytechnikum."
Wir traten ein, beſchauten all' die Pracht:
Noch ſtaun' ich jetzt, was alles dort man macht.

Drauf kamen wir zur Univerſität.
„Hier“, ſprach er, „lehrt man früh und lernt man ſpät.
Man lehret, was man weiß von unſern Göttern,
Zum Troſt den Frommen und zum Trotz den Spöttern.
Wer ausſtudirt und nicht ſich legt auf's Ohr,
Der wird ſodann in einem Dorf Paſtor.
In dieſen Räumen lehret man das Recht.
Man ſagt, es ſei ein wirres Schlinggeflecht;
Wer Meiſter iſt, der macht das Grade krumm,
Das Krumme grad', eh' man ſich nur ſieht um.
In jenen Sälen gibt man Unterricht,
Wie man den Leuten Hals und Beine bricht;
Auch lernt man hier, hat man der Lehren Acht,
Wie man mit Kunſt die Kranken kränker macht
Und dieß zwar nach dem wohlbedachten Schluß:
Similia sanantur similibus;
Doch andre machen auch Geſunde krank,
Dem Spruch: contraria contrariis zu Dank. —
In jenen Räumen, hinten dort hinaus,
Dort hat Philoſophie ihr ſtilles Haus.
Da lehrt verſteh'n man, was ein fleißiger Mann,
Vor tauſend Jahren ſchrieb, ſo gut man's kann;
Und ſchrieb er nicht, wie man es haben wollte,
So lehrt man auch wohl, wie er ſchreiben ſollte.
Auch forſcht man nach dem Urgrund aller Dinge
Und was den Erdball trägt in feſter Schlinge.
Mit Zahlen weiß man Wunderwerk zu treiben
Und große ſchwarze Tafeln voll zu ſchreiben.
Auch was geſchah, ſo lang die Welt beſteht,
Und wie? warum? aus weiſem Munde geht.
Dieß ſind die hohen Schulen hier im Ort,
Die niedern ſiehſt in jener Reih' du dort;
Hier lernen Mädchen und dort lernen Knaben,
Was ſpäterhin ſie zu vergeſſen haben.
Die Häuſer, die die Mitte, wo wir ſteh'n,
Von allen Seiten wir umfaſſen ſeh'n,

Bewohnen Schneider, Schuſter, Beſenbinder,
Tiſchmacher, Spengler, Weber, Brunnenfinder,
Lichtzieher, Bäcker, Krämer, Seifenſieder
Und was die Leiter aufſteigt oder nieder;
Wir können aber keinen jetzt begrüßen,
Weil wir zum Julfeſt jetzt wohl gehen müſſen,
Zu dem ich dich entboten, wie du weißt;
Vernimm denn nun, weßhalb den Jul man preist,
Denſelben Gott, den Berchtold ihr benennt,
Weil ihr gleich uns ihn als Lichtbringer kennt.
Im Süden dort, auf hohen Berges Thron,
Hat er ein Heiligthum, du kennſt's wohl ſchon;
Dort bringt man ihm auf ſtolzem Felſenkamm
In Sommers Mitte dar ein ſchwarzes Lamm;
Dem Hinſcheid Jul's, dem blutet dort das Thier,
Doch ſeine Wiederkehr begeht man hier;
Mitſommer heißt die ahnungsdüſtre Zeit,
Da weg der Gott ſich wendet, weit, ach weit;
Mitwinter aber heißt der frohe Tag,
Da ſeiner Wiederkehr man freu'n ſich mag."
So ſprach Ocris, wir aber giengen ſtill,
Das Feſt zu feiern, wie der Gott es will.
Was heut am Feſt Papinkokopon ſah,
Was am Mitwintertage dort geſchah,
Zu ſchildern, führte mich für jetzt zu weit,
Darum verſpar' ich es auf andre Zeit;
Das Feſtgelag' jedoch will ich beſchreiben,
Die Zeit euch damit feſtlich zu vertreiben.
Es war getiſcht in dem Berathungsſaal,
Wo drei der Tafeln ſtanden lang und ſchmal.
Die erſte füllte ganz der Prieſterſtand,
An deſſen Spitze man Ocriſius fand,
Mich ihm zur Linken, all' in weißen Hüllen,
Wie's Prieſtern ziemt, den nüchternen und knüllen.
Die zweite Tafel ziert die Lehrerſchaft,
Sie ſucht' und fand im Eſſen neue Kraft.

Zu oberſt ſaßen ſtolz die Präceptoren,
Haruſpices, Auguren auserkoren,
In gelb Gewand gehüllt den hagern Leib,
Und jetzt bedacht auf ſüßen Zeitvertreib.
In Purpurkleid, mit Golde reich geſtickt,
Genüber man in langer Reih' erblickt
Vom Polytechnikum die Lehrerſchaft,
Vertrauend all' auf ſtarker Zähne Kraft.
An dieſe reiht die Univerſität
Sich an, die heut' nach vollen Bechern ſpäht,
Die Gottgelahrten erſt in ſchwarzen Hüllen,
Weil Dunkelheit in Dunkelheit ſie füllen;
Die Rechtsgelahrten dann in hohem Roth,
Aus Scham, dieweil das Recht beinah' iſt todt;
Die Heilungskundigen, dunkelroth wie Blut,
Weil Blutvergießen ihnen höht den Muth;
Die letzten dann im violetten Kleid
Sind die Verkündiger der Weltweisheit,
Weil, was ſie bieten, iſt halb Fleiſch, halb Fiſch,
Tragen ſie violett auch hier am Tiſch.
Die Herren alle nennt man Lucumonen,
Die an den beiden erſten Tafeln thronen,
Denn alle haben ihren Adelsbrief,
Beſiegelt und beſchrieben grad und ſchief.
Die Häupter allen decken, gleich den Lappen,
Von gleicher Farbe viergehörnte Kappen,
Und damit ſprechen ſie bedeutſam aus,
In jeder Himmelsgegend ſteh' ihr Haus.
Die dritte Tafel füllt der ganze Schwarm
Der Bürger Papinkokopon's, reich und arm;
Sie haben beigeſteuert zu dem Mahl,
Drum ſieht man auch ſie hier im hohen Saal.
Auf jeder Tafel pranget, reich und ſtolz,
Das Trinkgeſchirr aus Gold, aus Thon und Holz;
Auch Hörner ſteh'n auf Füßen ſchön gereiht,
Denen manch' Bildwerk reichen Schmuck verleiht;

Doch längs den Wänden ſteh'n aus Stein die Krüge,
Draus Wein man ſchöpft den Gäſten zur Genüge.
Vor jedem Gaſte ſteht von Thon ein Teller,
Von Farbe roth, bald dunkler und bald heller;
Auf jedem kann man eine Scheibe ſchau'n
Aus Roggenmehl, gedörrt, von Farbe braun.
Die Meſſer, die man braucht, ſind harter Stein,
Daneben liegt ein Stäblein zart und fein
Aus Hirſchgeweih, womit, wie ſich's gebührt,
Die Speiſen zierlichſt in den Mund man führt.
Die Löffel auch aus Hirſchhorn ſind geſchnitzt,
Womit man ſich die Lippen nie zerritzt.
Jetzt trägt die Suppenſchüſſeln man zu Tiſch.
Es iſt ein wahrhaft wunderbar Gemiſch
Aus Regenwürmern, Schnecken, ſaurem Kraut,
Worauf ein jeder vielverlangend ſchaut;
Auch abgebrühte Fröſche ſchwimmen drin,
In Oel geſchmort, wenn recht belehrt ich bin.
Damit es dick, ward Hirſe zugeſetzt,
Hiemit zum erſten jeder Gaſt ſich letzt.
Wenn jedermann geſuppt in guter Ruh',
Trägt ganzgebratne Schweine man herzu,
Die werden raſch zerlegt und ausgetheilt,
Womit dann jeder ſchnell zum Munde eilt.
Als Zukoſt dienten Rettig, Brunnenkreſſe
Und Apfelſchnitz', getrocknet in der Eſſe.
Die Rücken von ſechs Auerochſen trug
Man drauf herbei, die dufteten ſüß g'nug;
Mit Eſſiggurken wurden die verſpeist,
Wiewohl ſich mancher einen Zahn ausbeißt.
Dann kommt Hirſch, Eber, Reh und Ellenthier
Gebraten herſpazirt zu Tiſches Zier;
Dazu gibt's Zwetſchgen und gebackne Birnen,
Herumgeboten von ſechs flinken Dirnen.
Doch auch an Fiſchen war beim Mahl kein Mangel,
Denn man verſteht ſich gut auf Netz und Angel;

So läßt ſich Aal und Bachforelle ſchau'n,
Die unerſchrocknen Kauer zu erbau'n.
Zu ſpießen weiß man auch die großen Siſche,
Drum fehlt der Lachs auch nicht auf unſerm Tiſche.
Zum Nachtiſch brachten manchen ſüßen Schleck
An zwanzig Mädchen, jugendfriſch und keck,
Den ſchoben ſie den Gäſten in das Maul,
Denn mancher ward vom Eſſen endlich faul;
Für all' die Müh' zum reichlichen Erſatz
Gab jede jedem einen derben Schmatz.
Vom Eſſen ſprach ich, doch noch nicht vom Trinken,
Allein man ließ die Becher niemals ſinken,
Wenn man ſie hob, bis man ſie ausgeleert;
So ward gefüllt der Bauch, der Kopf beſchwert.
Es gab Meth, Bier, Wein, Moras, Lautertrank,
Und mancher fiel tiefſchöpfend von der Bank,
Der langſam, jener drauf in einem Satz,
Ich nur behauptete gar ritterlich den Platz,
Gemäß dem Spruch, den einſt der Pontifex,
Der nie ſich trügt, rief zu der heiligen Grex:
„Der Archipoet für tauſend Dichter dichtet,
Und auch für tauſend er die Becher lichtet."
Doch viele wußten hier die größten Humpen
Mit Virtuoſität rein auszupumpen;
Nur um ſo rühmlicher war mir der Kampf,
Doch ſchied ich nicht ohn' einen kleinen Dampf.
Das war am Julfeſt oder Berchtoldstag,
Zu Papinkokopon das Zechgelag.
Die Papinkoper haben es erdacht,
Die Zürcher zur Vollendung dann gebracht.

Ludwig Ettmüller.

XXIV.

Bericht und Vorſchlag

des Präſidenten

der

Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich

zum

Berchtoldstage 1862.

Da wiederum der Berchtoldstag gekommen,
So treten wir zu der Geſellſchaft Frommen
Vor euch mit dieſem unſrem Jahrsbericht,
Der ſtets, ihr wißt es, hält, was er verſpricht.

Wir pflegten früher wohl, euch vorzutragen,
Was wir gethan in den verfloſſ'nen Tagen;
Auch wohl, wie zu geſchehen pflegt auf Erden,
Was wir in künft'gen Tagen wirken werden;
Doch dießmal, um was neues euch zu bringen,
Laßt unſern Vorſchlag euch zu Herzen dringen,

Wie wir die Gegenwart mit Recht benutzen,
Um die Geſellſchaft beſſer aufzuſtutzen.
Blickt rings um euch, ihr ſeht aus allen Winkeln
Genug des Neu'n im hellſten Lichte blinkeln.

Den Czar, der nicht vereinſamt mehr will leben,
Seht ihr mit Parlamentern ſich umgeben;
Doch weil die Polen nicht nach Wunſch ihm ſpinnen,
So gibt das erſt' er den getreuen Sinnen.

Der Preuße thürmt, doch leider für die Maden,
Empor das Königthum von Gottes Gnaden;
Doch weil das Volk nicht wählt, die er empfohlen,
So flucht er fromm: „Euch ſoll der Teufel holen!"

Den Kaiſer Franz ſeht ihr nach Kräften ringen,
Die Völker unter Einen Hut zu bringen;
Allein der Ungar ſchreit mit großer Hitze:
„Ich will den Hut nicht; ich will meine Mütze!"
Und auch der Czeche ruft: „Was? ein Cylinder?
Die Kappe deckt am beſten meine Kinder!"

Der Sultan, weil die Frau'n zu dünn ihm ſchienen,
Befiehlt: „Von heut' an trägt man Crinolinen!"
Doch weil — wie auch bei uns — dort leer die Kaſſen,
So läßt er lang auf die Bezahlung paſſen.

In Wälſchland ſieht man wunderſame Sachen,
Worüber dieſe grollen, jene lachen.
So macht der Papſt als ächter Antiquar
Aus ſeinem Rom, was es im Anfang war;
Und König Viktor läßt, Kultur zu treiben,
Aus Zürich Profeſſoren ſich verſchreiben.

Im Frankenreich erlaubt man jetzt Gedeutel
Beim neuen Büdget für den alten Beutel;

Doch wer den Imperator wagt zu bitten
Um Freiheit, wie ſie Geſtreich zugeſchnitten,
Der muß in's Loch und büßt für den Gedanken,
Den unverſchämten — mit zweitauſend Franken.

So ſeht ihr ringsum wunderſame Regung
Und ſelbſt auch mich ergriff ſie, die Bewegung;
Denn da ringsum jetzt neue Sproſſen treiben,
So dürfen wir auch nicht zurücke bleiben.
Jedoch — was thun wir, um gerecht zu werden
Dem Neugeſtaltungstrieb ohn' viel Beſchwerden?
— Ich fand es — und, wofern es euch behagt,
So wird euch, was wir thun, jetzt angeſagt.

Als das Verzeichniß wir zu Handen nahmen
Der Männer, die bei uns zu Würden kamen,
Da fanden wir, es habe manche Lücken,
Und mehr als Einer ſei noch zu beglücken;
So haben wir denn heut' uns vorgenommen,
Zu ſchaffen neue Würden uns zum Frommen.
Wir nennen euch die Würden nach der Reihe,
Ihr wählt den Mann und gebt ihm flugs die Weihe;
Die Rechnung für die Koſten des Diploms
Stellt ihm der Quäſtor nach der Sitte Roms.

Zum erſten mangelt uns ein Erbſchaftsrath,
Ein Erbſchafts-Procurator, in der That,
Der ringsumher im Lande weiß zu ſpüren
Nach biedern Leuten, welche Batzen führen.
Die hat er zu berathen, wenn ſie ſterben,
Daß die Geſellſchaft ſetzen ſie zu Erben.
Wir bieten ihm, iſt er geſchickt und fleißig,
Zum würd'gen Lohn für jedes Hundert — dreißig.
Jetzt wählt den Mann, und nach gewohnter Sitte
Schlagt einen vor aus der Geſellſchaft Mitte;

Habt ihr gewählt, dann wird der Präſident
Ihn inveſtiren, wie das Ding man nennt.

(Wahl und Inveſtitur des Erbſchaftsrathes.)

Da würdigſt ihr die erſte Wahl getroffen,
So trefft ihr auch die zweite, wie wir hoffen.
Ein Heiraths-Procurator iſt zu wählen,
Sein Amt iſt: angemeſſen zu vermählen
Die Unbeweibten hier in unſrem Kreiſe
Zu unſrem Nutzen und zu ſeinem Preiſe.
Für jede Braut mit hunderttauſend Franken
Wird die Geſellſchaft ihm auf's Beſte danken.
Schlagt vor und wählt; wir werden ſonder Weilen
Ihm die Inveſtitur nach Brauch ertheilen.

(Wahl und Inveſtitur des Heiraths-Procurators.)

Die dritte Würde, die wir nicht vergeſſen,
Und deren Wichtigkeit wir wohl ermeſſen,
Iſt — des Vereins geheimer Obermauſer
Und aller Mäuſe ſtrengſter Sellzerzauſer.
Da Mäuſe unſre Bücher frech verheeren
Und unſre Schriften gräulichſt uns verſehren,
So wird es nöthig, vorzukehren Mittel,
Den Mäuſen abzuziehen ihren Kittel.
Für jedes Sell, das er mir dar wird bringen,
Laß ich zum Lohn zehn Rappen ihm erklingen.
Schlagt vor und wählt, dann will ich ihn belehren,
Was wir ihm alles weiter noch verehren.

(Wahl und Inveſtitur des geheimen Obermauſers.)

Wir zählen ferner es zu unſern Pflichten,
Daß wir ſofort ein Heroldsamt errichten;

Denn da die Welt verlangt nach Wappenbriefen
Und Adelstiteln, welche längſt ſchon ſchliefen,
Und reich für ſolche Dinge Gelder fließen,
So hoffen wir, es werde gut beſchießen.
Daß Wappen Beifall finden und Geſuch,
Das zeigt ſo manches dicke Wappenbuch,
Drin's Adelige ſchneit, Patrizier regnet,
Und wo man ſonſt noch manchem Lug begegnet;
Ja ja, bei mancher frommen Bürgerſchaft
Steh'n Wappenbilder noch in voller Kraft.
Vult mundus decipi, wie jeder weiß,
Decipiatur ergo — und mit Fleiß.
Schlagt vor und wählt des Heroldsamtes Leiter,
Wir inveſtiren ihn dann, und ſo weiter.

(Wahl und Inveſtitur.)

Ein Heroldsamt bedarf der Schönſchreibkunſt,
Denn Form muß haben jeder blaue Dunſt,
Wofern das Aug' es ſoll gehörig blenden,
Drum wollt zu einer neuen Wahl euch wenden.
Es gilt, den Oberkalligraph zu wählen,
Denn fehlt uns der, ſo dürft' uns alles fehlen.
Der Mann, den ihr zu wählen jetzt gedenkt,
Muß wiſſen, wie die Feder recht man ſenkt
In's Tintenfaß, daß es nicht Flecken gibt,
Wenn er die Feder vor- und rückwärts ſchiebt.
Wohlauf zur Wahl! und wen ihr vor uns führt,
Den inveſtiren wir, wie ſich's gebührt.

(Wahl und Inveſtitur.)

Nicht minder wichtig iſt der Wappenmaler,
Denn ſchöne Wappen finden leicht Bezahler.
Wer dieſes Amt trägt, muß vor allem Zöpfe
Zu malen wiſſen und auch Eſelsköpfe;

Mit Löwen, Bären, nimmt man's minder ſtrenge,
Denn dieſe ſind veraltetes Gepränge
Und ſchänden unſre Zeit, reich an Geduld;
Nur Eſel ſteh'n in wohlverdienter Huld.
Schlagt vor und wählt! dann wollen wir ihn auch
Flugs inſtalliren jetzt nach Recht und Brauch.

(Wahl und Inſtallirung.)

Ein Spekulationsrath werde, traun,
Wir hoffen's, die Geſellſchaft auch erbau'n.
Da ſchwer es iſt, jetzt gut zu ſpekuliren,
So laßt euch bei der Wahl nichts irritiren;
Doch — wählt mir ja nicht einen Philoſophen,
Denn dieſe ſpekuliren hinter'm Ofen;
Am beſten wählt ihr, folgt ihr weiſem Rath,
Den, der im Saal die längſten Beine hat.
Er muß landauf, landab tagtäglich laufen
Und unſre Schriften vortheilhaft verkaufen;
Auch haben wir die Menge falſcher Sachen,
Die wir am beſten wohl zu Gelde machen;
Verſteht er's, mit Geſchick recht anzuſchmieren,
So wird er Meiſter auch im Spekuliren.
Schlagt vor und wählt! dann ſtellt mir vor den Mann,
Daß ich ihn näher noch belehren kann.

(Wahl und Inveſtitur.)

Die letzte Würde, die wir heute gründen,
Bezieht ſich auf die antiquariſchen Sünden.
Ja, viel im Jahre wird von uns geſündigt,
Drum frommt es, daß auch Ablaß ſei verkündigt.
Denn wer wohl hofft, bedeckt mit Sündenſchimmel,
Zu kommen in den antiquariſchen Himmel?
Daß nun den Sünden einen ſtarken Riegel
Man ſtoße, ſchuf ich einen Sündenſpiegel,

Will ſagen: ein Verzeichniß aller Fehle
Sammt ihrer Buße; jeder klug nun wähle,
Daß ihn nicht Reue drücke, wenn's zu ſpat,
Den antiquariſchen Gewiſſensrath
Und Ablaßhändler, aber einen rechten:
Des Amtes Laſt vertrüge keinen ſchlechten.
Sobald das Geld in deſſen Kaſten klingt,
Des Sünders Seel' auch in den Himmel ſpringt.
Schlagt vor und wählt! dann reich' ich Brief und Siegel
Ihm huldvoll dar zuſammt dem Sündenſpiegel.

(Wahl und Inveſtitur.)

Im nächſten Jahr hoff' ich euch zuzurufen,
Daß wohl geſchaffen, was wir heute ſchufen.

Ludwig Ettmüller.

XXV.

IN

TEUTATEM DALVILLICUM

SODALIUM

HYMNUS.

(1863.)

Caius Flavius Helvetiorum Druidarum antistes talibus præit verbis:

Eia Teútates
eia Teútates
maxuma lux!
cunctos en gallicos
TU regis populos
annulis torquibus
quot eiulant.

Illi Druidarum chorus respondet:

Agite cymbala!
salta TU salta
sura pulcra.
dux TU peragilis
numen sanctissimum
robur TU celticum
adsis genti.

Mulieres helveticæ voce cantant submissa:

Virgines feminæ
urbis aventicæ
TE adorant
thuris odoribus
auri superbia [1]
lyræ harmonia
TE TE laudant.

Milites hasce emittunt voces strenui:

Currite currite
bennis hem cingite
albos equos!
TU callidissime
TU invictissime
pugnæ solatium
hostes fuga.

Helvetiorum omneis ordines genubus inflexi **summa vocis vi canunt:**

Eia Teútates
eia Teútates
DALVILLICE!
Divorum optimus
Deus trismégistus
TU es HELVETIUS
respice nos.

Excipit hymnus.

H. H. Vögeli, Prof.

[1] Glossa: auri superbia i e. vestibus auratis indutæ.

XXVI.

VIRO SUMME VENERANDO

ARMINIO KOECHLY

IN

PATRIAM REDITURO.

(1864.)

Integer vitæ scelerisque purus
Liberæ fortis patriæ patronus
Improba pressus rabie tyranni
Pellitur exsul,

Pellitur terra, nitidas puellas
Arborum e ramis ubi crescere ajunt,
Fataque ignotas rapiunt in oras
Heu! peregrinum.

At quibus divom favor et potentis
Palladis numen tenera a juventa
Annuit, gratos fore dis bonisque,
Nil metuendum est.

Sic virum illustrem simulatque egentem
Jam laris certi Jove nata sensit,
Provida cura propriis recepit
Sedibus istis,

Quas Athenarum similes suarum
Artibus sacras colit, ac venustos
Ad lacum colles placidum benigna
Fecit asylum.

Verum ubi primum patriæ reluxit
Alma libertas, memores magistrum
Deditum Musis sibi jam reposcunt
Civium amores;

Lætus et carus redeas jubente
Pectore, at nobis, Venerande, magna
Spes reservata est, ubicunque vivas,
Te fore nostrum.

XXVII.

Antiquariſche

Buß- und Opferhymne

auf den

Berchtoldstag 1864.

Melodie: Prinz Eugen u. ſ. w.

Was durchſchauert uns beim Mahle?
Sträubt der Wein ſich im Pokale
Und das Haar in unſerm Schopf?
Heidelberg hat uns durchlöchelt,
Ausgekocht und ausgeköchelt
Iſt's im Hafen, Krug und Topf!

Ja, der Köchly zieht von dannen,
Phöbus thät den Bogen ſpannen
Und durchſchoß uns mit dem Bolz!
Und doch ſei'n wir keine Drachen!
Ach, was ſollen wir nun machen,
Sagt, wo nehmen wir nun Holz?

Das Geſchick uns zu verſöhnen,
Freunde, hebt mit hellen Tönen
An zu krähen und zu ſchrei'n,
Daß es unſre Götter rühret,
Alle, die wir rubriziret,
Sei's in Thon, Holz, Bronz oder Stein!

Und die in den Gräbern ſchliefen,
Die auf Höhen wir und Tiefen
Fleißig aufgegrübelt ſchon:
Laßt die Völker uns beſchwören,
Bringet ihnen mit herrlichen Chören
Eure beſte Libation!

Was ſucht Pallas, hochgeboren?
Dort im Schilf und in den Mooren
Geht ſie fiſchen früh und ſpat;
Unſre Meiſterin geht in's Waſſer,
Seht, ihr ſchnöden Frauenhaſſer,
Wie ſie ſchöne Waden hat!

Aus den Seeen, Tümpeln, Pfützen,
Treibt ſie uns in Ottermützen
Ein benäßtes Volk zur Hand;
Einen Schnaps für ſeine Kehlen!
Wißt, daß zwiſchen ſeinen Pfählen
Man gebrannte Kirſchen fand!

Und der Kelte ſteigt hernieder
Dort vom Wald, die ſchlanken Glieder
Stolz mit Spang' und Ring geſchmückt!
Ihm ein Schweinlein zu ſerviren,
Soll's der Keltoman' tranchiren,
Seht, er iſt ſchon ganz entzückt!

Dort den römiſchen Soldaten
Gebt von eurem beſten Braten,
Schenkt des Weines gold'nen Guß!

Müſſen nach Windiſch heut' marſchiren
Und in Baden karreſſiren,
Sagen nie non possumus!

Zaubernorne und Sibylla,
Von des Frankenkönigs Villa
Kellerin kommt und Meyersfrau;
Opfert Weinbeer' und auch Mandeln
Byzantin'ſchen Mariandeln
Auf des Goldgrund's hehrer Au!

Und von Ninive bis Kloten
Sei nun allem aufgeboten,
Was je rothe Ziegel buck,
Unſern Weißbart zu bedrängen,
Und ihn gänzlich einzuengen
Und am Frack zu zieh'n zuruck!

Alſo laßt mit frommen Händen
Weislich uns das Opfer ſpenden,
Das verſöhnt die Schattenwelt,
Daß der große Antiquare
Säuberlich mit uns verfahre,
Der einſt unſ're Knochen zählt!

Gottfried Keller.

XXVIII.

Am

Berchtoldstag 1865.

Melodie: Prinz Eugen u. ſ. w.

Chriſtoph Columbus, der edle Ritter,
Hat der armen Welt die neue
Welt geſchenkt über der See:
Ferdinand Keller auch entdeckte
Neue Welten, uns erweckte
Aelteſte Welt unter dem See.

Als die Waſſer einſt abfließen,
Daß man kunnt' mit trocknen Füßen
Frei paſſiren auf den Grund,
Thät er aus Stein- und Knochenſtücken,
Schwarzem Holz, zuſammenflicken
Ein Pfahldorf mit Kuh und Hund.

Eines Wintertages von Meilen
Kömmt ein Spion in Sturmeseilen,
Schwört' dem Keller Stein und Bein:
Daß er könnt' dort futragiren,
So viel man im Dreck möcht' ſpüren,
Tauſend Antiquariſche Leckerei'n.

Als Prinz Ferdinand dieß vernommen,
Ließ er Wyß, Meyer, Köchly kommen,
Seine Generals und Feldmarschalls.
Er thät sie recht instrugiren,
Wie man sollt' die Schaufeln rühren,
Bis die Schätz' gehoben all'.

Als nun alles war gefunden,
Brütet Tag und Nacht viel Stunden
Columbus auf seinem Ei,
Alles prüfet und beschauet,
Bis er baß hat auferbauet
Die Pfahlbauercumpaney.

Was kein Aug' vor ihm könnt' sehen,
Sah des Helden Aug' erstehen
Und der Welt ließ geben kund.
Und nach seiner Parol' und Worten
Scharmutziren sie aller Orten
In dem Seeschlamm bis zum Grund.

Aus Stahremberg, Unteruhldingen
Sie Geräth und Waffen bringen,
Urochshorne, Beile klein
Aus Colombier, Robenhausen;
Bis zuletzt er sieht mit Grausen
Menschenbiß an Menschenbein.

„Ihr Urahnen auf den Pfahlen
Waret also Kannibalen?
Pfui, wie ist die Welt so schön!" —
Ferdinand war sehr betrübet,
Weil er sie so sehr geliebet;
Ließ sie bringen in die Museen.

Hatten denn die Uebelthäter
Kein Gesetz und Rechtsvertreter?
Nein, ihnen fehlte dieser Genuß.

Wie man auch bis jetzt nicht einen
Schafskopf fand bei den Gebeinen [1],
Uns zum Spott und zum Verdruß.

Aber heut' soll'n uns nicht grämen
Menschenfresserische Schemen
Und die abgenagten Knoch'.
Füllt die Gläslein, lasset hell er-
Tönen: „Ferdinandus Keller,
Unser Feldmarschall, lebe hoch!"

Dr. Franz Wille.

[1] Unter den bei den Pfahlbauten gefundenen Ueberresten von Hausthieren hat man bis jetzt noch keine Knochen von Schafen entdeckt.

XXIX.

Das Keltengrab.

Ein Schwank zur Berchtoldstagsfeier

der

Antiquariſchen Geſellſchaft

1865.

Unſer verehrter Herr Präſident,
Der die Kelten von Grund aus kennt,
Der als hochgelehrter Mann
Aus der Erde grübeln kann
Männlein und Weiblein aus alter Zeit,
Sammt ihrem ehernen Kriegsgeſchmeid', —
Der gieng jüngſt aus der Stadt hinaus,
Um zu erforſchen ein Römerhaus,
Um Ziegel zu leſen aus altem Schutte,
Pfahlbürger zu ſehen mit Karſt und Hutte.
Er ſah das Terrain bedächtlich an,
Er ſah nach Kohlen und Mammuthzahn,
Und wo ein Veilchen am Hage ſtund,
Da träumt er ſich einen guten Fund.

Und nah' bei Claudia, auf sonnigen Höh'n,
Da sah er einige Bauern steh'n,
Die rodeten keck die Waldung aus
Und trafen auf Schädel, welch ein Graus!
Und die Bäuerlein husteten stark,
Denn die Geschichte drang ihnen bis auf's Mark!
Unser verehrter Herr Präsident,
Der die Kelten von Grund aus kennt,
Der kam hinzu zu guter Stund,
Und erklärte den Schädel als Keltenfund.
„Ihr Mannen", sprach er freundlich zu,
„Hier lag ein großer König in Ruh',
Grabt fleißig fort, vielleicht zum Lohne
Erhascht ihr die goldene Königskrone!"
Und eifriger gruben die Männer fort
An dem lockern, seltsamen Heidenort.
Und sieh', nach kurzer Zeit entdeckten
Sie einen Ring, einen rostbefleckten,
Und eine Kugel, grün und schwer,
Und ein ellenlanges Seitengewehr.
Und die Bäuerlein husteten stark,
Denn die Geschichte drang ihnen bis auf's Mark.
Und sie fragten den antiquarischen Herrn:
„Wir hätten doch sichere Auskunft gern,
Was dieses Geräth aus alten Zeiten,
Was Kugel, Messer und Ring bedeuten?"
„Seht, Freunde! das will ich euch treulich sagen.
Das Volk in den alten Heidentagen
War rauh und stark, hielt viel auf Ehre,
Und stellte dem Feind sich keck zur Wehre.
Ein streng Gesetz hielt sie im Bann,
Man schätzte hoch den treuen Mann,
Der hielt sein Wort zu jeder Frist;
Man kannte noch keine Hinterlist,
Ein Handschlag galt für die beste Schrift,
Man kannte nicht der Verleumdung Gift,

Und jeder Bauer gab reell ſeine Sach';
Denn machte einer mit Waſſer ſchwach
Die labende Milch, die Gott ihm gab,
So hieb man ihm die Ohren ab!
Dieß ellenlange Seitengewehr,
Das war geſchliffen zu ſolcher Ehr'!"
Und die Bäuerlein huſteten ſtark,
Denn die Geſchichte drang ihnen bis auf's Mark.
„Und der Ring", fuhr der Erzähler fort,
„Den ihr gefunden am Heidenort,
Bedeckt mit Grünſpan um und um,
Iſt auch ein großes Symbolum.
Streng war, wie ich ſagte, der Kelten Art,
Das waren Männer mit langem Bart,
Und, wie es iſt bei den Chriſten Brauch,
War ihnen die Ehe geheiligt auch;
Doch ſtrenger noch hielten ſie das Gebot:
Treu mit der Weihe, treu bis zum Tod!
Denn ein Geſetzbuch hatten ſie nicht,
Und auch kein löbliches Ehgericht.
Doch um dem Recht zu geben Beſtand,
So war dieß Regel im Keltenland:
Dem Manne, der treulos vom Weibe ſchied,
Dem gönnte man nirgends Schutz noch Fried',
Der war kein Freier mehr, dem hieng
Man an die Naſe dieſen Ring,
Damit eine jede Keltenfrau
Von fern ſchon den loſen Unhold erſchau'."
Und die Bäuerlein huſteten ſtark,
Denn die Geſchichte drang ihnen bis auf's Mark.
„Und die Kugel", fuhr der Erzähler, heiter
Die Bauern erbauend, weiter,
„Und die Kugel zeigt uns auch
Einen gar ſtrengen Keltengebrauch.
Geheiligt war das Prieſterthum,
Die loſen Spötter machte man ſtumm,

Und den Bauer, der nicht den Honig gab,
Wie er gelegen in gold'ner Wab',
Und der nicht gab das rechte Gewicht,
Und der die Markung ehrte nicht,
Und der dem Nächſten die Hühner ſtahl,
Und der verrückte des Nachbarn Pfahl,
Und der beim Zehnten unlauter war,
Und der den Trank verfälſchte gar,
Und der die Waiſen brachte in Noth,
Den ſchoß man mit dieſer Kugel zu todt."
Und die Bäuerlein huſteten ſtark,
Denn die Geſchichte drang ihnen bis auf's Mark.
Sie deckten den Graben ſchweigend zu
Und ließen die guten Kelten in Ruh',
Sie ſagten dem Herrn verdienten Dank,
Sie bebten, und dachten nicht an den Schwank.
Aber unſer verehrter Herr Präſident,
Der die Kelten von Grund aus kennt,
Der lachte herzlich zu dieſem Genuß,
Denn in der Grube lag nur ein — Ruß'
Mit Kugel, Schnall' und Seitengewehr.
Aber die Bauern rührte das ſehr;
Und ſie machten's fortan zur Pflicht,
Dem Nächſten zu geben gut Maß und Gewicht,
Und Milch und Honig zu ſchenken real,
Und das iſt des Schwankes beſte Moral.

Konrad Meyer.

XXX.

Ein
neues Lied zum alten Feſt.

(1865.)

Melodie: O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün ſind deine Blätter.

O Berchtoldstag, o Berchtoldstag,
Sei freudig uns willkommen!
Dich preist die frohe Kinderſchaar
Und auch der ernſte Antiquar.
O Berchtoldstag, o Berchtoldstag,
Sei freudig uns willkommen!

In unſrer alten Reſidenz,
Wo wir das Jahr durch ſchanzen,
Sind heut' ein Stockwerk wir erhöht
Und höher auch die Stimmung geht,
In unſrer alten Reſidenz,
Wo wir das Jahr durch ſchanzen!

Trotz Winterſturm, trotz Schnee und Eis,
Sind wir ſo froh beiſammen;
Drum rauſchet voll und inhaltsſchwer
Des Ofens Loblied vor uns her,
Trotz Winterſturm, trotz Schnee und Eis,
Sind wir ſo froh beiſammen!

O Seſtpokal, o Seſtpokal,
Auch dich ſeh'n heut' wir wieder!
Du unſrer Habe einzig Stück,
Das ſonſt verhüllt dem Forſcher-Blick,
Du ſittenſtrenger Seſtpokal
Dich ſehen heut' wir wieder.

Herr Burkhard theilt das Neu'ſte mit
Aus ſeinen Vorrathskammern,
Und gibt es gleich kein Pfahlbauthier —
Man ſchätzt auch den modernen Stier;
Vertilgt wird er in jeder Form,
Vertilgt bis auf die Knochen.

Und auch der edle Rebenſaft
Fließt heut' in breitern Strömen,
Hier ehren wir das Alterthum,
Und ſchnüffeln eifrig dran herum.
Auch du, o edler Rebenſaft,
Thuſt dieſen Tag verſchönen.

Drum ſei willkommen, Berchtoldstag,
Du Feſt für Jung' und Alte!
Sind' uns noch oft in Heiterkeit
Beiſammen alle, ſo wie heut',
Dann werden, wie ſchon Bürkli ſagt,
Wir ſämmtlich „alte Kunden".

XXXI.

Loblied auf Zürich's Ofenbau.

Es fehlt an Gaben unsrer Zürichstadt
In fremden und in unsern Augen nicht:
Wenn ihrer Lage Lieblichkeit man rühmt,
Wir sagen unverholen Ja dazu;
Wir hören's gern, wenn ihrer Wissenschaft
Zu Ehren man im Scherz Athen sie nennt;
Wir finden's freudig wahr, daß sie die Stadt
Des Handels und der Künste Wohnung sei.
Doch eine Kunst hat ihr, seit Turicus
Am Lindomagus-Strom sie gründete,
Nur spärlich stets ihr Antlitz zugewandt,
Das ist der Baukunst schöpferisches Walten.
Steht unverächtlich auch ein Münster da,
Ein Kreuzgang in der steinernen Copie,
Ist hie und da ein gothisch Chorgewölbe,
Ein selt'ner Blick geschmückter Renaissance:
Was ist das gegen andrer Städte Pracht
Roman'scher, deutscher, italien'scher Werke?

Und doch in unserm werthen Schweizerland
Kann ohne alle Bauverherrlichung

Kein Platz wohl sein, geschweige denn ein Zürich:
Es kommt nur auf den rechten Sinder an,
Der das Verborgne weiß an's Licht zu zieh'n.
Wohl uns, er kam, der kunstgeübte Meister,
Der unsrer Bauten Ruhm der Welt verkündet:
Die nicht in Kirchen, in Palästen nicht,
Ja nicht in Hallen oder Erkern glänzt;
Die alte Zürich hat im Ofenbau
Als Vorort unser Meister hingestellt.

Ja, wie um Tempelbauten nach Athen,
Um Kaiserthermen und um Peters Kirche
Nach Rom, wie nach Florenz man und Venedig
Und wie nach Köln und Straß- und Freiburg wandert,
Um Dome zu beschau'n, Paläst' und Thore:
So wird man, wenn das heutige Neujahrsblatt
Hinausgedrungen ist in alle Lande,
Aus allen Landen her nach Zürich wandern
Und suchen nach der alten Oefen Pracht,
Und sie studiren und copiren und
Photographiren, bis in jedem Kunstbuch
Der Ofenbau sein voll Kapitel hat,
In jedem Bädeker, cursiv gedruckt;
Bei Zürich und bei Winterthur und Elgg
Heißt es: Steh', Wandrer, vor den Oefen still! —
Das haben wohl wir jenen wackern Pfauen
Zu danken, aber mehr noch unsrem Meister,
Der ihre Kunst vom Staub an's Licht gezogen.

Ja, Freunde, viel der Kränze zieren schon
Des Mannes Schläfe, deß sich unser Zürich,
Deß unser Kreis vor vielen sich erfreut:
Heut' aber feiern wir den jüngsten Kranz,
Den aus der Kacheln hellem Farbenglanz
Er sich um's ehrenreiche Haupt gewunden
Und Zürich sich zu ew'gem Dank verbunden.

Drum feurig nicht nur wie der Saft der Reben,
Nein, feurig wie der ſchönſte Ofen glüht,
Laßt rufen uns aus freudigem Gemüth:
Hoch ſoll der Ofenpracht Verkünder leben!

2. Januar 1865.

Dr. Salomon Vögelin.

XXXII.

Verfaſſungs-Reviſions-Lied

der

Antiquariſchen Geſellſchaft

zur

Berchtoldstagsfeier 1868.

Luſtig gaht's as Revidiere,
Mir wänd au meh Freiheit ha!
Antiquare, thüend i rüehre,
Siege mueß de thätig Ma!

Vorwärts ſtaht's uf eusem Fahne,
Au wie a dem z'Winterthur,
Thüemer nüd de Weg a bahne
Dur die dickiſt Römermuur?

Ohni Forſchig iſt keis Lebe,
Thüend is d'Recht erwitere drum,
Römerwäll und Cheltegräbe
Wemmer ha as Eigethum!

Wenn's d'Regierigsg'walt wend ſchwäche,
Simmer gwüß denn nüd derbi,
Euſe Präſes mueß verſpreche,
Lebeslängli Meiſter z'ſi!

Abe mit em Schuldeſchriiber!
Hä! de hät is dankt no nie,
Denn mer bruched andri Triiber,
Um die Chelte füre z'zieh.

Au de Salzpriis wemmer abe,
s'Attiſch Salz mueß wohlfeil ſi,
G'ſalzni Rede thüend erlabe
Und erfreue Groß und Chli.

Und denn mit den Affikate?
Gönd mit dene nüd is G'fecht,
Händer Striit, ſo thüend birathe
d'Scherbe us em römiſche Recht.

Was für Wünſch thüend no rolliere?
d'Sportle weg, kei Stüüre ha!
Das wär 's ſchönſti Revidiere,
Doch de Tüfel glaubt nüd dra.

d'Todesſtraf, die lömmer falle,
Gänd em Gnad, dem arme Tropf!
Thuet is nüd au beſſer gfalle
s'Götzli, hät's am Liib de Chopf!

d'Staatsbank iſt is gar nüd gfährli,
O da git's denn Geld wie Stei!
Fertig wird denn bim e Jährli
s'Idiotikon, juhei!

Freued i, ihr Antiquare,
Fürched nüd d'Reviſion,
Aber ſtimmed nu dem Wahre,
Thüend ken Eſel uf de Thron!

Konrad Meyer.

XXXIII.

Verſe

des

Bruders Johannes von Straßburg,

Mönch in Wettingen

aus dem 13. Jahrhundert.

(1868.)

An einem ſchönen Winternachmittage
Rief limmataufwärts mich des Abt's geſtrenges Wort.
Bekräftigen ſollt' ich ihm eine Klage:
Die Trottoirrechnung verletzte den Accord.
Ihr wißt ja wohl, wie viel man jetzo fordert,
Wie immer Neues wird vom Rath beordert.
Und da auch wir ein Haus in Zürch beſitzen,
So muß das Kloſter manchen Gulden ſchwitzen.
— Nun, das Geſchäft ließ viele Mußeſtunden
Und alſo habe ich ein Wandgemäld' gefunden,
Das mir recht hübſch erſchien. Ich wollte es beſingen,
Doch konnte ich das Lied nicht ganz zu Ende bringen.
Vergönnt war mir's indeß, vom Mahl der Antiquaren
Im ſelbigen Moment noch manches zu erfahren.

Nicht alles, was ihr werdet wiſſen wollen,
Kann ich euch deuten. Mögt ihr deß nicht grollen.
Ihr wißt, der Menſch iſt kein allwiſſend' Weſen.
Gott Lob und Dank! Woher ſonſt Hypotheſen?
Dennoch gelang es mir, wenn auch zum Theile bloß,
Vom Bild zu ſingen. — Achtung! Jetzt geht's los!

Stets dem Verdienſte ſeine Ehrenpalme!
Vom Führer jener Schaar zuerſt in meinem Pſalme.
Den Präſidenten ſoll zuerſt erwähnen
Des Sängers Mund. — Hier ſeht ihn traulich lehnen
An eines biederen Kelten breite Bruſt!
Der ſpricht, natürlich galliſch: „Welche Luſt,
Dich hier zu ſeh'n als Gaſt in meinem Hauſe
Bei meines lieben Weibes Kindbettſchmauſe!"
Und zu dem Ehgeſpons ſich wendend
Und ihr Befehle herriſch ſendend:
„Hör', Gattin, hol' die Mittheilungen,
Aus denen wir ſo oft geſungen!
Den Säugling bringe auch heran,
Daß unſer Freund ihn ſehen kann,
Und die Grammatik ſuch' von Zeus,
Daß er ihm einen Namen weiß!"
Soeben bringet auch ein Pfahlbauſchwein
Die Küchenmagd zur Tafel noch herein.
Da zeigt der Kelte auf dem Tiſch herum
Und ſagt: „Das, Freund, nenn' ich Refugium."

Doch, Süße meiner Verſe, eilet fort!
Noch mancher Gaſt erfordert hier ein Wort.

„Ja leider, leider, leugnen läßt ſich's nicht",
St. Felix recht bekümmert eben ſpricht.
— Denn auf's Gewiſſen ihn befrug ſoeben
Des Frauenmünſters Hiſtoriographus,

Ob wir mit Recht Beschuldigung erheben,
Daß Salomon, Abt und Episkopus,
Von der Aebtissin X, eh' sie den Schleier nahm,
Als loser junger Herr ein Töchterlein bekam. —
„Wie gern", so Selix, „hätten damals wir's vertuscht;
Allein ein Pamphletarier hat die Sach' verpfuscht.
Ihr wißt ja wohl: im Kloster zu St. Gallen
Hat es dem bösen Ekkehard gefallen,
Den frommen Salomon in übeln Ruf zu bringen."
Er schweigt. Doch jener: „Sollt' es nicht gelingen,
Den Namen jener Dame zu erfahren?
Mich ärgert's stets, die Lücke zu gewahren."
„Nein", versetzt Selix, „diesen Mangel laß ich steh'n;
Amtsehrverletzung will ich nicht begeh'n."

Und in der Freunde langer Kette
Folgt nun vom Münzenkabinette
Der Herr Direktor höchst erfreut.
Denn seht die Jungfrau, hold und schön,
Die einen Münzstrumpf zart ihm beut.
Zu Landvogt Decius' Zeit war sie zu seh'n
Hart am Castell, in jenem Trödelladen,
Bei dem ein Meilenzeiger wies nach Baden.
Hier hielt sie einen Kram von alten Sachen
Und wußte sich ganz heidenmäßig Geld zu machen.
In alten Strümpfen legte stets sie nieder,
Was sie verdient. Doch in die feinen Glieder
Fuhr ihr die Zugluft, furchtbar scharf und kalt,
Die aus der Schipfe noch, besonders Freitags, prallt.
Früh' welkt das Mädchen hin. Und was versteckt
Sorglich ein Stein in ihrem Hofe deckt,
Das muß sie sterbend seufzend lassen;
Doch heute bringt sie ihre Kassen.
„Dem antiquarischen Vereine
Cedire ich hiermit das Meine."

Statt des Archives düsteren Moderſälen
That auch Herr H . . . die reiche Tafel wählen,
Wo er Propſt Frey ſich alsbald zugeſellte,
Dem Armen allerlei Gewiſſensfragen ſtellte.
„Ohn' alle Frage", ſpricht nun dieſer willig,
„Magiſtrum Zwingli gab ich ziemlich billig.
Denn ſeht, viel lieber wär' ich Propſt geblieben:
Die man mir angetraut, war eine böſe Sieben.
Doch höret, Freund, auf Schwamendingen
Und dieſe Dinge heut' mich bringen
Im antiquariſchen Elyſium:
Das war nicht ſchön; das nehme ich euch krumm."

Wer Kuppeln liebt, iſt übel dran,
Das zeigt der arme Doctor Rahn.
Hier ſeht ihn finſter brütend ſitzen,
Den Kopf auf beide Arme ſtützen
Und das Centralprinzip betrachten,
Die reiche Tafel ganz verachten.
O, lieber Hörer, horch' auf mich,
Verlege nie auf Kuppeln dich!

Kein beſſer Loos wird dem zum Lohne,
Dem Gotteshäuſer, Schutzpatrone
Und Letzinen und Sonderſiechen
Und Aehnliches am Herzen liegen.
Auch dieſer ſitzt bekümmert, ſtumm:
„Woher wohl dieſes Heiligthum?"

Laut fängt der Keltenſäugling an zu ſchrei'n
Und faſt entrollt St. Felix auch das Haupt;
Denn hier am Tiſch erhebt ſich finſter Dräu'n:
Ein Philolog vertheidigt, was er glaubt.
Ihm ſteht ein Römer ſchwer erzürnt zur Seite,
Laut dröhnen Worte in dem hitz'gen Streite:

„Was ſagteſt du in des Neujahrsheft's Spalten?
Die Moſaikzeichnung aus Rom erhalten!
Nur Dutzendwerk auf meiner Villa Boden!
In Urba, glaubſt du, Nachahmung geboten!"
So geht es fort: mit immer beſſern Gründen
Will ihn, umſonſt! der Autor überwinden.

Und alſo ſaßen rings am Tiſch die Helden
Und ſprachen, ſtritten, ſchmauſeten und tranken.
Horch, da beginnt ein neues Lied zu melden
Voll antiquariſch mächtiger Gedanken
Des Kreiſes Barde zu der Harfe Tönen,
Worauf ſelbſt Philolog und Römer ſich verſöhnen.

In unſerm Antiquarenhimmelreich
Darf nimmermehr der Seckelmeiſter mangeln,
Und als Vertrauensmann iſt ihm zugleich
Der Platz gewieſen an der Thüre Angeln.
Dem Höllenpfuhl kann jedermann entgehen,
Wie auf dem Bild gar deutlich iſt zu ſehen:
Er nehme Geld in ſeine rechte Hand
Und reiche es dem Quäſtor in die ſeine.
Auf ſolch ein klingend ſilbern Unterpfand
Wird Petrus freundlich und quittirt die Scheine.
Nicht ſattſam kann ich dieſe Ritter loben,
Die ſich hier drängen, jenes zu erproben.
Sie ſchreckt nicht ab der Mauern arge Steile,
So eifrig ſind ſie aus nach ihrem Heile.

Zwei Männer fehlen an der Tafelrunde;
Sie riefen weg ohn' Weigerung die Pflichten.
Der eine weih't in ſtiller Feierſtunde
Soeben Nithard's viererlei Geſchichten
In tiefer Demuth hier der Klio dar;
Ihr kennt ihn wohl am wild geſträubten Haar:
Es iſt der Actuar.

Den Conſervator findet ihr als zweiten.
Auch dieſen auf dem Amtsweg zu geleiten
Lad' ich euch ein: ihr könnt ihn nicht verfehlen.
Denn hier im Grabe ſehet ihr ihn zählen
Und wachſam prüfen, ſchreibend controliren,
Daß nicht ein Sundſtück ſich mög' abſentiren.

Noch nenn' ich hier die beiden wackern Frauen,
Die auch beim Keltenhügel ſind zu ſchauen.
Ei, wie ſie hüpfet, unſ're wack're Köſſel:
Von neuen Funden will ſie Kunde bringen.
Und jene and're, ſie regiert die Keſſel
Am Präſidentenherd', wo ſelbſt die Mäuſe ſingen.
Gar emſig ſeht ihr ſie die Hände regen,
Denn einen alten Götzen gilt's zu fegen.

Erblickt ihr auch an der verſchloſſ'nen Pforte
Die Frauen, lauſchend dem verwehten Worte,
Dem Harfenklang des ſingenden Rhapſoden?
Doch nicht nur ſie betreten dieſen Boden.
Denn iſt ein geiſtig' Auge euch gegeben,
Seht dieſen Raum ihr plötzlich ſich beleben,
Des eig'nen Hauſes Züge und Geſtalten
Jetzt auf dem Bild ſich blitzesſchnell entfalten.
Die Frau'n ſind's, die, zu Hauſe ſtets gelaſſen,
Weitherzig ſich mit unſerm Thun befaſſen.

Und iezt, ihr Herre, thüend d'Gläſer fülle,
Mer hend na e Mengi Pflichte z' erfülle.
Hoch läbi, vor Alle, de Herr Präſident:
Er ſinnet am Afang und ſorget am End.
Hoch läbi ä jedi fliißigi Chraft,
Die det uf em Helmhuus reblet und ſchafft.
Lang läbi und glückli die Chünſtlerhand,
Wo Bilder zaubret an euſeri Wand.

Es lebed, die läſe und vorwiſe thüend,
Und alli, die fründli loſe müend.
Es gelti de Korreſpondenten und Gäſte
Us Süde und Norde und Oſte und Weſte,
Und jedem hülfriche Sinn, jeder Hand,
Wo die ſich findet i Stadt und Land.
Mer bringed's dem Wirth und ſine Vaſalle —
Im Palmhof hätt's is denn weniger g'falle —
Und endli, das nimmt mer g'wüß keine chrumm:
Vivat hoch — 's Antiquarium!

Gerold Meyer von Knonau.

XXXIV.

Auf

hiſtoriſch-archäologiſch-narkotiſchem Wege

erzeugte

Phantaſie über einen Abſchnitt

aus

„Helvetiſche Denkmäler I.“

von Dr. **F. Keller.**

(Von dem Narkotiſirten vorgeleſen am Berchtoldstag 1869.)

Welch buntes Leben auf des Berges Gipfel!
Ein ganzes Völkchen ſchirmen Waldeswipfel.
Dort ſpielen Kinder; hier wirthſchaften Frauen;
Da unten iſt auf Weiden Vieh zu ſchauen;
Und rings am Bergrand, wo ſich zum Entzücken
Thalgrund und See erſchließt den trunknen Blicken,
Da ſteh'n die Männer, wohl bewehrt in Waffen,
Um vor dem Feind den ihren Ruh' zu ſchaffen.
Denn Suevenvolk iſt keck in's Land gedrungen,
Und raubt und brennt, nachdem es raſch bezwungen
Die kleine Keltenſchaar, die an des Grenzſtroms Wogen,
Dem Anprall allzu ſchwach, ihm in den Weg gezogen.

Landeinwärts flog von Thal zu Thal die Kunde;
Hochwachten flammten rings in weiter Runde.
Und alles Volk brach auf in jähem Fliehen;
Die Zufluchtsorte galt es zu beziehen.
So die Helvetier vom Wahlkreis Turicum
Erſtiegen alsbald ihr Bezirksrefugium
Auf des Uteliko von je beliebter Spitze
Mit Weib und Kind und Vieh und wichtigſtem Beſitze.
Und alſo ſehen wir ein emſig Thun und Regen
Von Menſchen, wie Gethier, hier oben ſich bewegen.
Und wie das Ding ſo geht, ſo kreiſchet wohl mitunter
Ein Turicenſerkind; es brüllt beim Futter munter
Die Turicenſerkuh melodiſch auf zum Gatten: —
Da, horch, ein dumpfer Klang ſchwingt ſich durch Waldesſchatten;
Ein zweiter folgt; — und ſieh': was hat das zu bedeuten,
Daß nach den Eichen dort die Turicenſer ſchreiten?
Iſt's Aufruhr? Geht's zur Wahl? Zu denken kaum wir wagen:
Gemiſchtem Publikum wird doch nicht vorgetragen?
Die Antiquaren ſind's, durch Hörnerklang beſchieden
Auf höheren Befehl des weiſeſten Druiden
Sernandomar. Es bläst das Horn aus allen Kräften
Das Actuariat als Theil von Amtsgeſchäften.
Sieh'! rings erſcheinen ſchon mit feierlichen Schritten
Die Antiquaren all', Sernandomar inmitten:
Nüſchelomar, Burſjanorix,
Hier Rhaniko, dort Bürklirix,
Und Staubomar und Meyracus,
So alt wie jung Kinkelacus,
Vögeliax und Vogelax
Und Hotzomar und Laſiax,
Und wie ſie alle weiter hießen,
Zur Sitzung da zuſammenſtießen.
Nur Haabomar bleibt aus als Führer der Milizen,
Die das Refugium in dieſer Stund' beſchützen.
Nicht fehlt Burkartacus, der Wirth, dem edeln Reigen:
Er muß bald hier, bald dort die Speiswachstafeln zeigen.

Da wählt der erſte gleich Urochſenfricandellen;
Vom wilden Eber dann läßt ſich der zweite ſchwellen
So Maul wie Ohr, und Meth, gar wohl gegohren,
Wird als Getränk vom ganzen Kreis erkoren.
Ein Vortrag hebt dann an von intreſſanten Sachen;
Dann lange Discuſſion; dem Ding ein End zu machen,
Begann Sernandomar: „Das wyter lönd mer lieber
Bi vorgeruckter Zyt Privatgeſprächen über.
Doch dem Vorträgende die träffliche Gedanke
Thuen ich für d'Geſellſcheft uf's verbindlichiſt verdanke."
Darauf zum Actuar ſich nach der Seite wendend
Und einverſtändnißvoll ihm einen Blick zuſendend:
„Bim Discutiren git's au immer gar liecht Händel.
Vorzwyſe taugt vil meh; me hätt d'Lüt meh am Bändel."
Darauf der Actuar: „Das mueß i underſtütze:
Denn ich bim Protokoll mueß mängs mal ſchüly ſchwitze.
Da mein i, 's ſei vorby; jä ſo, chaſt di trumpiere;
Denn nach em Vortrag chunt denn erſt 's recht Discutiere."
Und alſo ſprachen leis vor bald zweitauſend Jahren
Präſes und Actuar helvet'ſcher Antiquaren. —
Die Sitzung iſt am Schluß. Man zahlt dem Wirth die Koſten,
Als Haabomar erſcheint freudvoll mit frohen Poſten.
Die Sueven zogen ab, und Turicum hat Frieden;
Den Turicenſern frei die Rückkehr iſt beſchieden.
„Zum Abzug rüſtet euch; man will zu Thale gehen.
Refugium, leb' wohl! Recht lang kein Wiederſehen!"
Raſch leeret ſich der Wald; kein Menſch bald zu gewahren!
Als Nachhut folgt zuletzt das Volk der Antiquaren.
Das Weihelied begeiſtert auf den Zungen,
Das einſt Ettmullomar dem Kreiſe vorgeſungen:
Eia Teútates: — ſo zogen ſie hinunter
Aus dem Refugium urantiquariſch munter.
Allein gelaſſen ganz, thun wir den Platz betrachten,
Allwo ſie eben noch die Wiſſenſchaft bewachten.
Bald hier-, bald dorthin fiel ein abgenagter Knochen;
Kurzſichtig, wie es iſt, hat ſein Gefäß zerbrochen

Das Actuariat, dem auch in's Laub entrollte
Die Münze, deren Werth den Wirth bezahlen ſollte.
Belächle dieſes nicht, neunzehentes Jahrhundert,
Das ſolche Kleinigkeit vielleicht nicht wenig wundert.
Denn wär' dem Actuar, wie eben nun beſchrieben,
Das alles nicht paſſirt, erfolglos wär's geblieben,
Als unſer Präſident — wann war's? ich hab's vergeſſen —
Durchforſchen ließ den Platz mit mächtigen Succeſſen.
Sieh', dergeſtalt entſtand die unterſte der Schichten,
Von der ſein gelbes Heft uns kürzlichſt that berichten.

Moderner Antiquar! Nimm dieſes hin als Zeichen:
Denn gleich enormen Werth kann dein Abfall erreichen.

Gerold Meyer von Knonau.

XXXV.

Was in den Zwölfnächten dem Herrn Präſidenten auf dem Antiquarium paſſiren kann.

Ein Nachtſtück.

(Vorgeleſen am Berchtoldstag 1870.)

Alle wohl wißt ihr es: in den Zwölfnächten
Ringet die Menſchheit mit finſteren Mächten,
In den Zwölfnächten kann manches geſchehen,
Was ſonſt im Jahre iſt niemals zu ſehen,
Und in den Zwölfen iſt vieles zu hören,
Was auch ein Starker nur ſchwer mag beſchwören.

Der Präſident — 's iſt kürzlich geſchehen —
Hatte zu lang nach der Uhr nicht geſehen:
Wirkte ſpätabends noch unverdroſſen,
Wurde zum Dank dafür eingeſchloſſen.
Dergeſtalt war das Präſidium
Nächtlich noch im Antiquarium.
Stunde für Stunde ſchon hatte verklungen,
Mitternacht hatte die Glocke geſungen:
Da hub es an, wie ſchüchternes Klingen,
Leiſes Getön durch das Haus ſich zu ſchwingen.
Das war ein Kniſtern,
Ein Wiſpern und Flüſtern;
Das ward ein Summen,
Ein Knurren und Brummen;

Das ſtieg zum Knarren,
Zum Krachen und Scharren.
Rings an den Wänden,
In Schränken, all'enden,
Rührten und regten ſich Antiquitäten,
Stürmiſch erwachten die Rivalitäten:
Jedes wollte das erſte ſein,
Suchte die andern zu überſchrei'n. —

„O ich armer uraltgrauer Schalenſtein,
Nicht einmal zur Thür ließ man mich hinein,
Muß hier allein an den Kirchenmauern,
Tief reſignirt meine Tage vertrauern.
Aller Reſpekt vor dem Alter iſt hin.
Zwar weiß ich ſelbſt nicht, wie alt ich bin."

„Nabukudruzzur, Nabupaluſſur's Sohn,
Ich bin's, der König von Babylon!
Nicht iſt Mir's würdig zu antichambriren,
Hier der Frau Köſſel die Wände zu zieren.
Laſſet ihr nicht in den Saal hinein Mich,
Drück' Ich vor Aerger den Boden ein. Ich!"

Biſſig die römiſchen Schlängelein züngeln,
Ziſchend ſie in einander ſich ringeln:
„Gaben wir dafür uns willig gefangen,
Edeles Gold, gewöhnet zu prangen,
Um hier zu farbigem Glas uns zu ſchmiegen,
In dem langweiligen Kaſten zu liegen?
Dieß nur iſt unſer erträumetes Glück?
Pfui, zum Oetenbach lieber zurück!"

„Ich auch bin aus der Antike geboren:
Lange Jahrhunderte war ich verloren.
Aber mit Jauchzen beim Kloſter Sahr
Fand mich kürzlich ein Antiquar."

Alſo ſchnattert es um die Wette:
— Es iſt nur eine ganz ſcheußliche, römiſch-barbariſche
Bronzeſtatuette.

Hoch an der Wand auf dem Schilde rund
Heulet der Toggenburger Hund;
Denn das feudal gewohnte Thier
Konnte noch ſtets nicht gewöhnen ſich hier.

Tief aus der Kirche dringet heran
Klage vom Mettmenſtetter Decan:
„Namensvetter von Ferdinand Keller,
Zierlich ediret von Heinerich Zeller,
Soll mir noch lange die Schande geſchehen,
Daß ich hier muß ohne Naſe ſtehen?“

Dort in den Schränken welch' laute Zungen?
— Haufenweiſ' unverkaufte Mittheilungen!
Und den Urkunden von St. Gallen
— Will die heidniſche Nachbarſchaft gar nicht gefallen.
Unter den Heiden ohn' alles Schonen
— Raufen ſich Orelli's und Mommſen's Inſcriptionen.

Horch! auch die Limmat hat ſich zu beklagen,
Wimmert von Schneiden und Drücken im Magen,
Meldet von vieler pfahlbaulichen Pein:
„Wollt, Antiquare, mich endlich befrei'n!
Immer noch berge ich Pfähle im Schooß;
Wäre des Zeuges nun gern einmal los.“

— Doch der Präſident in guter Ruh'
Auf dem Kanapee [1] hörte dem Lärmen zu.
Ringsum ließ er die Augen ſchweifen:
„Wünſcht noch jemand das Wort zu ergreifen?

[1] Krit. Anmerkung. Wie gut war es, daß das alte bekannte blaue Sopha aus dem Geſchäftszimmer in die Sammlungslokalitäten hinüber gebracht worden iſt.

Was ſoll der Lärm und das Schreien bedeuten,
Was dieſes Rivaliſiren und Streiten?
Alle genießt ihr derſelbigen Ehren;
Keines von allen wär' leicht zu entbehren;
Denn ſonſt wäre ja Anomalie
Hier in der reinen Demokratie.
— Einzig der liebwerthen Mittheilungen
Kleinere Zahl wär' nicht ungelungen. —
Schweiget vollends mir mit eurem Brilliren,
Schönheitsdünkel und dummen Stolziren!
Du lagſt verroſtet und du dort zerſchmiſſen;
Mühevoll ſeid ihr dem Tode entriſſen.
Disjectissima membra, verlorene Stücke:
Erſtes Bedürfniß ſtets, daß man euch flicke.
Das nur iſt eueres Weſens Kraft,
Daß ihr alle dienet der Wiſſenſchaft.
Schämet euch eurer dummen Gedanken!
Leget euch ſchlafen und laßt das Zanken!"

Kaum hatte die Glocke ihr ein Uhr geſchlagen,
Als ſich im Frieden ſchon alles vertragen:
— Alſo ſtark iſt das Präſidium,
Trotz Pio Non' und Concilium!

Gerold Meyer von Knonau.

XXXVI.

Zum

Berchtoldstage der Antiquare

1872.

Melodie: Prinz Eugen u. ſ. w.

Ferdinand, der edle Ritter,
Legte jüngſt das Zepter nieder,
Seinen Präſidentenſtab.
Er that ſeit ſo vielen Jahren
Seinen treuen Antiquaren
Alte Burgen, Keltengrab,

Römerlager, Refugium zeigen.
Doch wollt' immer tiefer ſteigen
In das dunkle Alterthum,
Bis er fand den Antiquaren
Ihre See-pfahl-bau-vorfahren,
Ihm zu großen Ehr'n und Ruhm.

Da reibt er vergnügt die Hände
Schmunzelnd: „Nun bin ich am Ende,
Tiefer nicht mehr graben muß,
Fand die älteſten Helveter,
Menſchenfreſſende Urväter,
Uns zum Aerger und zum Verdruß."

Doch jetzt heißt es: Weiter graben
Bis du triffst den Rennthier-Schwaben
In der Eiszeit Höhlen an,
Und selbst dann darfst nicht steh'n stille,
Denn der würdige Gorilla
Adam ist und Aller Ahn'!

„Pfui", spricht Keller, „die Tiefe ist graulich!
Da sind wahrlich mehr erbaulich
Fromme Bilder, die Meyer zeigt;
Antiquare, laßt die Höhlen!
Thut zum Präsidenten wählen
Einen, der in's Hochland steigt!"

Doch die Antiquare rufen:
Auf der Höhen höchsten Stufen
Steht der Ehr'npräsidente doch;
Hebt die Gläslein hoch in Händen!
Stoßt an, beide Präsidenten
Sollen dreimal leben hoch!

Dr. Franz Wille.

XXXVII.

Wie sich die antiquarische Gesellschaft zu Zürich drei Male am Berchtoldstage ihren Schaden besah,

nämlich:

1872, als sie keine Tafeln zu ihrem Neujahrsblatte,
1873, als sie keinen Präsidenten,
1875, als sie kein Liederbuch hatte.

Der am Berchtoldstag 1874 gewählten, 1875 am gleichen antiquarischen Hochfeste durch Acclamation donnernd bestätigten, wohl bekannten, hochgeachteten Liederbuch-Commission, den poëtæ proprii, in geziemendster Zerknirschung zugeeignet am Nachberchtoldstage 1875

vom

Carminifex communis.

Nämlich 1872,

als die Antiquare die „Biblischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis in Graubünden", von Herrn Professor Rahn, „mit vier Tafeln", aber am Berchtoldstage noch ohne Tafeln, verkauften, da hatten die Deckengemälde dem Präsidenten folgendes Sendschreiben einhändigen lassen:

Die biblischen Deckengemälde zu Zillis in Bünden
Thun euch, Antiquare, folgendes verkünden:
Durch Jahrhunderte lebten wir ungestört:
Bädeker, Berlepsch, Tschudi hatten nichts von uns gehört.

Da ſieh'! kam eines ſchönen Morgens an
Mit dem Eilwagen Herr Profeſſor Rahn,
Mit Bleiſtift, Papier, der Böſewicht!
Setzt ſich hin mit höhniſchem Angeſicht
Fängt an, unſere Farbenſcala zu ſtudiren,
Ueber unſere Individualitäten ſich zu moquiren.
Uns keuſch ſittſamen Meerjungfrauen
That er keck durch den Operngucker den Buſen beſchauen.
Auch das Jeſukindlein einmal rief gar nicht faul:
„He, he, der malt mir zu groß mein Maul!"
Sogar dem heiligen Dreikönig ſein nacktes Schienbein
Hat er abgezeichnet: 's iſt zum Himmelſchrei'n!
Und endlich: Herr Joſepp, Jeſſes, Marei:
Marien's und Eliſabeth's Kindlein ſind auch dabei.
Zuletzt verreist er: wir träumten uns frei.
Da ſagt uns der Pfarrer, daß dem nicht ſo ſei;
Man wolle in Leipzig uns farbig drucken
Bei Straßberger als Bilder von Neujahrsſtucken.
In mora periculum: das ward uns klar;
Entſchloſſene That nur hilft in Gefahr.
Wir beſetzten eine Commiſſion genau
Aus Petrus, dem Teufel und einer alten Meerfrau.
Die pumpten vom Pfarrer die Verfaſſung,
Studirten darin ohne Unterlaſſung
Und ſtracks ergriffen ſie die Initiative
Im folgenden nach Leipzig geſchickten Briefe:
„Lieber Straßberger! laſſet ein wenig ſtreiken,
Thut überhaupt möglichſt die Sache verſchleiken,
Damit die Antiquare am Neujahr
Daſtehen jeder ‚reichen Ausſtattung' bar!" —
Was du nicht willſt, daß dir geſchicht,
Das thu' auch keiner Meerfrau nicht.
Namens der ganzen Ragion
Die ſchriftführende Meerfrau von der Commiſſion.

Serner 1873,

als das Präſidium am Berchtoldstage in Privatangelegenheiten momentan nicht anheimſch war:

Motto: Torgau eine ſchöne Stadt,
Wenn man ſeine Braut dort hat.

Die Parabel vom Manne ohne Stock.

Schon wißt ihr's alle, wieder hört es heute,
Daß klugem Rath zu folgen keinen reute.
Was ich erfuhr, ich will es euch erzählen:
Den gleichen Weg mag mancher keck erwählen.
Beim weiſen Häuptling aller Antiquaren,
Dort hab' ich ihn zu meinem Heil erfahren.
Einſt ſprach ich ihn: da hub er an zu mahnen;
Den tiefern Sinn der Worte ließ er ahnen:
„Hört an, was einſt ein Bauersmann mir ſagte,
Als ich mit ihm am gleichen Weg mich plagte:
Zum Wäggithale wollt' ich fürbaß ſchreiten,
Als es mir ward, Hans Ziegler'n zu begleiten.
Hans war nicht dumm: er mußte es erfahren,
Weßhalb der Fremdling hier ſei zu gewahren.
„„Ihr ſeid gewiß im Willen, Vieh zu kaufen:
Warum denn ſonſt ſo weit zu Berge laufen?
Begehrt ihr Holz: zunächſt an meinen Matten
Steht mir ein Wald; ich miſſe leicht den Schatten.
Ihr bleibt wohl kaum bis an den andern Morgen?
Leicht ſchilt die Frau, wenn ſie allein ſoll ſorgen.““ —
— „Mich lockt kein Wald; der ſtarken Rinder Schaaren,
Sie laſſen nicht mich heut' zu Berge fahren.
Mich hält kein Weib: ich darf mich rühmlich ſtellen
Zur freien Harſt der edeln Junggeſellen.“ —
Drauf Hans: „„Ich ſeh's: Ihr wart zu lang mit Warten;
Dem Säumigen verwelkt die Roſ' im Garten.
Juſt gieng es euch, wie's jenem Mann ergangen,
Der ohne Stab zum Ziele mußt' gelangen.

Er hatte ſeinen Stock zu Hauſ' vergeſſen
Und ohne Stütze weiten Weg zu meſſen,
Schien ihm nicht gut. Schon wollt' er wiederkehren,
Mit dem gewohnten Stab ſich zu bewehren:
Da fiel ihm ein, daß er ſein Meſſer trage
Und leicht im Wald den Stab zurecht ſich ſchlage.
So ſchritt er vorwärts, froh beſchwingt im Muthe:
‚Im Walde ſchneid' ich fein mir eine Ruthe.'
Schon hatte ihn der Bäume Kühl' empfangen:
Ihn quält die Wahl, wohin er ſollte langen.
Ob rechts, ob links die Büſche ladend winken:
Wo ſoll dem ſcharfen Stahl das Stämmchen ſinken?
Nicht läßt ſo raſch der Wandrer ſich verführen:
Bald ſcheint's zu ſchlank, bald hindert ihn, zu küren,
Die raue Rinde, Knorren an den Zweigen:
Eins wuchs zu tief, um ſich darnach zu neigen.
Da wird es licht, ſchon iſt der Wald durchſchritten
Und keinen Stock hat unſer Mann geſchnitten. —
Lebt, Fremder, wohl! Gott geb' euch ſeine Gnade!" —
— Hans Ziegler ſprach's und lenkte ab vom Pfade."" —
Mir gieng zum Herzen unſers Hauptes Wort,
Daß ich's erwog im Stillen fort und fort.
Und alſo kam's: ich ſag' es fröhlich laut,
Daß heut' ich ferne bin bei meiner Braut!

Ein Präſes
in partibus infidelium fidelissimis.

Serner 1875,

wo die Antiquare allerdings eine Liederbuch-Commiſſion, aber eben darum, reſp. nichts deſto weniger, noch nichts zu ſingen hatten und der Petrus ſammt Schlüſſel umſonſt vom Himmel auf die „Zimmerleuten" gekommen war, aber über den Bibliothekar recht vergnügt wurde; Petrus nämlich erſchien perſönlich und bemerkte Folgendes:

„Iſt es erlaubt, hier einzudringen?
Hörte von ferne ſchon Gläſer klingen,

Glaub' wohl, hier bin ich im richt'gen Lokale
Im antiquariſchen Sitzungsſaale.
Wahrlich, zu Zürich am Berchtoldstage
Plagt den Beſucher die ſchwierige Frage,
Welcher Geſellſchaft von Neujahrsblättern
Hohes Bewußtſein er ſolle erklettern,
Ob er zur „Hülfe" ſich müſſe verſenken,
Ob der „Natur" er, der „Kunſt" ſoll gedenken,
Ob er beim biederen „Feuerwerke",
Ob er muſikaliſch ſich ſtärke.
Nur antiquariſch, hochherrliches Rufen
Lockte den Petrus von Himmels Stufen.
Sag' euch, verehrteſte Antiquaren,
Viel von Vergnügen iſt nicht zu gewahren
In ſo ſchwierigen, hitzigen Tagen
In paradieſiſchen Portiersfragen.
Kommen Katholiſche — alte und neue,
Selbſt aus dem Soyer, meiner Treue!
Und vollends bei den Spaniolen
Möchte mich oft — (er bekreuzt ſich —);
Republikaner[1] und auch Karliſten
Nennen ſich beide wackere Chriſten.
Immerdar kitzlicher zu unterſcheiden,
Klagen, Rekurſe kaum zu vermeiden. —
Ja, da wünſcht man ſich Feiertage:
Primavergnügen iſt Tagesfrage,
Und ich erwog: bei den Antiquaren
Iſt wohl das Größte heut' zu erfahren:
Denn zum Himmel drang ſüßer Geruch
Von einem antiquariſchen Liederbuch.
Commiſſion aus lauter Dichtern
Sollte das Ding zuſammentrichtern.

---

[1] Krit. Anmerkung. Augenſcheinlich war Alfonſo's Erhebung im Himmel noch nicht notifizirt, als Petrus ſo ſich äußerte.

Alter Petrus, ſagt' ich mir froh,
Da lebt man in dulci jubilo.

(Er ſetzt ſich.)

So nun will ich mich ruhig ſetzen,
Mich an den Liedern zu ergetzen,
Und aus den antiquariſchen Kehlen
Mir das ſchönſte als Leiblied wählen.

(Er horcht.)

Weh', wie bleibt das ſtill im Staate:
Poetæ tacent in societate.
Alſo habt ihr noch nichts zu ſingen:
Muß euch der Petrus wohl was bringen?

(Er ſteht auf.)

Wißt ihr noch, Freunde, vom alten „Wecken",
Von des Uſterer Pfarrer's Necken?
Wie ihm der Text ſo trefflich glückte,
Er die Feſttagschriſten euch vorrückte,
Und in der Predigt gegen das Ende
Auch die Berchtoldstagantiquaren erwähnte,
Jene kreuzfidelſten aller Antiquaren,
Die nur am Berchtoldstag ſind zu gewahren,
Wie die Gewiſſen er tüchtig durchwühlte,
Daß mancher empfindlich gepackt ſich fühlte.
Das fällt mir jetzt wieder ſo deutlich bei,
Und damit ihr, ſtatt aller Poeterei,
Doch etwas habet zum Aufbewahren,
Berchtolds- und andere Antiquaren,
Hab' ich die Blüthen geſammter Autoren
In dieſes Körbchen zuſammenerkoren.
Komm' herbei, wackerer Bibliothekar[1],
Du nicht bloßer Berchtoldstagantiquar,

[1] Krit. Anmerkung. Nach dem pädagogiſchen Grundſatze, für die Jugend, alſo auch für die Antiquaren, ſei exact nur das Beſte gut genug, hatte der Herr Bibliothekar ſeine treffliche Auswahl aus der antiquariſchen Bücherei, nach dem bibliographiſchen Geſichtspunkte des „Ausſchießens", getroffen.

Steck' in den Teig die fleißigen Hände,
Mach' mit dem Bücherzeug hier ein Ende,
Theile es aus an den ganzen Kreis,
Stille den Wissenstrieb so heiß!

(Geht drohend ab.)

Aber von Berchtoldstagantiquaren
Will ich am Himmelsthor nichts gewahren.

Gerold Meyer von Knonau.

XXXVIII.

Poetiſche Früchte

des

erſten Berchtoldstag-Congreſſes

der

Zürcheriſchen Naturforſcher und Antiquaren

den 8. Januar 1876.

1.

Verlobungsanzeige der feſtſchmauſenden Geſellſchaften.

Ihr Herre Forſcher der Natur,
Ihr Herre Antiquare!
I mein, mer ſind uf rächter Spur,
Um volli Wahrhet z'offebare,
Wo die zwei Gilde binenander ſind,
Verflügt der Irrthum, grad wie Spreu im Wind.

Me het der Bildig z'lieb im Hotel Bur,
Vo mänge Sache s'wie, zuwyle au s'warum erfahre,
Von Herre Forſchre der Natur,
Von Herre Antiquare;
Das Publikum, i ha's verno, iſch dankerfüllt,
Und euſri Kaſſe, iſch es wahr? ſei z'ſäge g'füllt.

Da iſcht en Vortrag gſi vo jäner Zyt,
E ganz gnaus Datum kennt me nit,
Wo ſtolz am Viergeſpann der Ur
Mit Höhlema und Wyb und Chind iſch g'fahre,
Ihr Herre Forſcher der Natur,
Ihr Herre Antiquare!

Dänn het me ghört vo ſchönre Zyte,
Wo Cäſar uf der Diligence daher iſch g'ritte;
Ja, ja, das Römervolch, das het Kultur,
Mir wüſſet's us de Schuelerjahre,
Ihr Herre Forſcher der Natur,
Ihr Herre Antiquare!

Vom alte Züri het me gredt no ganz appart,
Sim Chunſtſinn, edle Handwärksbruch und biedrer Art;
Wie wird men ächt emal im Hotel Bur
Von eus no rede na feufhundert Jahre?
Ihr Herre Forſcher der Natur,
Ihr Herre Antiquare!

Vo guet' und ſchlächte Zähne hend mer g'höre lehre,
Und wie me der Erdheltig mit Vernunft chön wehre;
Ja, gueti Zähn' brucht's doch mit der Natur,
Und früre möchtid d'Antiquare,
Wenn's gſend, wie für die Wält und Kreatur,
Men um ſie ſchlaht mit vile hunderttuſig Jahre.

Bi letzthi i der G'ſellſcheft gſi,
Im Meiſeſaal bi me Glas Wy;
Da ſeit der Eint: „Was iſch das für ne Procedur;
Was mueß Kurioſes ſich erwahre
Bi'n Herre Forſchre der Natur,
Bi'n Herre Antiquare?

Jetz händ s' na gar es Aeſſe mitenand,
Das gaht doch über myn Verſtand,
Was macht mer das für ne Figur,
Was iſch das für ne neus Gebahre
Der Herre Forſcher der Natur
Mit däne Antiquare?

I ſuech und find halt keini Gründ,
Warum die Herre partout z'ſämme müend,
Si hend vo Aehnlichkeit doch nid e Spur
Und ſind verſchide wie a Zwäcke, ſo a Jahre,
Die Herre Forſcher der Natur,
Die Herre Antiquare.

Die erſchte händ's mit Monde, Nebel und Komete,
Mit Süre, Baſe, Batterie und Magnete,
Mit Schtei und Gras und Fröſche und der übrige Natur;
Die andere hingäge, die Herre Antiquare,
Verfolget unverdroſſe, ſtill und ſittſam nur des Menſche Spur,
Des Menſchegeiſtes Walte überall z'erfahre.

Di erſchte glaubet fryli nüt, was ſi nid wend,
Und denno glaubet s' viel, was ſi nid gſend,
Die Herre Forſcher der Natur;
Die Herre Antiquare,
Die glaubet nüt, was ſi nid dütli gſchribe hend
Uf Rennthierchnoche, alte Münze, Pergament."

So händ s' i ſäber Gſellſcheft lang no discutirt,
Die Forſcher der Natur und d'Antiquare kritiſirt;
Druf ſäg i z'letſcht und lueg a d'Uhr:
„S'wird ſpat, ihr Herre! d'Wahrhet müend er no erfahre:
S'git kei ſolidre Bund als dä von Forſchre der Natur
Mit ihre neue Fründe, glehrte Antiquare.

S'git nur ei Wahrheit, nur ei Urquell alles Lichts,
Und bloß an eufrer ſchwache Menſchechraft gebricht's,
Daß mer die wunderbari Welt, Geiſcht und Natur
Uf gar verſchiedne Wäge müend gewahre;
Doch hend mer Alli redli g'forſcht, dänn gſend mer Land,
Und freuet is und ſchritet wyter Hand in Hand."

So han'i gredt; ob's richtig iſch, ſäb weiß i nit,
Und ſtimmet Sie mer by, ſo han'i no ne Bitt':
Mir ſchlönd jetzt nomal a und trinket us,
Daß Gründſcheft läb vo Hus zu Hus
Bi'n Herre Forſchre der Natur,
Bi'n Herre Antiquare!"

Prof. Ed. Schär.

2.

Die Völkerſchlacht im Zimmer.

Keine gelehrte Abhandlung, aber eine antiquariſche Familiengeſchichte.

Wir hatten ſchon längſt das Winterquartier
Auf „Zimmerleuten" bezogen,
Da kam einſt, geſchrieben auf feinem Papier
Ein Brief mit der Taube geflogen.
Die Botſchaft, ſie kam von ſüdlichem Strand,
Von klaſſiſchem Boden — aus griechiſchem Land
Und gab uns erfreuliche Kunde
Vom Freund aus befreundetem Munde.

Wird Hellas genannt, ſo regt ſich die Brunſt
Im Kunſtfreund und Archäologen;
Es iſt ihm, als ſei mit beſonderer Gunſt
Der ganze Olymp ihm gewogen:
Der minderen Götter geſammtes Geſchmeiß –
Apollo dann, Bacchus und Juno und Zeus,
Vor allen, in reizender Schöne,
Frau Venus und Pallas Athene.

Es grünet und blühet im dunkeln Hain,
Es ſäuſeln die Lüfte von Oſten –
Der Himmel ſo klar und wolkenrein!
Und Luſt iſt's, die Düfte zu koſten.
Athen dort! – der Lykabettus ſchon! –
Und drüber das Hekatompedon,
Mit ſeinen penteliſchen Säulen,
Einſt Götter-, jetzt Wohnſitz der Eulen!

Was ſchreibt denn Herr Dilthey? Ihr Herren laßt ſeh'n,
Was gibt er und läßt er uns ſchauen?
„Es iſt hier ſo lieblich, ſo wonnig, ſo ſchön,
Man möchte ſich Hütten da bauen.
Das Leben iſt kurz, der Wind verweht's,
Doch neues Leben erblühet hier ſtets
Im Schatten erhabner Ruinen,
Von mildeſter Sonne beſchienen.

Schon hab' ich gar manches mir aufgeſpürt,
Was werth iſt der Forſchung und Findung,
Hab' vieles erworben, nachdem ich's erkürt,
Erfreuend mich beſter Verbindung;
Die herrlichſten Ciſten und Vaſen ſind da
Und Statuetten von Tanagra,
Mit kleinen ſpitzigen Hüten –
Die laß' ich mir billig vergüten.

Und wollt ihr noch mehr, ſo werde ich euch
Mit herrlichſten Dingen laben;
Es iſt im helleniſchen Königreich
Um Geld faſt alles zu haben;
Antiquitäten gibt's ohne Zahl
(Ihr habt zwiſchen neuen und alten die Wahl),
Die Sundgrub iſt nicht zu erſchöpfen
Von fehlenden Beinen und Köpfen."

So weit Herr Dilthey — wir hatten juſt
Die Haut des Bären zu theilen;
Da zeigte der Freund des Freundes Luſt,
Den Handel gleich zu beeilen . . .
Jetzt aber gieng's los — potz Element!
Die Trommeln wirbeln, der Streit entbrennt —
In wohlgeſetzteſter Rede
Verkündet Herr Rahn ihm die Fehde.

„Was ſollten wir unſre kleine Kraft
An fremdem Gezeug zerſplittern!
Was böten wir je der Wiſſenſchaft
Und ihren Knappen und Rittern!
Mit wenig Stücken iſt wenig gethan,
Die ‚griechiſche Sammlung' iſt eitler Wahn,
Wer wollte ſich denn erfreuen
An etlichen Schnurrpfeifereien!

Noch gibt es in unſerm Vaterland
Ehrwürdige Ueberreſte,
Entſtammend aus kunſtgeübter Hand;
Man kaufe davon das Beſte,
Und ſtell' es in's Antiquarium;
Das bringt uns Ehre und bringt uns Ruhm.
Das andre laſſen wir bleiben —
Das mögen die Stärkern treiben!"

Doch, wie man gerufen in den Wald,
So hört man es widerhallen,
Es ließ nun Herr Hugo alſobald
Sein mächtiges Hüfthorn erſchallen;
Er rief die Getreuen all' herbei —
Die Loſung: Athen! — das Feldgeſchrei:
Wir wollen die Terracotten;
Gebraten, oder geſotten!

Und dringender wurde die Gefahr —
Es wären den Antiquaren
Die Archäologen bei einem Haar
In Bart und Haare gefahren;
Der Geiſt der Streitſucht machte ſich Bahn,
Die Zornesadern, ſie ſchwollen an;
Man mußte das Schlimmſte erwarten.
So lagen leider die Karten.

Gar grauſam wüthet die Redeſchlacht,
Die Führer beſtändig inmitten,
Von beiden Seiten wurde mit Macht
Und ſcharfen Waffen geſtritten:
Hie Zeller, hie Staub, hie Vögelin — Rahn,
Dort Müller und Motz auch und, Zahn um Zahn,
Als Kämpfer für Terracotten,
Die wackeren Hugenotten.

Der Vater des Idiotikons
Erwiſcht einen Feuereimer
Und ſprach, ihn leerend, ergrimmten Tons:
„Ich kenn' meine Pappenheimer!
Nicht einen Centim' bewilligen wir,
Kein Platz iſt für griechiſches Weſen hier,
Wir lachen helleniſcher Poſſen
Und ſterben als Eidgenoſſen!"

Nun brannte ſeinerſeits auf Herr Motz,
Gewohnt, ſich nicht zu verkriechen:
„Das glaub' ich gerne! allein zum Trotz
Verehren wir Römer und Griechen!
Erſcheint euch der billige Ankauf dumm,
So wird er dem Antiquarium
Nur um ſo beſſer anſtehen —
Ihr Herren — das werdet ihr ſehen!"

Wenn bergherunter der Poſtzug ſaust,
Die Pferde ſich bäumen und ſchäumen,
Und tief in Schluchten der Bergſtrom braust,
Entfernt von ſchützenden Bäumen,
So greift ihr wohl nach des Wagens Wand,
Es grauet euch vor des Abgrunds Rand:
So griffen wir nach den Tiſchen,
Als einzigen Rettungswiſchen.

Und wenn ein Schiff, vom Sturme erfaßt,
Geräth zwiſchen Sandbank und Klippen,
Die Segen beben, der krachende Maſt
Erſchüttert Planken und Rippen —
Dann drängen die Paſſagiere voll Schreck
Aus ihren Kabinen mit Haſt zu Deck:
So drängten zu ſelbiger Stunde
Wir andern uns in die Runde.

Doch ruhig lenkt unſer Steuermann
Das Schiff durch Brandung und Wogen;
Bald war's, als ob ſich gelöst der Bann
Und der Orkan ſich verzogen;
Schon leuchtet freundlicher Sonnenſchein
Durch dunkle Wolken zur Lucke herein;
Die Waſſer gleichen dem Oele,
Es ſchweigt des Sturmes Gegröhle.

Die Kämpfer waren des Kampfes satt
Und müde vom Männermorden;
Von Blut war trocken die ganze Stadt,
Ein Jeder Sieger geworden.
Jetzt aber verneigten alle sich
Und grüßten den Gegner ritterlich,
Dann reichten sie ihm die Hände —
Das war der Völkerschlacht Ende.

Und jetzt ziert unsere Tafel ein Schwein —
Der Pfahlbau kennt seine Ahnen —
Seine Mutter lebte am Hinterrhein,
Es soll uns an etwas mahnen:
Nun ja, ihr Herren, so laßt es sein
Ein Schwein des Friedens, ein Friedensschwein:
Ihr möget, es essend, vergeben,
Die Kämpfer dann lassen wir leben.

O. Pestalozzi-Wiser.

XXXIX.

Moderne Legende:

Von der Tafelrunde

der

historisch-antiquarischen Gesellschaft

zu

Zürich.

(1879.)

Wenn zu Zürch am Limmatstrande in des Winter grauen Tagen
Einer arbeitsvollen Woche will ihr letztes Stündlein schlagen,
Lenken ernstgesinnte Männer feierabendfroh die Schritte
Nach dem alten Haus zun Schmiden in des Zunftsaals würd'ge Mitte.

Von den Wänden schaut hernieder, rückwärtsleitend die Gedanken,
Unsres alten Adams Stammbaum mit den weitverzweigten Ranken,
Von der Decke — Ungeheuer mit entsetzlichen Geberden,
Wie sie in den mittlern Zeiten hausten auf der schönen Erden.

Ferner mahnt der alte Ofen mit den bunten Wappenkränzen,
Daß in Zürichs Stadtgeschichten herrliche Geschlechter glänzen,

Und des Zunftſchilds Zang' und Hammer ſammt dem Feuer-
ſalamander
Ruft: „Mit Geiſt und Feuer ſchmiedet die Gedanken an einander!"

Horch, es gibt ein klingend Zeichen nun des Cirkels edler
Meiſter,
Ruft zur ſchönen Tafelrunde all' die wahrheitsdurſt'gen Geiſter,
Bald die würdigen Genoſſen ſpeiſend mit den eignen Gaben,
Bald unwiderſtehlich drängend, gern zu ſpenden, was ſie haben.

Jetzt von altvergangnen Tagen ſtrömet der Belehrung Fülle,
Und es waltet durch die Räume tiefe, feierliche Stille.
Nur bisweilen hört man rauſchen Hebe's leichtbeſchwingte Tritte,
Bacchus' und der Ceres Gaben bringt ſie in der Gäſte Mitte.

Nur bisweilen kann man ſehen — ein bedeutungsvolles Zeichen —
Der Egypter heil'ge Thiere kreuz und quer den Saal durch-
ſchleichen;
Denkend ihrer goldnen Zeiten in der Pharaonen Tempeln,
Möchten ſie ſich hier erquicken an erbaulichen Exempeln.

Reichlich ſtrömet die Belehrung eine Stunde oder länger:
Bald enthüllt ſie die Gedanken tiefer Denker, edler Sänger,
Bald beſchreibt ſie Zürichs Kirchen und des Rathhaus' alte
Hallen,
Bald auch dunkle, blut'ge Thaten, Häupter, die durch's Schwert
gefallen.

Und es haben, die dem Volke ſolcherlei Belehrung weih'n,
Von den Menſchen, von den Göttern großer Huld ſich zu
erfreu'n.
Menſchen wollen ſie beglücken mit unſchätzbaren Geſchenken,
Pfeilen, Münzen, Waffen, Scherben, — alter Zeiten Angedenken, —

Und die Götter, die vor allem gern bei den Gelehrten wohnen,
Geben ihren Auserwählten lichte Stunden, Viſionen;

Dieſe ſpenden ihren Brüdern, was ihr Geiſt in ſolchen Stunden,
Von der Wahrheit Strahl getroffen, neu geſchaut und tief empfunden.

Alſo kam's, daß einem, der ſein Forſchen nach dem Oſten lenkte
Und in alte Thomasakten gründlich ſeinen Geiſt verſenkte, —
Daß ihm einſt der heil'ge Thomas ungezweifelt ſelbſt erſchienen,
Froh, daß auch in Zürich Männer ſeines Schlags der Wahrheit dienen.

Denn, da ſie die „Bürkli-Zeitung" auch im ſchönen Jenſeits halten,
Hat von des Redaktors Forſchen Thomas Kunde ſtets erhalten
Und enthüllt ihm nun zum Danke manch Geheimniß edler Art,
Das er ſonſt noch manch' Jahrhundert lieber für ſich ſelbſt bewahrt.

Einer auch, vom Geiſt getrieben, zog in's herrliche Athen,
Da's noch in des Reichthums Schooße und in alter Pracht zu ſeh'n.
War's nicht tröſtlich, zu vernehmen, daß Athen im Griechenland
Doch noch mehr der Steuern zahlte, als Athen am Limmatſtrand?

Und ein dritter, der vor Zeiten ſelbſt gewandelt unter Palmen,
Führte an die früh'ſte Wiege der Propheten und der Pſalmen,
Zeigte, wie dort Enakskinder wohnten in der Vorzeit Klüften,
Ehe noch die Höhen rauchten von den heil'gen Opferdüften.

Und wenn ſo an manchem Abend wie ein geiſterfüllter Traum
Stund' auf Stunde hingeſchwunden in dem wohlbekannten Raum,
Heben ſich von ihren Sitzen die gelehrten Häupter all':
Mancherlei Geſpräche ſchwirren durch den lichterhellen Saal.

Doch den ruhigen Bürger führet bald nun ſeine Pflicht nach Haus,
Und im ſchönen Saal zum Schmiden löſchen alle Lichter aus.
Durch die abendſtillen Gaſſen wallt noch eine kleine Schaar,
Deren Durſt trotz all' der Weisheit noch nicht ganz geſtillet war.

Drum zu andern, tiefern Quellen treibt ſie noch ihr Forſcherſinn,
Und ſie finden, was ſie ſuchen, neuen, köſtlichen Gewinn.
Wie ſie drauf zurückgekommen jeder in ſein eig'nes Land,
Iſt nur ihnen und den Göttern, den unſterblichen, bekannt.

Ferdinand Hebender.

Ferdinand Keller

wurde geboren am 20. Dezember 1800 im Schloſſe zu Marthalen. Nach einem ſechsjährigen Aufenthalte daſelbſt ſiedelten die Eltern in das benachbarte Winterthur über, wo der Knabe die Stadtſchule beſuchte und längere Zeit von J. C. Appenzeller, dem Verfaſſer der „Gertrud von Wart", Privatunterricht erhielt. 1811 kehrte die Familie in die Heimatſtadt Zürich zurück. Hier trat Ferdinand Keller in das Hardmeyer'ſche Inſtitut in der Froſchau ein, gleichzeitig mit dem ſpätern Bibliothekar und Profeſſor Dr. Jakob Horner, mit welchem er fortan durch gemeinſame Studien und treue Freundſchaft verbunden blieb. Der Jüngling ſollte ſich gegen ſeine Neigung dem geiſtlichen Stande widmen. Im Herbſt 1825 wanderte Keller nach der Verſammlung des Zofingervereins, zu deſſen Stiftern (1819) er gehört, nach Lauſanne und im folgenden Frühjahr nach Paris, beſuchte hier namentlich naturwiſſenſchaftliche Vorleſungen und widmete ſich eifrig dem Studium der Muſeen. Gegen Ende des Jahres 1826 trat eine Wendung in ſeinem Lebensgange ein. Auf einer Reiſe durch die Schweiz hatte der als Schriftſteller und Mitglied des Parlaments berühmte Henry Seymour († 1878) den Profeſſor Caſpar v. Orelli um den Namen eines Schülers gebeten, den er als Erzieher ſeines Sohnes gewinnen könnte. Orelli nannte ihm Ferdinand Keller, und in Paris fand Henry Seymour den jungen Züricher bereit, ihm nach England zu folgen. Hier verlebte Keller vier Jahre theils in London, theils auf Landſchlöſſern des Lords. Erſt im Jahre 1831 kehrte er in ſeine Heimat zurück, in der Abſicht, ſich hier von einem langwierigen Leberleiden zu befreien. Trotz aller Einladungen ſeiner engliſchen Freunde hielt ihn die Lehrſtelle an dem neu gegründeten techniſchen Inſtitut (dem Vorläufer der Induſtrieſchule) und die Wahl zum Actuar der

naturforschenden Gesellschaft in Zürich zurück. Für diese Gesellschaft veröffentlichte Keller einige Neujahrsblätter, welche von den Karrenfeldern, den Eishöhlen und Windlöchern in den Alpen handeln, die Tieferlegung des Lungernsee's besprechen, die von Zürich aus sichtbaren Gebirge schildern etc.

Ein Moment von entscheidender Wichtigkeit war für ihn die Entdeckung der Grabhügel im Burghölzli, Denkmäler, welche bis dahin in der Schweiz völlig unbeachtet geblieben waren und deren Ausbeutung zur Gründung der antiquarischen Gesellschaft führte, welcher Ferdinand Keller fortan seine ganze Thätigkeit widmete. Im Jahr 1847 ernannte ihn die Züricher Universität in Anerkennung der vielen Verdienste zum Doctor phil. honoris causa. Die Förderung der antiquarischen Gesellschaft betrachtete er als Lebensaufgabe. Zunächst nahm die Erforschung der Trümmerstätten römischer Gebäude in allen Theilen der Schweiz seine Kräfte in Anspruch: mit welchem rastlosen Eifer die beschwerliche Arbeit durchgeführt wurde, beweist die archäologische Karte. Nicht minder richtete sich sein Streben auf die Erforschung der mittelalterlichen Denkmäler. Die in den Grabhügeln des Burghölzli gefundenen Schmuckſachen und Waffen bildeten die Anfänge der Sammlungen und gaben zugleich Stoff zu den ersten Publikationen der Gesellschaft. Um eine möglichst genaue Uebersicht der keltischen, römischen und alemannischen Alterthümer des Landes zu gewinnen, hielt sich Dr. Keller jeden Sommer längere Zeit in irgend einer Ortschaft, die antiquarische Ausbeute versprach, auf.

Ein Ereigniß von eminentester Tragweite für die gesammte Alterthumskunde brachte der Winter von 1853 auf 54, die Entdeckung der Pfahlbauten. Schon mehrere Jahre vorher hatte Dr. Keller zu Männedorf der Ausbaggerung einer „Habe" (kleiner Hafen für Schiffe) beigewohnt und die Kunde von der Auffindung einer uralten Niederlassung nach Zürich gebracht; allein erst, als zu Obermeilen bei dem niedern Wasserstande 1853/54 massenhafte Reste von See-Wohnungen zum Vorschein kamen, begann die von vielen Forschern anfangs bezweifelte Richtigkeit der Annahme solcher Niederlassungen, die Keller mit dem Namen „Pfahlbauten" belegte, feste Gestalt zu bekommen. Da bald nachher auch am Bielersee dieselben Erscheinungen zu Tage traten, bereiste Keller alle bisher vermutheten oder bekannt gewordenen Seestationen und publicirte 1854 seinen ersten Bericht über die Pfahlbauten, welcher überall außerordentliches Aufsehen erregte und in alle neuern Sprachen übersetzt wurde. Diese Berichte sind seither

auf acht gestiegen. Die antiquarischen Sammlungen aber erfuhren eine bedeutende Bereicherung und noch heute bilden die Pfahlbautenalterthümer den Kern des Museums. Reichliche Anerkennung wurde dem Entdecker zu Theil, eine große Zahl von ausländischen gelehrten Gesellschaften ernannte ihn zum Mitglied etc.

Ferdinand Kellers Forschungen sind zum größten Theil niedergelegt in den „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich". Wir führen sie hier in chronologischer Folge auf:

Band I.	Heft	1.	Keltische Grabhügel im Burghölzli bei Zürich 1837.
	„	2.	Die römischen Gebäude zu Kloten bei Zürich 1838.
	„	3.	Ausgrabungen auf dem Uetliberg, Lindenhof bei Zürich 1839.
	„	5.	Großmünster in Zürich II. Architektur 1841.
Band II.	Heft	2.	Ufenau und Lützelau im Zürichsee 1843.
	„	7.	Helvetische Waffen und Geräthschaften 1844.
	„	14.	Notizen über die Bauart und das Stift Großmünster 1844 (gemeinschaftlich mit Dr. S. Vögelin).
Band III.	Heft	4.	Wandverzierungen in einem Zürcher Chorherrenhause 1846. Helvetische Heidengräber und Todtenhügel 1846.
	„	5.	Allgemeine Bemerkungen über die Heidengräber in der Schweiz 1847.
	„	6.	Ekkehardi benedictiones ad mensas. Sel. Hemmerlin's Doctordiplom. Goldschmuck und christliche Symbole zu Lunnern 1847.
Band VI.	Heft	2.	Necrologium von Reichenau 1848.
	„	4.	Beschreibung von Alt- und Neu-Rapperswil 1849.
Band VII.	Heft	3.	Bilder und Schriftzüge aus irischen Manuscripten 1851.
	„	7.	Keltische Vesten bei Schaffhausen 1853.
Band IX.	I. Abth.		Heft 5. Städte- u. Landessiegel von Schaffhausen u. Appenzell 1856.
	II. Abth.		Heft 3. Keltische Pfahlbauten. 1. Bericht 1854.
Band XI.	Heft	1.	Sarazenen in der Schweiz 1856.
	„	6.	Die Tapete von Sitten 1857.
	„	7.	Der Dom von Chur 1857.
Band XII.	Heft	3.	Pfahlbauten 2. Bericht 1858.
	„	7.	Römische Ansiedelungen in der Ostschweiz. I. Abth. 1860.
Band XIII.	II. Abth.		Heft 3. Pfahlbauten 3. Bericht 1860.
Band XIV.	Heft	1.	Pfahlbauten 4. Bericht 1861.
	„	6.	„ 5. „ 1863.
Band XV.	Heft	2.	Römische Ansiedelungen in der Ostschweiz. II. Abth. 1864.
	„	3.	Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz 1864.
	„	5.	Erster Nachtrag zu den Inscriptiones confœderationis helveticæ (gemeinschaftlich mit H. Meyer) 1865.
	„	7.	Pfahlbauten 6. Bericht 1867.
Band XVI.	II. Abth.		Heft 3. Helvetische Denkmäler. I. Refugien 1869.
Band XVII.	Heft	3.	Helvetische Denkmäler. II. Schalensteine 1870.
Band XX.	Heft	3.	Pfahlbauten 8. Bericht 1879.

Separatim erschienen: „Bauriß des Klosters St. Gallen vom Jahr 820" (1844) und „Archäologische Karte der Ostschweiz" (Zürich, Wurster & Comp. 1874).

Im „Anzeiger für ſchweiz. Alterthumskunde“ machte Dr. H. Keller daneben ſtets die neuern Erſcheinungen und Thatſachen archäologiſcher Natur bekannt und war immerwährend bemüht, die antiquariſchen Sammlungen zu bereichern und das Intereſſe für die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit der Geſellſchaft lebendig zu erhalten. Als im Jahre 1871 ſein treuer Gefährte und Mitforſcher Herr Dr. H. Meyer[1] plötzlich ſtarb, überließ Dr. Herd. Keller nach 40jähriger Präſidentſchaft im 71. Lebensjahre das Steuer des antiquariſchen Schiffleins jüngern Händen und erhielt nach ſeinem Wunſch Herrn Profeſſor Gerold Meyer von Knonau zum Nachfolger.

Zum Wappen der Keller zum Steinbock. Der für Felix Keller von König Maximilian in Antwerpen 1487 erlaſſene Adelsbrief gibt das Keller-Wappen folgendermaßen an:

«Ain schilt von goldfarw habend in im ainen stainbock von zabel, darauff ain tornierhelm mit seiner helmdegk und pinden von goldfarw und zabel, und auff dem helm ain guldine cron, entspringende darauss ain auffgereckts gehürn ains stainbocks von zabel.» --

Anmerkungen.

I.

S. 1. „Das Gewächs ſoll römiſcher Abkunft ſein.“ Der Herr Präſident, Dr. Ferdinand Keller, beſaß damals in Trüllikon einen Theil eines Rebberges, der vorzüglichen Wein liefert und den Namen Sperdikler trägt. Dieſe Benennung wurde von Kellers Freunden, den Mönchen des Kloſters Rheinau, denen der Wein nicht unbekannt war, als Mons perpendicularis gedeutet, weil in der That die Reben ſich an einer ſehr abſchüſſigen Halde befinden.

[1] Ueber dieſen um die antiquariſche Geſellſchaft hochverdienten Forſcher (1802–1871) vergl. die anziehende Schrift „das Haus ‚im Berg‘, ſeine Bewohner und Gäſte in den Jahren 1830–1850.“ (Nicht im Handel.)

Gegenüber diesem Weinberge stehen auf einer waldigen Anhöhe (Kattlebuch, Geißberg genannt) zehn keltische Grabhügel (siehe Mitth., Bd. III, S. 13 in Nr. 4 Helvet. Heidengräber und Todtenhügel), welche in den Jahren 1841 und 1844 von Dr. J. Keller und Ludw. Schultheß abgedeckt wurden. Unter den vielen interessanten Beigaben der Bestatteten kamen auch mehrere Aschenurnen zum Vorschein, die von der dortigen Bevölkerung als Weinkrüge betrachtet wurden und in denen man noch Weinstein zu bemerken behauptete.

S. 3. „Einen Zirkel mit drei Schenkeln." In den oben genannten Jahren wurden an verschiedenen Orten in römischen Ruinen Nachgrabungen gemacht und unter andern Dingen auch eiserne Scharniere, die aus drei Gliedern bestehen, von denen zwei in die Kistenwand und eines in den Deckel eingetrieben wurde, gefunden. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts erkannten die damaligen Alterthumsforscher fast in allen römischen Gegenständen Opfergeräthe und erklärten diese Scharniere als Opferzirkel.

S. 4. „Eberzahn und Austerschale." Der erstere kommt in keltischen Gräbern und die letztere in Trümmern römischer Wohnungen häufig vor. — Ob die Tabakspfeifen von Eisen, die zuweilen unter römischen Dingen gefunden werden, wirklich aus römischer Zeit herstammen, ist noch nicht entschieden, aber höchst unwahrscheinlich. Auch eiserne Scheeren, ähnlich den Schafscheeren, sind nicht selten.

Der Dichter dieses und einer großen Zahl folgender Lieder, Ernst Moritz Ludwig Ettmüller, wurde geboren am 5. Oktober 1802 zu Gersdorf bei Löbau in der sächsischen Oberlausitz, Sohn eines Predigers, besuchte seit 1816 das Gymnasium in Zittau, studirte 1823—26 zu Leipzig, erst Medicin, dann deutsche Litteratur und Geschichte; begab sich 1828 nach Jena, habilitirte sich 1830 daselbst und folgte 1833 einem Ruf als Professor der deutschen Sprache und Litteratur an das Gymnasium Zürich, wo er zugleich an der Hochschule thätig war und 1863 ganz an diese übertrat. In dieser Stellung verblieb er bis an sein Ende. Begeisterter Germane und fleißiger Forscher, zumal auf dem Gebiete des Altnordischen und Angelsächsischen. (Vergl. Ludwig Tobler in der Allg. deutschen Biographie Bd. VI, 398.) Ettmüller wurde am 13. Dezember 1834 in die Gesellschaft aufgenommen und war lange eines der eifrigsten Mitglieder (Verfasser von 7 Publikationen der Gesellschaft), Bibliothekar und Korrespondent für das Ausland. Er starb am 15. April 1877.

II

bezieht sich auf den in der „Waage" gefeierten St. Niclaus-Abend mit dem sog. „Klausbaum".

III

geht auf eine verfehlte Ausgrabung in der Gegend von Altstetten, wo man dem Präsidenten eine Stelle als alemannisches Todtenfeld bezeichnete, die sich nachher als französische Begräbnißstätte erwies.

Paul Schultheß, Sohn des Bauherrn Schultheß, wurde 1813 geboren und, nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt besucht, zum Kaufmann bestimmt. Zu diesem Berufe befähigte ihn ein langer Aufenthalt in Italien, wo er zugleich in Rom und Neapel sich dem Studium der Kunst und des Alterthums mit Vorliebe hingab. Nach seiner Rückkehr trat er in die antiquarische Gesellschaft, verwaltete eine Zeit lang die Siegelsammlung und gehörte überhaupt zu den thätigsten Mitgliedern des Vereins. Bei Festlichkeiten ermangelte er nicht, durch Gelegenheitsgedichte die Heiterkeit der Theilnehmer zu erhöhen. Er starb 1867.

IV.

Im Jahre 1847 hielt sich der Präsident öfters zu Rapperswyl auf, um dort die Burg zu studiren, und berichtete dann der Gesellschaft über alles, was er im Keller, in den Gemächern und auf dem Dachboden des Schlosses gesehen hatte. Eine alte Carosse (S. 13) befand sich im Erdgeschoß des Schlosses.

VI.

Das Lied besingt alle Aufdeckungen von Grabhügeln und Gräbern, nebst der dabei gewonnenen Ausbeute bis zum Jahr 1849.

VII.

Im Laufe des Jahres ist öfters von Veränderungen in den Statuten die Rede gewesen.

S. 26. „Das Minnebriefbüchlein", gefunden 1844 in einem Hause des Rennwegs, zwischen Balken versteckt, 8 in Leder gebundene Pergamentblättchen des 13. Jahrhunderts. Gegenwärtig au der Stadtbibliothek.

Herausgegeben von L. Ettmüller in den Mittheilungen Bd. II. 4. „Sechs Briefe und ein Leich“ 1844.

VIII

behandelt die wunderliche Hypotheſe des Herrn Dr. Albert Jahn, der in den Rheiniſchen Jahrbüchern 1844 eine Abhandlung über keltiſche Scherben, welche Portraite darſtellen, bekannt machte.

S. 34. „Bojohemum“ bezieht ſich auf einen mehrwöchigen Aufenthalt des Präſidenten im Karlsbad.

Die 1844 gemachten Ausgrabungen von Todtenhügeln, welche eine außerordentliche Menge zerbrochener Geſchirre enthielten, ſowie die Angabe, daß einige Schädel fortgeſchickt und einige in die Limmat geworfen wurden (S. 37), ſind Thatſache.

S. 36. „Huſer See.“ — Am ſüdlichen Ufer dieſes bei Oſſingen gelegenen Sees fanden ſich mehrere Grabhügel, deren Inhalt in Bd. III, II. Abth., S. 23 der Mittheilungen beſchrieben iſt.

Die Herren auf S. 37 und 38 ſind: Dr. Ferd. Keller, Präſident; Prof. Georg v. Wyß, Vicepräſident; Dr. A. Nüſcheler, Actuar; Dr. Meyer-Ochsner im Berg, Münzbewahrer; Eſcher-Uſteri, Quäſtor; J. Sigfried-Michel, Bibliothekar; Ludwig Schultheß, Conſervator; Prof. Haſſe, eifriger Sammler von Kupferſtichen und Handzeichnungen, „der Krankenheiler“; Arnold Eſcher v. d. Linth, der „Steinklopfer“; Prof. L. Ettmüller, der Dichter.

S. 39. In dieſem Jahr nahm man ſich vor, den Keſſibühl bei Stäfa, den größten Grabhügel der Oſtſchweiz, abzudecken.

IX

bezieht ſich auf einen Spaß, den am Berchtoldstage 1851 eine Anzahl der Mitglieder veranſtalteten, indem ſie eine Menge Flaſchen guten Weines auf einem von einem Pferde gezogenen Karren an Ludwig Ettmüller, der damals in der „rothen Buche“, Gemeinde Unterſtraß, wohnte, zur Anerkennung ſeiner poetiſchen Leiſtungen überſchickten.

XI.

Henri Caumont, geb. 1813 in Neuenburg, ſtudirte Theologie und Philoſophie, war ſeit 1847 Lehrer der franzöſiſchen Sprache am Gymnaſium

und der Industrieschule in Zürich und vereinigte später mit dieser Stelle das französische Pfarramt. Poetische Natur und fröhlicher Gesellschafter, gestorben am 10. Dezember 1867. (Vergl. Programm der Kantonsschule in Zürich 1868, S. 23.)

XII.

S. 51. Das Dorf Trüllikon, wo sich Herr Dr. Keller zur Sommerszeit öfters aufhielt, liegt am Fuße des Kohlfirst.

S. 54. „Nach Plan und Riß, die Herr Ziegler gemacht", bezieht sich auf den Herrn Stifts- und Spitalpfleger Leonhard Ziegler, der u. A. die vom Gerichtsschreiber Hans v. Muralt († 1806) angelegte und von Ziegler fortgesetzte Siegel- und Wappensammlung 1848 der antiquarischen Gesellschaft schenkte.

ib. Hesus, gallische Gottheit (Apollo); ebenso Taranucnus (Jupiter) und Belisana (Minerva).

XIII.

Die Züricher Stadtbibliothek besitzt unter andern Raritäten eine von Papst Julius II. der Stadt Zürich geschenkte Fahne mit rothem Wimpel. Dieser Umstand hat dem Verfasser Paul Schultheß ohne Zweifel zu seinem fingirten Erlaß der Römischen Kanzlei Anlaß gegeben. Schriftführer war damals Dr. Nüscheler; Quästor: Escher-Usteri; Conservator: Emil Schultheß; Münzdirektor: Dr. Meyer; der Poet ist wiederum Ettmüller.

XIV.

S. 65. „Frau Nüscheler", damals Wirthin auf der „Safran", war als vortreffliche Köchin bekannt.

S. 69. Kämmerer Eßlinger war eine wohlbekannte Persönlichkeit, ein närrischer alter Herr, sogenannter Kämmerer am Großmünsterstift.

S. 70. Professor Oken, seit 1832 an der Universität Zürich, war ein eifriger Antiquar und forschte nach den römischen Straßen Süddeutschlands und der Schweiz. Auf mehreren Ausflügen war Dr. Ferd. Keller dessen Begleiter.

XV.

S. 79. Im Winter 1853 lag Dr. Ferd. Keller in Folge von Kohlendampf in seinem Schlafzimmer einen ganzen Tag bewußtlos und einige Zeit nachher krank.

S. 79. „Zum Becherleeren dem Herrn Horner." In diesem Jahr verkaufte Dr. Herd. Keller seinen Rebberg in Trüllikon an Herrn Bibliothekar Dr. Horner, der von daher einen vortrefflichen Wein besaß und noch besitzen soll.

ib. Vicepräsident: Herr G. v. Wyß; Conservator: Herr Emil Schultheß.

Theodor Mommsen, von 1852—1854 Professor des römischen Rechtes in Zürich und hochgeschätztes Mitglied der Gesellschaft, in deren Mittheilungen er neben den Abhandlungen „Nordetruskische Alphabete" (Bd. VII) und „Die Schweiz in der römischen Zeit" (Bd. IX) seine berühmten Inscriptiones confœderationis helveticæ, Bd. X umfassend, veröffentlichte.

S. 80. Zu dieser Zeit verfaßte Dr. H. Meyer im Berg seine Abhandlung über die XI. und XXI. Legion und studirte Dr. Nüscheler die Burgen des Kantons Zürich.

ib. Hermann Köchly wurde aus seinem Exil in Brüssel 1849 unter dem damaligen Erziehungsdirektor Dr. Alfred Escher als Nachfolger Orelli's an die Hochschule nach Zürich berufen, wo er 1850—64 wirkte. In der antiquarischen Gesellschaft war er der glänzende, allezeit schlagfertige Vortragende. (Vergl. A. Hug, Hermann Köchly, p. 31 u. ff.)

S. 81. Prof. Oswald Heer, der Naturforscher. — Dr. Giesker, wohlbekannter Orthopädist. —

ib. Herr Scheuchzer auf dem Riedtli, ein gelehrter Aegyptolog. — Ludwig Vogel † 1879, der berühmte Maler.

ib. Adolf Schmidt, der Historiker. — Herr Vogel, Stabsmajor und Eisenhändler zum „schwarzen Horn".

ib. „Zur Katharin", das Haus, in welchem Herr Paul Schultheß wohnte, ist ein ehemaliges Chorherrenhaus und heißt zur „heiligen Katharina", Kirchgasse Nr. 25.

ib. Herr Staatskassier Hirzel.

XVI.

Der zweite Theil betrifft die im Winter 1854 entdeckten Pfahlbauten.

XVII.

S. 92. „Reise nach Oxford" bezieht sich auf Dr. Meyer's Aufenthalt in London. Als Frucht dieser Reise publicirte er „Ein Besuch im britischen

Museum, nebst einigen Mittheilungen über London" 1855 (vergl. das Haus im Berg, S. 9).

ib. „Ein andrer gieng gar in's Bad" betrifft den Geologen Escher v. d. Linth, welcher eine Kur im Bad Leuk gemacht hatte.

Der „Anzeiger" bezieht sich auf den von G. v. Wyß 1855 gegründeten „Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde".

Der „Poet" ist Ettmüller.

Die Aufzählung der 14 Heiligen steht im Zusammenhange mit der Absicht, die Bilder der Heiligen zu sammeln, die damals aus den katholischen Kirchen entfernt und durch neue, von Deschwanden gemalte, ersetzt wurden.

S. 98. Es folgte nach dieser Nummer das (hier nicht abgedruckte) Lied:

„O heiligster Herr Erasmus, o weh!
Du knacktest manche harte Nuß, juhe" etc.

XVIII.

Dieses Gedicht erinnert an eine sehr gelungene Excursion, welche die antiquarische Gesellschaft, 12—14 Mann stark, theils zu Fuß, theils auf Leiterwagen, nach Windisch, Brugg und Habsburg unternahm und an der sich auch Köchly, Mommsen und andere deutsche Professoren betheiligten.

S. 100. „Okens Reisetasche." Oken war gewohnt, auf seinen Wanderungen so wenig wie möglich auszugeben und versah sich daher zu Hause mit Wurst und einer Flasche voll Wein.

ib. „Flora's Haus." Professor Köchly bewohnte damals das Haus zur „Flora" in Riesbach. Er war im Jahr 1852 mit Zwillingen beschenkt worden, als er an der Herausgabe des Julius Cäsar und der griechischen Kriegsschriftsteller arbeitete.

S. 102. „Fast wie dem Kalbe, das Oken's Hand" etc. Oken wollte in den keltischen Broncebeilen durchaus Instrumente erkennen, die zum Schlachten des Viehes gedient hätten. Er nahm auch mit einem solchen nachgebildeten „Nicker" zum Aerger der Metzger Schlacht-Versuche an Kälbern vor.

S. 103. Dr. Urech ist der nun verstorbene wohlbekannte Brugger Arzt und Direktor zu Königsfelden.

XX

bezieht ſich auf den ſilbernen Becher, womit im Jahre 1860 Dr. S. Keller von der Geſellſchaft beſchenkt wurde.

S. 112. statio navalis — das keltiſche Wort Turicum wurde einſt als Waſſerort gedeutet.

ib. Rungius, marchio — Stadtrath Runge von Berlin, damals Conſervator der antiquariſchen Sammlung, die hauptſächlich viele Thongefäße enthielt. Runge iſt der Herausgeber mehrerer Publikationen in Bd. XII der Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft.

Herr Fritz Bürkli, der vortreffliche und witzige Actuar der Geſellſchaft.

Herr Eſcher-Uſteri war damals Quäſtor und der kürzlich verſtorbene Herr Siegfried Bibliothekar.

S. 113. Frisius faber — der Becher wurde von Herrn Goldſchmied Fries verfertigt.

Greterus — Herr Gräter, jetzt in Baſel, war damals der Zeichner der Geſellſchaft.

Verfaſſer des Liedes iſt Hans Heinrich Vögeli, geb. 1810 zu Ellikon; beſuchte das Züricher Karolinum und bildete ſich auf den Univerſitäten Berlin, Göttingen und Heidelberg zum Hiſtoriker aus. Schüler Ranke's. Von 1837—1872 Lehrer der Geſchichte und Geographie an der obern Induſtrieſchule. 1870 außerordentlicher Profeſſor an der Hochſchule. Geſtorben am 10. Oktober 1874. Verdienter Pädagog, tüchtiger Gelehrter und begeiſterter Republikaner. (Ueber ſeine Schriften vergleiche den Nekrolog im Programm der Kantonsſchule in Zürich 1875, S. 40.)

XXII.

Herr Jakob Meſſikommer, Antiquar in Wetzikon, beſingt ſeine Pfahlbauten-Ausgrabungen von Robenhauſen am Pfäffikerſee. Vergleiche Mittheilungen, Pfahlbautenbericht II, 122; III, 100; IV, 23 u. f. f.

XXIII.

Mit Rückſicht auf das neu erbaute Züricher Polytechnikum gedichtet.

S. 120. Lucumo auch Lucomo, Bezeichnung der etruriſchen Magnaten, deren 12 an der Spitze eines Staates ſtanden.

S. 120. Papinkokopon. Vielleicht iſt Pfäffikon gemeint, ehemals Safinchova.

Ocriſius, Tinan, Tages fingirte Namen.

XXIV.

S. 129. „Aus Zürich Profeſſoren ſich verſchreiben" bezieht ſich auf die Berufung des Profeſſors Moleſchott nach Turin.

XXV.

Die antiquariſche Sammlung beſitzt eine zu Thalweil gefundene Bronze des Merkur, das ſchönſte Stück der Sammlung.

S. 135. Sura, die Wade.

XXVI.

Der Dichter der Ode iſt Herr Prof. Dagobert Böckel in Küſtrin, damals an der Kantonsſchule Frauenfeld.

XXVII.

S. 140. „Ihm ein Schweinlein zu ſerviren" bezieht ſich auf das Pfahlbauſchwein, sus scrofa palustris, und die mit dieſem für identiſch gehaltenen Bündnerſchweinchen, welche bei mehreren Zuſammenkünften der Geſellſchaft verſpeist wurden.

XXX.

S. 150. Herr Burkhard war der Wirth auf dem „Weggen", wo abermals ein Bündner Abkömmling des obbemeldeten Pfahlbauſchweins die Tafel zierte.

XXXI.

Vergl. Mittheilungen Bd. XV, Nr. 4: „Die alten Oefen in der Schweiz" von W. Lübke.

XXXIII.

Zum Berchtoldstag hatte Dr. Rudolf Rahn mit Benützung von Motiven aus den Königsfelder Fenstern eine Malerei angefertigt, auf der ein Gastmahl der antiquarischen Gesellschaft mit allerlei Anspielungen angebracht war. Eine Erklärung des Bildes legte der Verfasser des Spruches dem Wettinger Klosterbruder Johannes de Argentina in den Mund, dessen Bericht über die litterarische Thätigkeit in Wettingen er kürzlich edirt hatte. Vergl. Anzeiger für schweiz. Geschichte 1867, Nr. 3.

S. 158 u. ff. Nach einander sind vorgeführt Dr. S. Keller, G. v. Wyß, Dr. Heinrich Meyer, Staatsarchivar Hotz (vergl. Berichte der antiquarischen Gesellschaft von 1868, S. 7), Dr. Rudolf Rahn, Arnold Nüscheler und Prof. Bursian (vergl. dessen an diesem Berchtoldstage ausgegebenes Neujahrsblatt „Das Mosaikbild von Orbe". (Mitth. Bd, XVI, 2. Abth. Nr. 1.)

S. 162. „Am Präsidentenherd, wo selbst die Mäuse singen." Thatsache! In der Küche des Herrn Präsidenten logirte eine Maus, welche jeden Abend eine Art Gesang anstimmte.

S. 165. „Sernandomar", auch Seridan Kallar (nach Vischer).

S. 166. „Ettmullomar", lapsus memoriæ! Der Dichter des „Eia Teutates" ist H. H. Vögeli.

XXXIV.

Das Carmen war bedingt durch Dr. S. Kellers Abhandlung über das Refugium auf dem Uetliberg. (Mitth. Bd. XVI, Abth. II, S. 70–74.) Die antiquarische Gesellschaft des keltischen Turicum hält eine Sitzung auf dem Uetliberg.

XXXV.

Die erwähnten sich zankenden Antiquitäten waren den Zuhörern zumeist aus den Verhandlungen der letztvergangenen Zeit bekannt.

S. 169. Die betreffenden Schalensteine befinden sich in der kleinen Anlage bei der Wasserkirche.

ib. „Nabukudruzzur" etc. geht auf die im Museum aufbewahrte Keilinschrift. Vergl. Jos. Grivel, Inscription cunéiforme du Musée de Zurich. Texte et traduction (1867).

ib. Frau Kössel ist die damalige Museumsdienerin.

ib. Oetenbach, wichtige antiquarische Fundstätte in Zürich.

S. 170. „Der Mettmenſtetter Decan"; über den Grabſtein des plebanus Keller von Mettmenſtetten vergl. Anzeiger für ſchweiz. Alterthumskunde 1869, Nr. 3.

(1871.)

Am Berchtoldstag von 1870 hatte Prof. Heer in einem launigen Toaſt von dem Oberſenn (dem Präſidenten Dr. Keller) und ſeinen Zuſennen (den übrigen Officialen der Geſellſchaft) geſprochen. Das veranlaßte 1871 den damaligen Actuar, der durch einen Freund dabei unterſtützt wurde, auf Alphörnern einen antiquariſchen Alpſegen zu ſingen, Reime, die aber nicht mehr vorhanden ſind.

XXXVI.

Anmerkung des Dichters: „Der Verfaſſer dieſer Arie will beileibe nicht Darvin, Häckel, Moritz Wagner und die Affenabſtammung zu verſpotten wagen. Vielmehr erkennt er noch mehr als in des großen Karl Vogt mißgebornen Kleinköpfen (Mikrokephalen) in manchem hoch- und wohlgebornen Großkopfta deutlich den Atavismus der Affenahnen. Auch möchte Verfaſſer die HH. Antiquare und kritiſchen Theologen von Tübingen, St. Peter und der Enden, auf ein Werk, das ſo viel älter als die Bibel, als Buchſtabiren älter als Leſen iſt, hinweiſen. Es iſt das ſeit der modiſchen Lautirmethode in unverdiente Vergeſſenheit gerathene Guellenwerk für die Jugend der Menſchheit: die Sibel. Dort malt in einer alten, bekanntlich von Johannes Ballhorn verbeſſerten und von Jean Paul ſpäter commentirten, durch Bilderſchrift an das Hieroglyphenzeitalter erinnernden Ausgabe, das erſte Kapitel, das ſich unzweifelhaft gleich dem Anfange der Moſiſchen Geneſis mit dem Apfelbiß beſchäftigt, Adam geradezu als Affen und ſchildert mit ſchauerlich-Schoppenhauerlich-peſſimiſtiſchem Humor den tragiſchen Anfang der Weltgeſchichte in folgenden Verſen:

A. a. Affe. Apfel. Der Affe gar poſſirlich iſt,
Zumal, wenn er vom Apfel frißt."

XXXVII.

(1872.)

Zu dem an dieſem Tage ausgegebenen Neujahrsblatte von Prof. R. Rahn: „Die bibliſchen Deckengemälde in der Kirche von Zillis im Kanton

Graubünden" waren durch Nachläßigkeit des Leipziger Lithographen die Tafeln nicht rechtzeitig fertig geworden. Daraus erklärt sich der Inhalt des Spruches. (Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, daß der Cyclus der romanischen Malereien an der Kirchendecke neben der Schilderung neutestamentarischer Geschichten eine Auswahl von mythischen Gestalten, von Doppelwesen und Ungeheuern aller Art aufweist.)

(1873.)

Die versifizirte Geschichte ist eine wahre Anekdote, ein Erlebniß Dr. S. Kellers mit dem Mäggithaler Bauern Hans Ziegler. Der Herr Ehrenpräsident liebte es, die Geschichte seinen jüngern Freunden zu erzählen, wenn er dieselben zum Heirathen aufmuntern wollte.

(1875.)

Der Spruch des persönlich auftretenden Petrus erklärt sich ohne Weiteres aus der zusammengefaßten Dedication der Carmina von 1872 bis 1875.

S. 178. „Ob er zur ‚Hülfe' sich müsse versenken" etc. geht auf die Neujahrsblätter der Hülfs-Künstler-Musik-Feuerwerkergesellschaft.

ib. Das Theaterfoyer ist der Versammlungsort einiger Sekten.

XXXVIII.

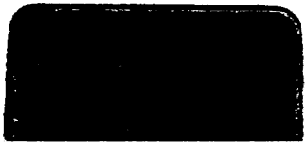
Die beiden Gedichte wurden bei dem gemeinsamen Festmahle der naturforschenden und der antiquarischen Gesellschaft, als dieselben ihre gemeinschaftlichen Erfolge in der Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge (im Hotel Bauer am See) feierten, vorgebracht. Die „Völkerschlacht" beschreibt eine etwas lebhafte Discussion, welche im Schooße der antiquarischen Gesellschaft kurz vorher über die Verwendung des der antiquarischen Gesellschaft zufallenden Antheils stattgefunden hatte.

EX.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



180.1.501
derchronik der Antiquarischen Ge
ener Library
003881050
2044 080 983 380